P. o. rel.
1283 d

Jókai

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Kunterbunt.

Novelliſtiſches und Humoriſtiſches

von

Maurus Jókai.

Aus dem Ungariſchen überſetzt von einem Landsmanne und Jugendfreunde des Dichters.

Erſter Band.

Leipzig.
Wilhelm Baenſch Verlagshandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrn

Dr. Friedr. Th. Frerichs

K. Universitätsprofessor, Geheimer Obermedizinalrath im Kultusministerium
Ritter etc. zu Berlin

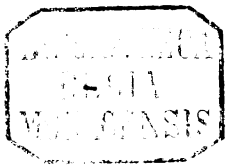
hochachtend, verehrend und dankbarst

gewidmet

vom Uebersetzer.

Schöneberg, den 24 März 1874.

Digitized by Google


Digitized by Google

Kunterbunt.

Novelliſtiſches und Humoriſtiſches.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite.
Ein Zweikampf mit Gott	1
Der Pastor von Réspatak	65
Die arme alte Frau	150
Sylvester-Nächte	175

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Zweikampf mit Gott.

Hiſtoriſches Genrebild.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Sonnenuntergang in der Einöde.

Ringsumher, soweit das Auge reichte, dehnte sich kahle, eintönige Fläche dahin. Auf den Feldern herrschten drei Pflanzen vor, die der ungarische Volksmund „Hundsmilch", „Teufelskarren" und „Königskerze" benennt, während die Botaniker sie als „Euphorbium", Eringium" und „Verbaseum" bezeichnen.

Die erste dieser Pflanzen schien anzuzeigen, daß dies Stück Boden seine Söhne nährt, als ob es Hunde groß säuge; die zweite nahm dasselbe für den Teufel in Beschlag; und die dritte, die „Königskerze", erhielt vielleicht dadurch ihre Bezeichnung, daß, wo sich diese mannshohe Staude, gleich einer lodernden Fackel voll von gelben Blumen, einfindet, zwar reicher Boden vorhanden ist, den man jedoch schon seit vielen Jahren nicht pflegte.

Die Klette überzog alle Wege, daher auf denselben kein Wagengeleise zu bemerken war. Von Gebäuden war nichts sichtbar, als die Mauern einiger Ruinen mit hohlen Fenstern und aus dem hohen Grase blinkten die weißen Knochen gefallener Thiere.

Die Hügel hatte der Wind zerwühlt; er hatte die Gegend ringsum mit feinem weißen Flugsande überweht,

Digitized by Google

welcher die Gräser, die er ereilte, überstieg, die Gesträuche, ja die Bäume mit den Wipfeln begrub und immer weiter vordrang, zu dem Rande des Sumpfes, wo er mit dem Schlamme neuen Kampf begann, bis dieser sich mit seiner moderigen Vegetation zurückzog. Ihrer zwei beherrschen diesen Boden: zur Windzeit der Flugsand, zur Regenzeit der Sumpf.

Am blaßgelben, kranken, bleichsüchtigen Himmel ließ sich strahlenlos die Sonne herab, eine glanzberaubte Kugel. Am ganzen Horizonte nicht Eine Wolke. Nur fern in Osten zeigte sich irgend ein Phänomen; doch auch das war keine Wolke. Es war etwas in Gestalt eines riesigen römischen S, mit scharfem, schwarzen Umrisse, den das Abendroth nicht vergoldete. Diese in den Lüften segelnde Masse wechselte fort und fort die Form, je näher sie kam; und immer größer werdend, nahm sie die Zickzackzeichnung eines griechischen Σ an, gestaltete sich dann wieder zur endlosen Schlange, rollte sich zusammen gleich einer Schildkröte, und dehnte sich zuletzt aus, Schweif und Flügel entwickelnd, wie ein Drache der Schreckensfabel.

Ringsum, so weit der Blick reichte, war kein Thurm, nur sehr fern dunkelte ein Waldstreifen und aus seiner Mitte schaute ein kleines, weißes Haus hervor. In der Richtung auf dieses weiße Haus zu trabte durch die von Ginster und Schierling überwucherte Einöde ein zerstreuter Reitertrupp, Einer in den Hufspuren des Andern. Trotzige, ausgedorrte Figuren; ihr Costüm allerlei von den Trödelmärkten der ganzen Welt zusammengeschleppter Plunder:

Digitized by Google

Panzer aus wallonischem Büffelleder; mottenzerfressene, verbrämte altungarische Rückenfelle; tartarische Panzerhemden; Sammetpelze mit abgeschabten Aermeln und abgerissen herabhängenden Goldschnüren; türkische Hosen in gespornten Stulpenstiefeln; Sturmhauben und Tschakos aus Bärenhaut. Die Waffen waren auch darnach: Pistolen und kettenumwundene Streitkolben, krumme Säbel und dreischneidige Dolche, der gebogene Axtstock und der lange Speer. Die Physiognomie paßt zu den Kleidern und zu den Waffen: alte cordianbraune, finnisch-esthnische Züge mit langen, verwahrlosten Schnurbärten und struppigem Kinn; unter ergrauten, zotteligen Braunen hervor funkelnde, dunkle Augen und in Knoten geflochtene dichte Haarbüschel; kurz geschorne Köpfe, eckige Wangen, blitzende Tartarenaugen; kürbisrunde türkische Schädel. Ein Menschentrupp wie eine wandernde Karavane zwischen Bokhara und Samarkand.

Das Bild, welches wir unsern Lesern zeigen, ist der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zwischen der Theiß und der Donau entnommen und zwar aus der Zeit der glorreich herrschenden Königin Maria Theresia.

Der von uns geschilderte Landstrich war vollständig verwüstet. Zuerst der äußere Krieg und dann die innere Zwietracht hatten ihn niedergemäht. Die Völker des Reiches ruinirten sich untereinander. Die kaiserlichen Söldner hieß man „Labanzen“; die der ungarischen souverainen Fürsten, der Rákóczy, und Andere, nannten sich „Kuruzen“. Die Kuruzen steckten die Labanzen in Brand, die Labanzen die Kuruzen; dann stürzten sich auf diese die „Raizen“ —

Digitized by Google

Serben griechischen Glaubens — und brannten beide nieder. Schließlich machten die Kaiserlichen Front und vertilgten alle Drei. Sie schlugen die Kuruzen bis in die Türkei hinüber, die Raizen nach Rußland, die Labanzen schlugen sie nach allen Theilen der Welt. Derart blieb dann nur oder blieb auch nicht, zurück, wer das Feld hätte pflügen sollen, und all' die Grundstücke lagen brach, herrenlos, von Menschen nicht bewohnt. Das war es was die Pflanzenstengel der „Königskerze" beleuchteten.

Die wandernde Caravane dagegen, welche die Pußta durchtrabte, ist einer der Söldlingshaufen, welchen die siegreich ausruhende Partei von sich abgeschüttelt hat.

Sie rauben nunmehr auf eigene Faust. Was sollten sie auch sonst machen? Zu arbeiten giebt es nichts, und Keinen, für wen zu arbeiten wäre; zu bedauern nur, daß es nicht einmal mehr Einen giebt, von dem Etwas zu rauben wäre!

In jenem weithin blinkenden weißen Hause wohnt der adelige Herr Gábor von Kondy: und vielleicht lohnt es sich noch, ihm am späten Abend einen Besuch abzustatten.

Er war selber ein Bandenführer gewesen; vielleicht gerade der Hauptman dieser vagabundirenden Horde. Doch was liegt daran? Die Wölfe fressen sich auch einander auf. „Du bist Herr, wir sind arme Burschen. Du bist allein, wir sind unser viele. Du bist wohlgenährt, wir sind hungrig." Das ist der Codex.

Doch bevor die Reiter die Wohnung im Walde er-

Digitized by Google

reichten, mußten sie noch mit jener Erscheinung kämpfen, welche von Oben herab näher und näher kam. Sie war bereits über den ganzen Himmel hingewachsen und hatte eine Form wie im Arabischen Märchen der kolossale Vogel Roch, dessen beide Flügel vom Aufgang bis Niedergang reichen. Es war ein schwarzer, undurchsichtiger Klumpen, der einen Strahl weder einsog, noch aussandte. Zuletzt begann er, sich auf die Erde niederzulassen, herabrollend wie eine schwarze Schlacke, wie geballter Rauch, der belebt ist. Und bei der Annäherung ließ er ein betäubendes Brausen vernehmen, als zischte ein Meer kochenden Oeles, als drehe man da oben Millionen und Millionen schnurrender Kreisel.

Eine Heuschreckenwolke ließ sich nieder. Auch die Heuschrecke hatte sich eingestellt. Das fabelhafte, bepanzerte Insect, auf dessen glashäutigen Flügeln mit hebräischen oder chaldäischen Buchstaben (die sie verstehen, werden es sagen können) der Volkssage nach geschrieben steht: „Man schickte mich, ich kam; ich ward aus dem Staube verfluchter Erde!“

Nach wenig Minuten gab es keine Sonne mehr am Himmel und kein Licht mehr auf Erden, es entstand Nacht und Dunkelheit. Ein Wolkenbruch von schwirrenden Insecten ergoß sich auf die Erde; ein märchenhafter Schreckensspuk, an dem jedes Atom ein eigenes Leben führte und zugleich angriff. Mit einem auf die Fläche ausgebreiteten Mantel, sowie mit Hülfe ihrer Hüte suchten die Reiter sich zu decken; umsonst! Die schwirrenden Massen verfingen sich in ihren Haarflechten, in den Mähnen ihrer Pferde, die

Digitized by Google

sich wüthend aufbäumten, so daß es den Reitern schwer wurde, sich in ihren Sätteln zu halten. Das Heuschreckenheer fiel immer dichter nnd dichter; in ganzen Bündeln umsummte es ihre Köpfe; die Pferde wieherten, die Reiter fluchten, doch in dem schwindelerregenden Meeresbranden war weder Roßgewieher noch Gotteslästerung mehr vernehmbar. Die Hengste galoppirten ohne Führung vorwärts in die pechschwarze Finsterniß; die Reiter suchten nur noch ihre Augen zu decken; sie stolperten in tiefe Gräben hinein, sie wühlten sich durch Dorngesträuch, sie versanken in Moraſt, sie stiegen aus den Sätteln: bis sie endlich nach einer langen Stunde widerwärtigen Kampfes aus der zur Erde gesunkenen Heuschreckenwolke herauskamen und wieder den Himmel in der Abenddämmerung sahen.

* * *

Die einsame Waldwohnung war der Heerstraße zugekehrt; auch letztere war mit Gras überzogen. Eine Umwallung aus gebrannten Ziegeln, rostförmig aufgeschichtet, war gleichfalls zerstört. Der Thorflügel hing neben der Angel; der große weite Hof war wüst. Es gab also auch hier nichts, was durch Thor und Mauer abzusperren gewesen wäre.

Der Vordertheil des Hauses begann mit einem gewölbten Bogengang, dessen Pfeiler durch Eisenstangen auseinander gehalten und getragen wurden. In glücklicheren Zeiten pflegte man diese Eisenstangen mit den Gewinden des türkischen Maises zu schmücken. Jetzt waren sie leer.

Digitized by Google

Die Thür des Hauses war nur angelehnt; die Klinke hatte nachgegeben. Man konnte durch die Vorhalle nach des Hausherrn Stube gelangen, ohne um Einlaß zu bitten.

Auch dort gab es nicht viel zu sehen; alte Schränke ohne Schloß und Riegel, wackeliche Stühle, an denen entweder ein Theil der Lehne, oder ein Bein fehlte und einen Eichentisch, das war der ganze herrenhafte Glanz.

Das Abendroth leuchtete noch durch das Fenster, als die Besucher der Pußta durch die offene Stubenthür unerwartet hereindrangen. Voran der verwitterte Haidebewohner mit den in Flechten gewundenen Haaren; ihm nach der Wallone, dann die Uebrigen.

Der Herr des Hauses saß an dem Eichentische, in der Hand ein Messer mit Hirschgeweihgriff, vor sich einen angeschnittenen Laib Schwarzbrod und einen schwarzen Rettig.

„Gelobt sei Jesus Christus!“ sprach der greise Labanz, mit höhnischer Unterwürfigkeit die Mütze rückend.

„Lobe ihn, wem es beliebt!“ erwiederte gleichgültig der Herr des Hauses und erhob sich nicht einmal.

Es war ein schöner, hochgeschossener Mann, von heldenhafter Gestalt. Seine Gesichtszüge drückten Hohn, Trotz und Leidenschaft in wunderbarem Wiederspruche aus.

Da er seine Gäste eintreten sah, erglühte sein Antlitz aus Scham und aus Zorn; da sie ihn ansprachen war er bereits bleich geworden. Er hatte Lust zu scherzen.

„Verlangts Euch nach Gästen, gnädiger Herr?“ frug mit heimtückischer Unterwürfigkeit der alte Räuber, den zerzausten Schnurbart nach beiden Seiten hin streichend.

Digitized by Google

„Ich sehe Euch herzlich gern Gevatter“ erwiederte der edle Herr, wiewol er sich noch immer nicht vom Stuhle rührte. „Beliebt mit mir zu speißen? Das Abendbrod steht bereit.“

„Was ist das wol?“ gab der alte Labanz zurück, indem er sich dem Tische nahte. „Wie? Schwarzbrod und Rettig? Also damit lebt ein gnädiger Herr?“

„Mit Dem, was da ist, Gevatter. Uebrigens ist auch das der letzte Laib Brod der sich im Hause befindet.“

„Wie kann das sein?“

„Das kann leicht sein. Die Heerde trieb der serbische Räuber fort; mit dem Borstenvieh flüchtete der Schweinehirte, der Schafhirt mit den Schafen, und Keiner kehrte zurück. Dann kamen die Heuschrecken, und die fraßen auch noch den letzten Strohhalm auf.“

Der edle Herr erhob sich, das Fenster zu öffnen, um nach den leeren Hof zu weisen.

Der alte Labanz geberdete sich wie Einer, der sich die Thränen trocknet, und begann im weinerlichen Ton zu jammern.

„O, mein gnädiger Herr, mein guter Herr! Also Du mußtest zu so traurigen Loose kommen?“ Und in großer Theilnahme sank er dem edlen Herrn um den Hals, umfaßte seine Schultern, während ein anderer von den Gesellen dem Herrn zu Füßen fiel und sie in Treue bis an die Kniee umklammerte.

Herr Gábór nahm die Kriegslist zu spät wahr. Aus der zärtlichen Umarmung ward nichts weiter, als daß, da

Digitized by Google

er endlich von seinen Fäusten Gebrauch machen wollte, man ihm schon Hände und Füße gebunden hatte und ihn dann in den Armstuhl niederdrückte.

Darnach jedoch begannen sie anders mit ihm zu sprechen.

„Nun, Du Betrüger! Derart willst Du uns zum Narren halten? Du sahst schon von fern, daß wir kamen und da Du bedacht hast, daß Du uns nicht ausschließen könntest, so stelltest du hier den Tisch voll mit schwarzem Brod und mit Rettig, und sprichst uns vom Hungertode. Nun warte, wir wollen Dich gleich mit deinem Eigenen tractiren, Burschen, brecht in den Keller ein, in die Speisekammer!"

Die Burschen beeilten sich dem Befehl nachzukommen, kehrten jedoch nach kurzer Zeit mit der Nachricht wieder zurück, im Keller befänden sich nur dumpfige Fässer, in der Kammer blos ranzige Töpfe und verhungerte Fliegen.

Die Horde der Labanzen war wüthend, als sie diese Entdeckung gemacht.

„Also deshalb schleppten wir uns müde hierher, um gleichfalls Hungers zu sterben?"

„Nehmt doch, was da ist!" höhnte der Gebundene.

„Nicht einen Schluck Wein, nicht einen Bissen Brod!" wüthete der alte Räuber weiter.

„Durchaus unwahr! Dort auf dem Tische liegt noch Brod!"

„Was?" rief in seinem höchsten Ingrimm der alte Labanz, nahm den Brodrest, der auf dem Tische lag, schlug ihn gen Boden, und zertrat ihn mit dem Stiefelabsatze.

Digitized by Google

Das Manichäerheer — so heißt es in der Bibel — erfand Schimpfnamen sogar für das Brod.

Doch der Gebundene lachte noch um so mehr.

„Lach' nur, lache!" rief der alte Labanze; „ich werde Dir mit dem spitzen Eisen eine Lection geben, daß Du daran denken sollst!" Hierbei zog er aus dem Gürtel ein krummes Messer, und kehrte es mit der Spitze gegen die Augen des Geknebelten, indem er zähneknirrschend fragte: „Nun wo liegt der Schatz? Wo liegt der große Schatz?"

Der gebundene Herr lächelte nun nicht mehr. Sein Antlitz gewann die frühere Bläße zurück.

„Schätze? Deren hab ich gar viele!"

„Her mit ihnen!"

„Wollt ihr Gold oder Silber?"

„Beides!"

„Ich habe beides."

„Wo ist es?"

„Hier in der Tischlade, zieht sie heraus."

Ihrer Drei auf einmal sprangen darnach, rissen die Lade auf, fuhren aber staunend zurück, als sie den Kasten leer sahen.

„Da ist nichts; nichts, als ein Stück feuchtes Papier!"

„Lies es!" sagte der Geknebelte.

Der alte Labanze schüttelte mit dem Kopfe. „Lesen? Nun, wir leben ja jetzt nicht in der Zeit des Königs Mathias Corvin, der für vierzigtausend Studenten eine Akademie zu Ofen erbaute, selber nachsehen ging, wie man in der Dorfschule lehrte und den Meister von Zinkota

Digitized by Google

mit dem Doppelhumpen decorite. Gut steht's, vermag jetzt der Bischof zu lesen!"

„Wer versteht sich von Euch auf Geschriebenes?"

Der Labanze im Panzer aus Büffelleder verstand sich darauf. Er war bei Mönchen erzogen worden. Diesem übergaben sie die Schrift. Als er mit dem Lesen zu Ende war, schlug er sich den Helm vom Kopfe, stürzte auf den geknebelten Herrn los, schnitt in Einen Augenblicke die Stricke von den Händen desselben, küßte im nächsten Augenblicke diese Hände, fiel vor ihm in's Knie, schnellte dann aber doch gleich wieder empor, um vor Freuden im Zimmer herumzuspringen, wobei er die Schrift über den Kopf schwang. Er schien toll geworden zu sein.

Ein guter Schlag in den Rücken brachte ihn wieder zu sich.

„Was steht in jener Schrift? Wirst Du rasch sprechen?"

„Was darin ist? Gold und Silber! Sie enthält die Schätze des Darius, die ja in Ungarn vergraben sein sollen! Sammetgewänder in ganzen Ballen und Gelage nach Wochen. Ein paradiesisches Leben bis an den Tod! Wein, wie ihn Pfaffen trinken und für jeden Tag ein hübsches Mädchen! Feuer, Flammen, Blut, Kuß, Geld, Wein, Krieg, Schmausereien — Alles!"

„Der wurde wahnsinnig!"

„Hört nun auf mich!" sprach sich mächtig erhebend Gabriel von Kondaj und streifte die gelösten Bande ab: „Was jener tollgewordene Bursche schreit, all' Das befindet sich in dem Briefe und all' Das ist Euch gegeben.

Digitized by Google

Dieses Blatt Papier ist ein Bevollmächtigungsschreiben unserer allerglorreichsten Königin, durch das ich betraut bin, einen Reitertrupp zu werben. Der Krieg ist ausgebrochen; unser Monarch zieht zu Felde gegen den König von Preußen und den Kurfürsten von Bayern. Wir haben Brief und Siegel, daß wir auf eigne Faust in jene Länder einbrechen sollen, und während die Hauptheere Aug' in Auge Krieg führen, haben wir hinter dem Rücken des Feindes dessen Städte zu brandschatzen. Beliebt es Euch, mit mir zu kommen?"

Der Räubertroß stürzte sich nun freudejauchzend auf seinen ehemaligen Hauptmann! sie hoben ihn auf ihre Schultern, und die Säbel ziehend, schworen sie, mit ihm sogar in die Hölle zu ziehen.

„Nein, in's Paradies!" jauchzte der alte Labanze. „Bayern ist das Paradies! Ich kenne es. Nicht mit Unrecht sagt man bei uns daheim: „Wir leben, wie der Herr Gott in Bayern!"

* * *

Nach drei Tagen bevölkerte sich der Wald von Tschatárd. Von allen Seiten eilten Reiterschaaren herbei. Waffen und Rosse brachte Jedermann mit sich. Schon gab es Ochsen am Spieße, und Wein in ganzen Fässern — wer wußte, durch wessen Güte! Die Räuber bewirtheten bereits den Hausherrn, sie brachten ihm sogar ein Pferd herbei. Darauf ging's hinaus in die Welt.

Als der abenteuernde Trupp neben dem Wald von

Digitized by Google

Tschatárd dahinzog und hinaus auf die Pußta Kumaniens gelangte, sah er schwarzen Boden vor sich.

Und dieser Boden bewegte sich, als ginge die Erde vorwärts.

Plötzlich begann sich der schwarze Boden zu erheben, und langsam hob er sich in die Lüfte empor. Es war der Heuschreckenschwarm, der von Osten gen Westen zog.

Und nach Ablauf einiger Tage sahen auch die guten Bayern jene wundersame Wolke, welche in Gestalt eines großen S daherkommt, dann das griechische Σ nachahmt, dann einer Schlange gleicht, dann einem Drachen, oder dem Vogel Roch des arabischen Märchens.

Was aber erst hinter der Wolke noch nachkommen wird!

* * *

Und eben damals sammelte an den Borden eines entferntern europäischen Flusses eine zweite schöne, und in der Liebe vielbewanderte Herrscherin — die Zarin Elisabeth — ihre Kosacken und Baschkiren, und theilte auch ihnen Vollmachtsbriefe aus, um die Fluren der schönen Mark Brandenburg zu verwüsten.

Die Kenner der Kriegskunst finden, daß es sehr gut ausgedacht war, den König Friedrich II., — nachdem er den Oberbefehlshaber der Oesterreicher, Daun, 1760 bei Gotterberg fast schon umschlossen hielt, — dadurch aus seiner Stellung zu locken, daß man durch einen verwegenen Einfall hinter seinem Rücken Berlin und Potsdam einnehme.

Digitized by Google

Der Plan der Verbündeten gelang. Tottleben, Tettenborn, Lascy nahmen Berlin ein; über die Beute jedoch geriethen sie einander in die Haare. Die Kosacken raubten nur für sich, und von aller in Berlin gemachten Beute kamen auf Lascy nur zweihunderttausend Thaler. Potsdam dagegen hatte das Glück, daß es Paul Anton Eszterházy, der zweite Fürst aus jener Familie, besetzte. Aber ein noch größeres Glück war es für Gábor von Kondaj, daß er nicht unter Eszterházy diente; denn der Fürst hatte seinen Truppen alles Plündern verboten, und er selbst trug von Potsdam nichts mit sich fort als ein Bildniß des Preußenkönigs und dessen Flöte.

Doch um so mehr Wehe stand dem Schlosse der Königin bevor. Nach Schönhausen kamen des Kondaj Horden, und unter Lascy war es Lagerparole, daß es Pflicht sei, den Feind zu verderben. Leider fanden die Braven, deren Bekanntschaft wir am Anfang unserer Erzählung gemacht, im Schlosse der Königin nicht die goldenen und silbernen Schätze, die dort immerhin hätten sein sollen!

Sie erbrachen jede Thür, rissen jede verdächtige Wand ein: nirgend kam der Schatz zum Vorschein. Der Schloßhauptmann war nirgend zu finden.

Im Parke der Königin gab es einen künstlichen Teich, in dem man bei Friedenszeiten Gold- und Silberfische hielt. In der Mitte dieses Teiches stand eine achteckige chinesische Pagode. Ein verdächtiges Ding!

Auf den ganzen Teiche war kein Kahn; man hatte sie alle unter Wasser gesetzt.

Digitized by Google

Ein schwacher Schutz für die Pagode. Konday sprang zu Pferde in den Teich, ihm nach seine Spießgesellen, und sie schwammen der Pagode zu. Sie bahnten sich mit einem Stoß den Weg und traten hinein.

In dieser Pagode versteckt fand sich der Schloßhauptmann, der Ritter von Brandt.

Er trat den Einbrechern entgegen.

„Was beliebt den Herren Helden?“ fragte er.

„Wo sind die Schätze der Königin?“

„An einem Orte, zu welchem kein Mensch dringen kann.“

„Nun, dann werde ich hindringen, denn ich bin ein Teufel! Wo sind sie?“

„Brandt sagt das nicht!“

„Nicht? Genossen! Legt Feuer an oder treibt ihm Eisenstifte unter die Nägel, dann wird er es schon sagen!“

„Wisset, meine Herren Helden,“ erwiederte der Alte, „daß ich bereits einmal im Feuer war. Das Schloß gerieth in Brand, und mein Kind war drinnen. Ich stürzte hinein, um es zu retten. Ich ergriff es. Meine Kleider lohten, die Haut an mir ward versengt, die Nägel sprangen mir von den Händen, doch verlor ich mich nicht selber. Ich riß meine Tochter aus dem Feuer. Versucht doch, ob Ihr mich nachgiebiger finden werdet!“

„Also Du hast eine Tochter?“ rief Konday. „Dann wett' ich, daß Du eingestehen wirst!“

Aus dem Innern der Pagode hörte man dumpfes

Digitized by Google

Schluchzen. Konday stieß auch diese Thüre ein und trat über sie hinweg.

Im Innern des Häuschens sah er eine junge Frau knieen, die ihr kleines Söhnchen an den Busen drückte.

Es war die Tochter des Schloßhauptmanns und ihr Mann diente bei den Ziethenschen Husaren.

Die junge Frau war schön und von interessanten Zügen.

Konday schritt auf sie zu, und ihre Hände ergreifend fragte er:

„Wo befinden sich die königlichen Schätze?"

Die Frau stotterte: „Das weiß ich nicht!" Das junge Weib hatte in den Ohren ein paar kostbare Ohrgehänge: schwarze Perlen, eingefaßt in Diamanten.

Konday griff nach einem der Ohrgehänge und wiederholte seine Frage:

„Wollt Ihr sagen, wo die königlichen Schätze sind?"

„Ich kann es nicht sagen!" ächzte die Frau.

„Nicht?"

In selbem Momente riß Konday roh das eine Ohrgehänge mit der schwarzen Perle dem jungen Weibe vom Ohre los, daß ihr sofort das Blut über den Nacken strömte.

Die junge Frau, als sie das Blut sah, erschrak so sehr, fiel so sehr in Verzweiflung über Das, was ihr ebenfalls noch bevor stand, daß sie das Kind von sich stieß und sich durch's Fenster der Pagode in den Teich stürzte. Vergeblich eilte man ihr nach. Sie kam nicht wieder empor an den Wasserspiegel.

Digitized by Google

Der alte Schloßhauptmann erhob seine Hand gegen Konday.

„Sei verflucht!“ rief er, „lebend und noch in der Hölle! Sei verflucht siebenmal, Du und alle Deine Nachkommen, weil Du mir meine Tochter ermordet! Hast Du ein Weib, das Du liebst, bekommst Du ein Kind, das Du anbetest, schlage Dich Gott in ihnen!“

Konday lachte.

„Thor!“ rief er. „Ich habe Niemanden, den ich lieben könnte; aber sollte mir's doch einmal einfallen zu heirathen, so schwöre ich Dir, daß meine Braut dieses Ohrgehänge am Hochzeitstage tragen soll. Uebrigens weiß ich jetzt genug. Deine Tochter verrieth mir's, wo die Schätze der Königin sind! Hier sind sie, am Grunde des Teiches! Lasset das Wasser ab!“

Er traf es. Als der Teich trocken gelegt war, stießen sie auf einen viereckigen Stein, der die Grube verdeckte, wo die Schätze der Königin verborgen waren. Die Tochter des alten Brandt lag noch auf dem Steine und ihre Hände hatten sich in den Eisenring festgeklammert.

Man erzählt noch heute, daß vierundzwanzig Wagenladungen von Gold und Silber aus dem Grunde des Teiches hervorgeholt wurden. Die Beute stieg bis zu einer Million damaligen Geldes, welches Konday voraus wegschickte.

Zwei Tage darnach kam die Kunde, daß König Friedrich II. mit seinem ganzen Heere gen Berlin heranrücke, und so packten denn Kosack und Labanz zusammen,

Digitized by Google

und der hierhin, der dorthin, schlugen sie sich aus Brandenburg, ihre Wege durch niedergebrannte Mauern bezeichnend. Die geraubte Million war bereits an sicherem Orte.

Immerhin jedoch war noch ein Uebelstand dabei: für die ungeheure Beute gab es zu viele Theilhaber. Die ganze Horde wollte reich daran werden. Es schien rathsam, sich mit dieser auf wohlfeile Weise abzufinden.

Der schönste Ausgleich ergab sich dadurch, daß Held Gábór seine Leute bei der Torgauer Schlacht mitten in's Labyrinth der preußischen Regimenter hineinführte, wo dann nur noch die Frage blieb, ob er entweder allein sich retten, oder ob man auch ihn zugleich mit seinem Haufen zusammenhauen werde? Es geschah das Erstere. Seine berittene Brigade gerieth bei den Siptitzhügeln zwischen die Ziethen'schen Husaren, rechts ein Teich, links ein Teich und vor sich die Berge. Es war eine wahre Löwengrube, in welcher so lange gekämpft werden mußte, bis die eine Partei darnieder lag. Aus dem bis in die Nacht dauernden grimmigen Kampfe entrann blos Kondaj selbst auf wunderbare Weise. Er sprang zu Pferd in einen der Teiche und durchschwamm ihn glücklich. Vom andern Ufer des Wassers sah er nun zu, wie man seine Spießgesellen zusammenhieb. Einige wollten ihm zwar das Wagniß nachmachen und durch den Teich waten. Aber der Grund war voll Wassergras. Nur ein Einziger gelangte gleichfalls an's jenseitige Ufer. Es war der hochbeinige wallonische Kamerad; allein dort angekommen, verfing auch sein Roß

Digitized by Google

sich in dem dichtverwebten Teichgrund, der es verschluckte. Der Mann selbst zappelte noch lange, bis ihn die Gnomen des Moraſtes bei den Füßen erfaßten und immer tiefer hinabzogen. Der Versinkende schrie nach seinem Hauptmann um Hülfe. An einer ihm zugeworfenen Trense hätte man ihn aus dem Moor ziehen können. Aber Konday that nichts dergleichen, und als er die schlammige Fluth über dem Haupt des Ertrinkenden hatte zusammenschlagen sehen, ging er weiter. Auch der letzte seiner Kameraden war abgefunden; sie waren alle gestorben. Er selbst stellte nun den einzigen Besitzer jener gebrandschatzten Million dar, jener mit Silber gefüllten Frachtwagen. Keine Kugel traf ihn, kein Schwerthieb. Er kehrte heim, ein glücklicher Soldat, bedeckt mit Ruhm und beladen mit Reichthum.

* * *

Der lange, sieben Jahre dauernde Krieg des Preußenkönigs endete mit dem Frieden zu Hubertusburg am 15. Februar 1763, nachdem er mit der Schlacht bei Lowositz am 1. Oct. 1756 begonnen hatte. Alles ruhte aus auf seinen Lorbeern und Ordenszeichen.

Die niedergebrannten Ortschaften Deutschlands baute man wieder auf; die verlassenen Pußten Ungarns bevölkerten sich. Auf dem Terrain zwischen der Donau und Theiß weideten wieder Rinderheerden, Schafheerden und wilde Pferde. Und wenn Jemand am frühen Morgen aufbrach an den Ufern der Donau und zu Wagen reiste bis

Digitized by Google

in den späten Abend hinein, und andern Tags wieder vom Morgen bis an des Tages Abend, und er frug die Hirten, die ihm in den Weg kamen, wessen Rinder, Schafe, Pferde sie wol hüteten? so hörte er zwei Tage lang stets dieselbe Antwort:

„Seiner Gnaden, des Grafen Gábór Kondaj's Eigenthum!"

Also Graf! Dynast! Herrschender Grundbesitzer alles Bodens diesseits und jenseits des Flusses!

Nun, damals konnte man in Ungarn leicht zu Grund und Boden kommen. Dreißig Jahre lang waren die Besitzthümer nicht geordnet worden. Ein Theil der Eigenthümer war während des Krieges ausgewandert, und wer als blonder Jüngling um das Jahr 1733 fortgezogen und nach dreißig Jahren als alter grauhaariger Mann wiedergekommen war, der sollte wol lange nach Zeugen suchen, die seine Identität hätten feststellen können. Und dann hatte er die geistlichen Kapitel zu suchen, die seine Besitztitel hüteten, wofern diese nicht gleichfalls durch Feinde verbrannt waren. Von Vielen kamen nur die Enkel zurück, die noch sagenhaft hörten, daß diese Pußta, jenes Dominium einst ihren Vätern eigen gewesen. Jetzt saß ein Anderer darauf, ein mächtiger Herr, und zu processiren ging schwer an. „Neoacquistia" hieß das Gesetz, das neue Erwerbungen regelte. Daneben konnte noch Besitz ergreifen, wer der Mächtigere war. Das Eigenthum notorischer Rebellen nahm der Fiscus zu kurzer Hand und dotirte damit die verdienstvollen Krongetreuen, die sich im

Digitized by Google

Kriege ausgezeichnet hatten. Die in fernen Landen Niedergelassenen, welche dem richterlichen Aufruf nicht gefolgt waren, verloren als Nachkommen für eine Kleinigkeit den nie gesehenen Besitz. Pußten von zehntausend Morgen vertauschten sie für einen mit Seide gestickten Marderpelz. Und fand sich doch ein Mensch, der auf seinem Rechte bestand und dem sich ausbreiteten Dynasten nicht aus dem Wege gehen wollte, so hatte er so viel Aerger, so viel Verfolgung zu dulden, indem man beim Jagen seine Saat zertrat, seine Hirten todtschlug, seine Feldhütten in Brand setzte, ihn selbst mit Processen überzog, ja exequirte und durch Einquartirung erdrückte, daß er endlich dem Erbe seiner Ahnen entfloh und sein Eigenthum dem mächtigen Herrn zurückließ, der inmitten seiner ungeheuren Besitzthümer wie ein kleiner König dort im Kastell zu Tschatárd wohnte.

Dieses Schloß war ein Muster französischen Baustyls, mit Statuen und Thürmen, die Wappen und das Eisengitter im Feuer vergoldet, jedes Portal mit Holzreliefs, jede Tapete Seide und die Plafonds reich gemalt wie eine Kirche. Der Gäste wartete nicht mehr schwarzes Brod und schwarzer Rettig, sondern ein stets gedeckter Tisch und ein stets gefüllter Keller. Das Schloß war ein Sammelplatz für die lustigen Genossen des halben Reiches.

Die huldvolle Königin hatte sich vorgenommen, sie wolle den wilden Helden zähmen. Schon zuvor hatte sie ihn mit Gnaden überhäuft: er ward Oberster, Graf und Ritter des Theresiaordens.

Digitized by Google

Man berief Graf Gabriel Kouday nach Wien an den Hof. Er bekam den Excellenztitel, man machte ihn zum Reichsbaron Ungarns. Es blieb nur noch übrig, das man ihn vermähle.

Er war jedoch kein sonderlicher Freund des weiblichen Geschlechts. Das Weib war ihm gleich einem Becher. Hast Du ihn geleert, so schleudre ihn an die Wand! Held Gábor verlangte nicht aus demselben Glase zweimal zu trinken.

Aber die huldvolle Königin Maria Theresia war eine große Zauberin in diesem Fache. Sie wob damals viele Ehen zwischen Ungarn und Deutschen. Den rebellirenden Löwen band man mit Goldfäden, mit seidenen Haaren. Er zerbrach Eisen; doch diesen zarten Fesseln gab er sich gefangen.

Am Hofe der Königin befand sich ein vornehmes Fürstenfräulein, die Enkelin einer alten deutschen Familie aus dem Geschlechte Derer von Tyssenburg, von mütterlicher Seite mit den Kaunitz verwandt: Prinzessin Agathe. Sie war eine classische, statuenähnliche Schönheit, ein Kopf, bei dessen Bildung der Schöpfer vielleicht darauf bedacht gewesen, was die Herren von feinem Urtheil und großer Kunstkennerschaft wol etwa dazu sagen würden? Es fehlte denn auch nichts als das Leben. Die Prinzessin war eine schöne Maske, die mit der Außenwelt kein Gefühl gemein hatte. Sie liebte und sie haßte nicht, sie schmachtete nicht, sie langweilte sich nicht, sie glänzte blos.

An diesem Glanze hatten sich schon viele Falter die

Digitized by Google

Flügel versengt. Weshalb sollte nicht auch Gabriel von Konday durch ihren Anblick geblendet werden?

Die Königin wünschte, daß aus ihnen ein Paar werde. Die schöne Frau gefiel Konday, und es gefiel ihm auch die Herzogskrone über dem Doppelwappen. Prinzeß Agathe sagte nicht Ja, nicht Nein, sie freute sich nicht, noch weinte sie. Die Verlobungsgeschenke des Bräutigams erheiterten ihr Antlitz nicht, die Diamanten und Perlen warfen keinen Reflex von Licht darauf, doch auch keinen Schatten. Gabriel bat sie, daß sie zum Schwur vor dem Altar mit dem einen Ohrgehänge sich schmücken möge, zu dem er das zweite nicht besaß. Eine schwarze Perle war drinnen, die ein Talisman sein sollte. Sie nahm es in Empfang, trug es bei der Vermählung. Als sie vor dem Altar standen — die Königin selbst war mit anwesend — sagte die Braut keinen Buchstaben von der ihr vorgelesenen Schwurformel nach, obgleich der Primas von Ungarn bei der Ceremonie zu Sanct Stefan in Wien fungirte; und als er sie frug: „Liebst Du Deinen Mann?“ mußte die Königin statt der schweigenden Jungfrau antworten. „Natürlich liebst Du ihn, wie denn nicht!“ und Ihre Majestät selbst drückte die schöne Braut bei den Schultern auf den Betschemel an Seite des Bräutigams nieder, als ihnen der Segen ertheilt werden sollte.

Trotzdem war aber Alles in Ordnung, die Ehe geschlossen und Konday führte seine schöne Angetraute heim in sein Kastell zu Tschatárd. Innerhalb eines Jahres erfolgte die Zeit, daß Gábór von Konday durch einen

Digitized by Google

Extracourier bei Ihrer Majestät der Königin in Wien anfragen ließ, ob die Monarchin erlaube, daß sein erstgeborner Sohn, zu Ehren ihres Kronprinzen, auf den Namen Josef getauft werden dürfe?

Die huldvolle Königin gestattete nicht nur dies, sie schickte dem Neugeborenen auch ein prachtvolles Taufgeschenk und hatte das Gratulationsschreiben allerhöchst eigenhändig unterfertigt.

Als Gräfin Agathe noch lag, rief sie eines Tages ihren Gemahl zu sich, und ihre schönen alabasterweißen Arme um seinen Nacken schlingend, sagte sie ihm:

„Jetzt gestehe ich es denn, daß ich Dich liebe; Du bist meine Seligkeit, ich bete Dich an!"

Und dabei gab sie ihm so viel Küsse auf das Antlitz und die Lippen, genug, um aus einem Menschen einen Engel und aus einem Engel wieder einen Teufel zu machen!

Denn Prinzeß Agathe liebte ihren Mann nicht; sie haßte, sie verabscheute ihn vielmehr. Und als sie ihm gestand, sie liebe ihn, als sie sich ihm glühend an die Brust drückte und ihn küßte, da nahm sie die erbarmungsloseste Rache an ihm, deren nur ein Weib fähig ist... Sie hatte den Tod im Herzen! Sie wußte, daß sie den Tag nicht überleben würde und wollte ihren Mann an ihrem Sarge in Verzweiflung zurücklassen.

Kondoy dagegen fühlte sich nach diesem Geständniß im siebenten Himmel. Er dünkte sich ein Halbgott; er spürte etwas wie einen Sieg im betäubten Hirn: einen

Digitized by Google

Sieg über menschliche und übermenschliche Mächte. Es war wie ein Rausch und er dauerte bis an den Abend. Da, am Abend bereitete ihn der Arzt darauf vor, daß er auf das allergrößte Unglück gefaßt sein müsse: die Herzogin werde sterben!

Gabriel von Konday hätte den Arzt nach diesen Worten erdrosseln mögen; dann aber warf er sich ihm vor die Füße. Doch der Arzt konnte nichts mehr thun.

Bei Gott sei Barmherzigkeit, sagte er, der Mensch vermöge nicht mehr zu helfen. Konday stürzte zu seiner Frau; bereits erkannte sie ihn nicht mehr, sie kämpfte mit dem Tode.

Konday konnte es nicht ertragen, das Röcheln zu hören, das verzerrte Antlitz zu schauen. Er rannte nach seiner Waffenkammer und rief dem Gesinde zu, daß, wer die Thür öffne mit der Nachricht vom Tode der Herzogin, den schieße er nieder.

Und was er versprach, pflegte er zu halten. Die Pistole lag dort fortwährend auf seinem Tische.

Andern Tags mußte man ihm doch irgendwie die Unheilkunde bringen. Aber Niemand wagte dies. Zuletzt trat ein kaminheizender Zigeuner vor, er wolle wol hineingehen und den Herrn mit der Nachricht aufwecken.

Der brauchte nicht geweckt zu werden, denn er hatte die ganze Nacht nicht geschlafen.

„Nun! was soll's!“ schrie Konday dem zur Thür hereinlugenden Zigeuner entgegen.

„Ich komme von der Frau Herzogin.“

Digitized by Google

„Sahst Du sie?“

„Ich sah sie wol, doch sie sah mich nicht.“

„Sie ist gestorben?“ schrie der hohe Herr.

„Nun schieße der gnädige Herr sich selber vor den Kopf,“ sagte der Zigeuner; „denn Eure Gnaden waren es ja, der das Wort ausgesprochen!“

Die schöne Frau war in der That gestorben.

Jetzt empfand Konday doch zum erstenmale Etwas durch sein Herz gehen, wie den Stich eines Messers; unheilvolles Weh eines Mannes, der sein Weib als Leiche vor sich liegen sieht — das Weib, das ihm gesagt hat Ich liebe Dich!

Aber trotzdem! — Niemand sollte sehen, was ihm im Innern so weh that.

Blieb ihm ja doch noch ein Wesen zurück nach der Todten, dem sie all' ihre Liebe vererbt hatte: das Kind! Es war so schön wie die Mutter, mit ebenso großen blauen Augen und ebenso goldfarbigem Haar.

Als man die Mutter begrub, verbrachte Konday den ganzen Tag bei seinem Kinde. Die Amme sagte von ihm, es sei ein kleiner Engel.

„Engel!“ brauste der Vater auf. „Ich will dem Himmelreiche keinen Engel erziehen. Mein Sohn soll werden, wie ich bin. Nicht wahr, Du kleiner Vagabund?“

Und das Kind lächelte. Der kleine Vagabund!

Eines Tages jedoch sagte die Amme dem gnädigen Herrn, es dürfte aus dem kleinen Grafen Josef doch ein Engel werden. Er leide an einem Halsübel und ...

Digitized by Google

Nun gerieth der Graf ganz außer sich und ließ den Arzt auf seine Stube fordern.

„Mein Sohn ist todtkrank," sagte er mit vor Erregung zitternder Stimme. „Hier auf dem Tische steht eine Chatoulle voll Gold, und daneben liegt eine Pistole voll Blei. Bringen Sie meinem Sohne Genesung, so gehört dies Gold Ihnen; stirbt er, dann folgen Sie ihm nach!"

Der Arzt wäre der Alternative gern entflohen, doch man ließ ihn nicht fort. Man bewachte ihn wie einen Gefangenen. Tag und Nacht hatte er keinen Frieden.

Aber auch des Kindes Vater nicht. Er ging Tag und Nacht in seinen großen, widerhallenden Sälen hinauf und herunter. Setzte er sich, oder legte er sich, so ließ es ihm keine Ruhe. Auch das sollte er jetzt erfahren, welch' einen Stachel man im Herzen trägt, wenn man ein geliebtes Kind im Sterben liegen sieht!

Am dritten Tage um Mitternacht sagte ihm der Arzt, der selbst sehr bleich war, er möge seine Aufregung beherrschen, in der Krankheit des Kindes sei jetzt die Krise eingetreten. Möglich, daß es innerhalb einer Stunde todt sei.

Kondaw fluchte.

„O Herr, betet lieber!" stotterte der Arzt.

„Beten?" schrie der Magnat und rannte nach seiner Waffenkammer. Der Arzt entfloh und verschloß sich.

Kondaw dagegen riß zwei Pistolen vom Schragen, und unbedeckten Hauptes, nur halb bekleidet, stürzte er aus dem Hause, nach dem Parke hin, und ihm nach das Gesinde.

Digitized by Google

Draußen herrschte in jener Nacht ein gräßliches Unwetter. Der Blitz schlug zickzack herab in den nahen Wald und die zerrissenen Wolken glänzten gespenstisch in seinem Scheine.

„Gott! Gott!“ rief, als er in den Wald gekommen war, der sinnlose Vater, „wo bist Du, Gott? Willst Du kämpfen, so komme denn; kämpfe mit mir, aber nicht mit einem armseligen Kinde! Ich bin ein Mann! Ich schaue Dir in's Auge, ich trotze Dir! Schlage mich!“

Die Blitze durchkreuzten sich am Himmel, als hätten sie sagen wollen: „Schweige, Du Wurm!“

„Hierher schlage! Haue hierher! Blitze auf mich herab, wie ich nach Dir hinauf!“

Und dabei eine der Pistolen nach dem Himmel richtend, schoß er gegen eine der Wolken.

Im selben Momente jedoch schlug aus eben jener getheilten Wolke ein blendender Feuerstrahl hervor und zerschmetterte unter erderschütterndem Donner die Linde, welche über dem Haupte des Rasenden ihre Aeste ausstreckte.

Das Gesinde fiel entsetzt in's Knie und bedeckte sich die Augen. Er jedoch beim Lichte des lohenden Baumes that noch einen Schritt vor, und die zerzausten Locken schüttelnd, wendete er sein trotzig Antlitz dem Himmel zu und rief:

„Der traf mich nicht! Nun denn, noch Einen!“

Und damit gab er seinen zweiten Schuß ab gegen den Himmel.

Digitized by Google

Dann jedoch schlug er sich mit den Fäusten an die Brust:

„Hierher schieße! Schleudre hierher! Treffe doch mich, bist Du der Herr, bist Du Gott!“

Das Gewitter aber verzog sich jetzt, es blitzte auch nicht mehr; es schwieg, beruhigte sich. Der Gußregen hörte auf, der Wind legte sich. Die Bäume rauschten nicht, es ward tiefe feierliche Stille.

Der Rasende taumelte zurück in's Castell; Niemand wagte, ihm zu folgen. Als er, am Geländer sich festhaltend, die Treppe hinaufging, traf er den Arzt. Das Antlitz desselben strahlte vor Freude.

„Herr! dem Himmel sei's gedankt, die Krankheit wendet sich der Besserung zu. Euer Sohn hat sie überstanden!“

„Ha!“ rief der jubelnde Vater aus: „Ich habe gesiegt!“

Das Kind war wirklich gerettet. Es wuchs empor; es wurde aus ihm ein Mann. Es ward gerade solch' ein Mensch aus ihm, wie ihn sich der Vater gewünscht hatte, zu welchem er ihn erzog. Wild, flatterhaft, furchtlos, tollkühn.

So gefiel er dem Vater. „Es ist Blut in ihm! Mög' er sich austoben! Er vollbringt Narrenstreiche? Das steht der Jugend gut! Er verschwendet Geld? Er hat ja genug! Er beugt sich vor Niemandem? Ganz wie sein Vater! Er ist unbeständig in der Liebe? Möge er die Welt genießen!“

Im Alter von vierundzwanzig Jahren hatte der Junge

Digitized by Google

schon seinen Ruf. Von Wien bis an die türkische Grenze. Der Vater war darob entzückt.

Es war ein Junge von schönem, feinem Gesicht, als er das vierundzwanzigste Jahr angetreten hatte. An seinem Geburtstag rief ihn der Vater zu sich.

„Mein Sohn! Du bist großjährig. Ich denke, Du solltest nun heirathen."

„Ich auch."

„Graf Lobkowitz hat eine sehr schöne Tochter."

„Ich weiß es."

„Ich habe Dir diese zur Frau bestimmt."

„Gut."

Konday glaubte, er habe einen sehr nachgiebigen Sohn.

„Jetzt bitte ich Dich nur noch um Eins. Es ist eine Grille, jedoch mich bindet ein Schwur. In unserer Schatzkammer befindet sich ein einzelnes Ohrgehänge, das einen Talisman hat. Seine Geschichte kenne nur ich und beichte sie nicht. Als ich mich mit Deiner Mutter vermählte, bat ich sie, dies Ohrgehäng zu tragen. Und ich lebte sehr glücklich mit ihr so lange sie noch lebte und ward glücklich in Dir. Jetzt bitt' ich Dich, gieb auch Du meiner künftigen Schwiegertochter diesen Talisman zu tragen."

„Gut."

Der Jüngling nahm das Ohrgehäng in Empfang. Dann bestimmten sie den Tag, an welchem Graf Josef seine Frau heimführen werde. Sein Vater, Graf Gabriel,

Digitized by Google

konnte nicht mit ihm gehen, denn das gab die Gicht nicht zu. Doch er bereitete sich, ihn mit fürstlichem Pomp zu empfangen.

Graf Josef ließ alle Vorbereitungen geschehen.

Am festgesetzten Tage, als bereits das feierliche Hochzeitsgeleite beisammen war, ließ sich der alte Graf im Großvaterstuhl bis in die Vorhalle hinabtragen, um dort die Braut zu empfangen; er wollte, sobald der Sechsspänner vorfahren werde, bis zu den Marmorstufen ihr entgegengehen.

Das Gespann hielt; aus dem vergoldeten Wagen stieg zuerst der junge Graf und nach ihm, mit blitzenden Augen und rothen Wangen eine schöne, braune — Zigeunerin mit einem Kind auf jedem Arm.

„Hier, das ist meine Gattin . . .," sprach Graf Josef, dem gräflichen Vater die Mutter beider Kinder vorstellend.

„Was, was ist das?" röchelte der Alte und wollte sich auf die Füße stellen, fiel aber zurück in den Stuhl.

Sein Sohn Josef wies wortlos auf das eine Ohrgehänge, welches die Zigeunerin trug.

„Du nahmst Dir diese zum Weib?" schrie ihn der Vater starren Auges an.

„Die Mutter meiner beiden Kinder!" erwiederte Graf Josef trotzig.

„Panduren!" brüllte der alte Magnat, vor Wuth im ganzen Antlitz glühend, „ergreift mir diese Dirne und

Digitized by Google

ihre Brut, bindet ihnen einen Stein in's Genick und werft sie in den Fischteich!"

„Vater! Dies Weib, diese Kinder sind die meinen!"

„Sie sind die eines Hundes! Werft sie in den Teich!"

Die Panduren wußten, daß sie zu gehorchen hatten, sie stürzten auf das Weib, nach ihrem langen Haar, nach den Kindern langend.

In diesem Augenblick erwachte in dem erbleichten Jüngling jenes Blut, das nach dem Himmel geschossen: das Blut seines Vaters!

Er entriß dem einen der Panduren die Pistole. Es ertönte ein Knall; der Vater fiel blutend im Armstuhl nach vorwärts . . . Kann Gott auch mit Pistolen schießen? . . .

Unter dem ersten Schauder der Schreckensthat floh Jedermann, dahin und dorthin. Die Hochzeitsgäste, die Panduren, das Weib mit seinen Kindern. Der Vatermörder flüchtete sich in's Castell.

Der Alte war tödtlich getroffen. Aber er hatte noch volle drei Tage zu leben, um Alles zu sehen, was darnach folgte.

Er mußte es schauen, wie das Gerichtspersonal des Comitats daher kam, die bewaffneten Panduren, um den Mörder zu suchen; und wie sie auf ihn stießen, da er sich in eine der Nischen des Castells verkrochen hatte. Der junge Mann wehrte sich wie ein Rasender. Sie warfen ihn aber vor des Vaters Augen zu Boden und banden ihn; sie schlugen ihm in's Gesicht, schmiedeten ihm Eisen

Digitized by Google

an Hände und Füße. Wie klirrten die Ketten, als sie ihn an den Haaren dahin zogen über den Marmorestrich der Gänge! Und wie lange klang noch sein Wehruf nach! Der Jammer jenes Sohnes, um den der Alte Gott zum Zweikampf herausgefordert hatte, den er wie sein Augenlicht gehütet, den er so sehr geliebt — und der ihn nun gemordet! und dessen Kopf sie ihm nun in's Grab nachrollen werden! Jenes schöne, blonde Haupt, das so sehr dem seiner Mutter gleicht, das, in drei verschiedenen Lebensstufen gemalt, im Schlafgemach des Vaters aus vergoldeten Rahmen lächelt: als Säugling, als Knabe, als Jüngling. Und jetzt werden sie ihn nochmals abconterfeien: als zum Tode Verurtheilten, um das Bild nach damaligem Strafverfahren während dreier Tage vor der Hinrichtung öffentlich auszustellen!

Aber auch Das war noch nicht genug für das Sterbebett des Alten.

Nicht minder mußte er sehen, wie am dritten Tag die Reichsvormundschaft die künftige Wittwe seines Sohnes im Castell installirte, zusammt ihren Kindern, als eben dieses Castells nunmehrige Erbbesitzer! Das Gesetz erkannte die Zigeunerin als rechtmäßige Gattin an und dasselbe Gesetz wird sie demnächst zur Wittwe machen.

Und erst als das schöne, fahlbraune Weib vor dem Sterbebett stehen blieb, die lange, seidene Schleppe nach sich ziehend, ihre Kinder in beiden Armen emporhob, und kokett das Perlengehänge im Ohr: da erst starb er!

Digitized by Google

Ein halbes Jahr danach warfen sie ihm das schöne, blonde Haar des Sohnes in die Gruft nach.

Gott vermag auch mit dem Schwert zu hauen!

Doch predigen wir keinen Mysticismus! Wer sich gegen den Gott aufbäumet, wie wir ihn glauben, der ruft die Atome der Natur, die welterschaffenden Elemente zum Kampf auf. Der beginnt den Krieg mit Winter und Sommer, mit der Wärme des Blutes und der Untrüglichkeit der Zahlen, mit den organischen Mächten der Chemie, mit der öffentlichen Meinung, mit der Geschichte, der Logik, der gesammten Menschheit, mit Allem, was unbesiegbar ist und worinnen Gotteskraft wohnt.

Trotzdem war der Zweikampf mit Gott noch nicht beendet. Ein ganzes Jahrhundert sah seine Fortsetzung, durch hunderterlei Verwandlungen des Mißgeschicks, durch allerlei Wahnsinn, durch ein Duell, unerschöpflich in den Erfindungen der Leidenschaft und der Verrücktheit, mit Allem und gegen Alles, was Ruhe, was Friede war, was da liebte, was als Gesellschaftsordnung galt, oder was als Gesetz existirte, gleichviel ob im Herzen oder auf Pergament geschrieben.

Nach Jahren kam Schloß und Herrschaft in die Hände der beiden Kinder der Ziegeunerin. Sie waren Zwillinge. Ihr Vater und ihr Großvater waren trotzige, gewaltsame Menschen gewesen, doch hatten sie nicht Gegenparteien von gleichem Range. Jetzt stießen die Enkel auf ebenbürtige Gegner: auf einander.

Die zwieträchtigen Brüder gründeten zwei feindselige

Digitized by Google

Familien. Und so viel Glieder das Geschlecht hatte, so viel Feinde standen sich gegenüber.

Es war ein Wettkampf, ein olympisches Preisringen in der Kunst, sich gegenseitig zu verderben. Wer das Allerböseste zu erdenken wußte, der war classischer Sieger. Bei jedem Zornaufflammen griffen sie zur Pistole, zur Büchse. Sie schossen aufeinander, gegenseitig auf ihr Gesinde, auf ihre Beamten. Das fiel ihnen so leicht, als anderen Menschen ein Zorneswort entfährt, und eines Jeden Dasein begleitete jene unwiederufliche Kugel, die ihr Ahn nach dem Himmel abgeschossen.

Und in diesem Kampf zerklüftete sich der fürstliche Besitz.

Den vierten Nachkommen bereits verblieb nichts als das pomphafte Castell zu Tschatárd, und auch dies nur, weil sich kein Käufer dazu fand. Es taugt nur für große Herrn.

Zwei Urenkel drückten sich darin möglichst neben einander zusammen. Einer nahm das erste Stockwerk in Beschlag, der Andere die ebenerdige Wohnung. Derjenige, der oben wohnte, grub einen Abzugskanal in die Wölbung des unter ihm Wohnenden, und drohte seinen jüngeren Bruder mittelst Spülicht zu ersäufen, gleich einer Feldmaus. Der Untenhausende dagegen ließ einen Schlot nach dem obern Stockwerk durchbrechen und räucherte so den ältern Bruder gleich einem Fuchs aus.

Oder sie setzten sich zusammen, Karten zu spielen, und des einen Tages verlor der eine Bruder all' sein Recht auf's Castell, nebst den Kleidern an seinem Leibe, und

Digitized by Google

dann trieb der Aeltere den Jüngeren barfuß aus dem Hause; und andern Tags, nachdem der Jüngere Geld geschafft, gewann wieder dieser des Aeltern Eigenthum, und dann trieb er diesen im Hemd hinaus in den Schnee.

Ihr Mißgeschick nahm allmählig die Trauerkleidung des Humoristischen an. Als man sich nicht mehr vor ihnen fürchtete, als ihnen Niemand mehr zürnte, begann man über sie zu lächeln.

Das war der allerhärteste Schlag des Schicksals!

Nie ward in der Familie ein Mädchen geboren, deren Wiegengabe es gewesen wäre: zu lieben, Frieden zu stiften, zu sühnen. Stets waren nur männliche Nachkommen da, stets nur Hasser, Raufer, Zerstörer . . . durch vier Generationen!

* * *

Die Ebene weist jetzt bereits ein anderes Bild auf, dort, zwischen der Donau und der Theiß. Es weiden nicht mehr Hürden und Gestüte im grenzenlosen Freien; Alles ist bebaut, cultivirt. Es zeigt sich ein herrliches Mosaik von licht- und dunkelgrünen Tafeln, neben denen rosafarbige Würfel und gelbe Vierecke bunt hervorstechen. Hier und da ein grellrother Streifen, ein veilchenblauer Saum; Tabaksblüthen, Raps oder Saatfelder von Oelpflanzen. Dazwischen kreuzen sich Eisenbahnzüge, zeigen sich Wirthschaftsgebäude zerstreut, in grünen Rahmen Obstgärten. Handelswege verbinden die Dörfer, die Städte, Macadam, Chausseebauten und mitten aus der reichen Saat ragen immenser

Digitized by Google

Fabriken rauchende Schornsteine empor, diese Riesen moderner Mythologie, in denen die Weltseele der neuen Schöpfung haust.

Jetzt giebt es dort zwischen Deutschen und Ungarn einen andern ewigen Kampf; den Kampf der Industrie. Es ist dies ein Krieg in welchem der Sieg beiden Parteien zu Gute kommt.

Es ist das Ende vieler Illusionen der Ahnenzeit. Die Ritterburgen wurden zu ehrwürdigen Ruinen, der Adelswappen rühmt sich Niemand mehr, der Unterthan wurde frei, die Privilegien hörten auf; die Klöster liegen verwüstet, dafür stehen Schulgebäude, und den Fluß durchfurchen Dampfer. Auch die alte Bewirthschaftung ist vorüber; Maschinen säen, ernten, dreschen ringsumher. Die wilden Gestüte, die wilden Hürden sind in Stallungen untergebracht, an Stelle der Räuberhorden giebt es rechnende Consortien.

Auch das Castell zu Tschatárd kam auf die Trommel. Die letzten zwei Verwandten zogen es sich richtig unter dem Fuße weg, noch ziemlich zu Anfang des Jahrhunderts. Jetzt ward es auch bereits zur Fabrik. Ein schlesischer reicher Industrieller hatte das Schloß gekauft, ein gewisser Siebelmann. Dessen Sohn sitzt jetzt drinnen. Der Schloßthurm, der zu nichts mehr diente, seitdem er nicht mehr den Flaggenstock des Wappenbanners zu tragen hatte, war längst abgetragen und man hatte aus seinen Ziegeln den hohen Schlot erbaut.

An Stelle des Schloßthurms der Schornstein! Und

Digitized by Google

an Stelle des Schlosses eine Zuckersiederei! Statt des Wappens ein Firmenschild und vor dem Herrenpark die Eisenbahn. Es war dies ehemals das verbotene Gehege. Und obendrein existirte der Herrschaftspark nicht einmal mehr; es wäre sonst besser gewesen. Der Besitzer der Fabrik von Tschatárd hätte dann direct bis an den Bahnhof der Station gelangen können, während er jetzt — des dazwischen liegenden Waldes wegen — einen halbtägigen Umweg machen muß, um auf Nebenstraßen seine Waaren nach der Station zu schaffen.

Dieser Fabrikbesitzer, der alle umliegenden Herrschaften bereits erworben hatte, würde überdies für den Wald jeglichen Preis gezahlt haben. Doch er erhielt vom Eigenthümer die Antwort, der Wald sei Fideicommiß, also nicht verkaufbar. Dann wollte der Fabrikherr wenigstens die Erlaubniß erlangen, einen Weg durch den Wald schlagen zu dürfen bis hin zur Eisenbahn. Der Eigner verweigerte aber auch Das. Bei Fedeicommissen ist nicht einmal Ein Baum schlagbar.

Und jener Eigenthümer war Tiburz von Kondaj, der letzte männliche Nachkomme der einst so mächtigen Familie. Dieser Wald seiner Vorfahren war nunmehr sein einziger Besitz. Er giebt keinen Strohhalm davon her, und seine Wohnung ist jenes weiße Haus, in welchem vor bald einem Säculum sein Urgroßvater Gábor die „Labanzen" mit schwarzem Brod tractirte. Der Urenkel sah noch nie viel Gäste bei sich. Es kommt Niemand bei ihm zu Besuch. Das Unglück hat keine guten Freunde. Was er

Digitized by Google

thun mag? Wie er dort in des Waldes Mitte lebt? Das wußte Niemand. Das ganze Waldgebiet war mit Holzpfählen umzäunt und vor jedem Eingang befand sich eine Holztafel mit der Aufschrift: „Verbotene Jagd."

Das Jagen aber macht großes Vergnügen.

Oft wandern leidenschaftliche Nimrode nach ganz entfernten Gegenden, wenn sie dort eine besondere Gattung von Wild wissen. Die rauhe Zeit in den Wildnisse am Draufluß, wie die Schneestürme in den Waldungen der Marmarosch, treiben nicht selten in irgend einer Fischerhütte oder in der Höhle eines Ziegenhirten Personen zusammen, die aus allen vier Ecken des Reiches stammen und die bis dahin sich noch nie gesehen hatten.

Derart trafen sich auch eines Tages zu Ende October in einer verlassenen Hütte der Marmarosch vier Jäger aus dem Herrenstande, die nach und nach der unversehens losgebrochene Schneesturm dorthinein verschlagen hatte und die zusammen Auerhähne jagen wollten, welche in Ungarn schon so selten sind, daß es sich wol lohnt, an dreißig Meilen ihretwegen zurückzulegen.

Die Herren machten Feuer an, holten aus ihren Jagdtaschen die Proviantreste hervor, reichten sich auch den großen rundbauchigen Weinkulatsch umher und vergnügten sich prächtig, während draußen der Sturmwind wüthete. Der Eine von ihnen war ein ergrauter Mann, der Andere von athletischem Körperbau, der Dritte rund und dick, der Vierte dagegen ein schlanker junger Mann mit aufgewichstem Schnurrbarte. Jedes Gesicht zum Malen.

Digitized by Google

Wenn unser ungarischer Urahn, Almosch, der gerade zwischen jenen Hügeln seit tausend Jahren begraben liegt, erwacht wäre und die Viere so zusammen gesehen hätte, er würde sie gewiß, im Tone der Sage von den sieben Heerführern, als greisen Kund, als starken Huba, als beleibten Zuard und als geschmeidigen Leventa angesprochen haben.

Nachdem die Jäger sich im volksthümlichen ungarischen Idiom die lustigsten Geschichten erzählt und durch kernige Anecdoten sich gegenseitig erheitert hatten, sagte der Eine:

„Nun, das ist brav, daß in dieser elenden rusnakischen Wüstenei sich durch Zufall vier solch' urechte eingeborne Ungarsleute zusammenfanden, welche die Heimathssprache so kräftig sprechen. . . . Mögen sie nun auch unter sich ihre geehrten Familiennahmen angeben."

Der ergraute Mann sagte etwas zögernd:

„Ich heiße Brauenfels."

Der Andere setzte nun schon aufgeheiterter hinzu:

„Mein Name ist Kahlenberg."

Lächelnd erwiederte der Fragende:

„Sehr gut, ich bin Trautenau."

Nuhnmehr konnte der junge Mann sich kaum noch halten.

„Mich nennt man Otto Siebelmann."

Und ein allgemeines Gelächter erfolgte.

Die drei ersten waren schon längst in Ungarn bekannte Namen: ungarische Grundbesitzrr seid einem vollen Jahrhundert, angesehene Familien, politische und nationale Par-

Digitized by Google

teiführer. Der Vierte freilich galt noch als neuer Mensch. Doch hatte er auch schon Wurzel geschlagen.

In dieser Geschichte ist jedes Wort historisch wahr, wenn auch nicht trocken geschichtlich erzählt. Es liegt eine eigenthümliche Zauberkraft im Boden Ungarns, auf dem die Blumen in Sande des Freiheitsmärchens sprossen und, wenn abgeschnitten, von Blute tropfen; im Händedruck des ungarischen Mannes, im funkelnden Blicke der Ungarfrauen; in jener freien großen Luft der unbegrenzten Haiden des Flachlandes; im allgemeinen Schmerz um die Vergangenheit, und in der Unverzagtheit energischer Hoffnung auf die Zukunft; im ungarischen Volksliede und in dem der Liebe.

Die oben angeführte Thatsache soll weder als Compliement für Ungarn gelten, noch als solches an Ungarns Deutsche adressirt werden — sie ist einfach Statistik, und diese allein kommt bei vorliegender Geschichte in Betracht.

Nachdem die vier Jäger ausgelacht hatten, erzählten sie sich gegenseitig,, wie sie hierher gelangt. Die Gutsbesitzer waren mit dem Dreschen bereits zu Ende, der Zuckerraffineur konnte mit der Arbeit noch nicht beginnen lassen die Rübe war noch im Boden. Sobald es an deren Einholung gehe, dann habe er nicht Tag noch Nacht Ruhe; bis dahin aber sei ihm Zeit gelassen, auf Auerhähne zu lauern. Und er setzte hinzu:

„Freilich, daheim bei mir im Flachlande, da hätte ich

Digitized by Google

viel näher einen Wald, in dem die Auerhähne noch in ganzen Strichen zu finden sind!"

„Auerhähne? Bei Dir?" frug der alte Herr kopfschüttelnd. „Ich wüßte keinen solchen Ort, so genau ich unser großes Ungarn von einem Ende zum andern kenne. Wo wäre denn das?"

„Im Walde von Tschatárd."

„Ah das läßt sich hören!" riefen nun alle Drei auf einmal. „Ja, dort könnte es sogar auch noch Auerochsen geben!"

Dann erzählten sie sich, was sie vom Hörensagen über den Herrn des Waldes von Tschatárd wußten. Mit dem dürfte es nicht gut sein, auf Büchsenschußweite zusammenzutreffen!

„Man sagt, er schösse Jedermann nieder, der seine Schwelle betrete. Er hungert lieber, als daß er einen Holzspan aus dem Walde verkauft. Er lebt nur von Wildfleich, Brod ist nie im Hause. — Der Wein, den er für Wildhäute umtauscht, ist ihm nicht berauschend genug, er setzt ihn auf Körner des schwarzen Bilsenkrautes an. Ein Glück, daß er stets allein ist, wenn er trinkt. Ein toller Mensch!" So sprachen Alle durch einander.

„Trotz alledem muß ich den Wald bekommen!" bekräftigte Siebelmann. „Wenn durchaus nicht anders, so nehme ich seine Tochter zur Frau!"

Darauf erfolgte allgemeines Gelächter.

„Eine Hexe mit eiserner Nase, wie's im ungarischen Märchen heißt. Ein Fräulein mit einem Rüssel!"

Digitized by Google

„Was liegt mir daran! Ich heirathe sie dennoch! Ich bin Unternehmer. Ich muß einen Weg mitten durch den Wald von Tschatárd haben!“

Die Jäger erwiederten hierauf, er sei ein Teufelsjunge. Dann legten sie sich auf ihre Bauernpelze, auf ihre Bunda, und der Eine überließ es dem Andern zu träumen was ihm beliebe.

Eine Woche nach jenem Zusammentreffen in der Marmarosch ritt Otto Siebelmann dem geheimnißvollen Walde zu, und als er an den ersten Grenzpfahl gelangte, band er sein Roß daran, gab einem der rübensammelnden Leute den Auftrag, er möge auf sein Roß achten und ging dann hinein, den Fußsteg entlang, in den Wald.

Als er so vorwärts drang unter den verwachsenen Bäumen, deren Zwischenräume Nachtschatten und Brombeersträuche ausfüllten und zusammenschlossen, kam ihm das auch in Ungarn so volksthümliche Märchen vom „Dornröschen“ in den Sinn. Aus dem Laube guckten neugierig, aber ohne Furcht, Rehe und Hirsche nach ihm, auf den Zweigen gurrte die wilde Turteltaube, der Auerhahn balzte, indem er den Schweif wie ein Fächer ausbreitete, und Goldfasane zogen ihre Schleppe lang dahin. Aus dem Astloch irgend eines morschen Baumes lugte, wie aus einem Fenster, eine ganze Familie von Wieseln heraus, und auf dem runden Rasenplatz lauschte mit gespitzten Löffeln der aufrechtsitzende Hase, als früge er: „Nun wer ist denn das, der daher kommt?“ Keines der Thiere schien vor dem Annähernden zu bangen.

Digitized by Google

Siebelmann war mit keiner andern Waffe versehen, als jenem Handbeil, dem ungarischen Fokosch, und auch das hatte er blos zur Wehr für den Fall mitgenommen, daß der Sonderling oder Hunde ihn angreifen würden.

Der Wald stand in der That in üblem Ruf. Sogar die rübenlesenden Arbeiter winkten Siebelmann, er möge auf sich Acht haben, Graf Tiburz Kondoy erschieße Jedermann, der seinen Wald betrete.

Er hätte freilich gerade auf das Haus zugehen können; doch that er dieß nicht, weil er durch Leute, die den Grafen Tiburz kannten, im Voraus war aufmerksam gemacht worden, daß derselbe daß Thor schließe, sobald er Jemanden nahen sehe. Darum zog Siebelmann auf Umwegen durch den Wald, um von rückwärts an das einsame Haus zu kommen und gewissermaßen dort einzufallen.

Während er so durch die Irrwege des Waldes sich Bahn brach, war es Abend geworden. Jedoch der Mond schien prangend durch das Laub. Endlich gelangte Siebelmann in eine Waldlichtung und betrachtete das vor ihm liegende Haus.

An der dem Walde zugekehrten Front befand sich eine lange Veranda, völlig mit wildem Wein umrankt, dessen Blätter der Herbst schon gelb und roth gefärbt hatte.

Unter dieser Veranda saß eine weibliche Figur. Vor ihr stand ein Tischchen, auf dem eine Zither lag und anscheinend ein Notenheft. Der Mond übergoß dieß Wesen mit seinem Silberglanze.

Siebelmann begann wieder an das Märchen vom

Digitized by Google

„Dornröschen“ zu denken. Die Waldfee, in schlohweißem Kleide, welcher das Blondhaar wie flüssiges Gold auf die Schultern floß! Ihr zauberisch-bleiches Antlitz schwelgte im Mondlicht. Ihre feinen, weißen Finger entlockten den Saiten der Zither ein schwärmerisches Lied. Sie sang weichen, sympatischen Tones dieselbe Melodie oder deren Variationen . . . dann fuhr sie mit den Fingern tastend über das Notenblatt dahin und schien Etwas darauf zu notiren, doch ohne darauf zu sehen, was sie notirte. Vielmehr sah sie mit halbgeöffneten Lippen zum Monde empor, während sie schrieb, als wollte sie das leise Klirren seiner Lichtstrahlen zu Papier bringen.

Und was für Otto das erfreulichste war, jenes weibliche Wesen schien seine Annäherung gar nicht zu bemerken. Zwar dämpfte das hohe Gras das Geräusch seiner Schritte, doch seine Gestalt hob sich voll im Mondschein hervor Sie konnte sie nun wohl sehen.

Mit lautem „Guten Abend“ beeilte er sich, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Bei diesem Laute schreckte das weibliche Wesen auf, und nun den Nahenden sich zukehrend, erwiederte sie freundlich den Gruß.

Otto hatte sich die „Hexe mit der Eisennase“ anders vorgestellt. Doch vielleicht war sie nicht die Rechte.

„Ich bin Otto Siebelmann, der Nachbar, und suche den Herrn Grafen,“ sagte er höflich.

„Mein Vater ist nicht daheim,“ entgegnete die junge Dame in sanftem Ton.

Digitized by Google

Siebelmann kam es vor, als schaute das holde Wesen ihn lächelnd an; so, wie man nur Bekannte zu empfangen pflegt. Er mußte also irgend ein Gespräch beginnen.

„Comtesse genießen den schönen Mondscheniabend?"

„Mondschein?" erwiederte sie staunend, „wo ist er?"

„Ach!" entfuhr unwillkürlich dem erstaunten jnngen Mann.

„Ich sehe nichts davon," setzte das junge Mädchen die Rede fort — und lächelte dabei wieder.

Otto schreckte zurück. Diese Augen, so voll von schönem Ausdruck, sahen nicht! Dies Mädchen war blind. Und das macht sie nicht einmal traurig. Sie lächelt, indem sie dies zugesteht.

„Doch nur die Außenweit sehe ich nicht," sprach das Mädchen tröstend, als wolle sie Jemanden erheitern, den sie durch ihre Worte betrübt habe. „Ueber dei Anßenwelt hinaus ersehe ich ich um so klarer eine ganze innere Welt!"

„Wol eine sehr schöne?"

„Sehen auch Sie diese Welt, die ohne Sonne und Mond doch voll von Licht ist, und in der es lebt, ohne daß sich Gestalten zeichen? Ich denke mir, wenn man das Auge schließt und allein bleibt, so muß Jedermann sie sehen."

„Comtesse sind hier in der That ganz einsam."

„Wenn mein Vater nicht daheim ist, dann bin ich allerdiugs völlig allein."

„Und fürchten Sie sich nicht?"

Digitized by Google

„Weshalb? Ich thue ja Niemandem Etwas?"

„Aber bangt Ihnen nicht vor schlechten Menschen?"

„Also giebt es schlechte Menschen in der Welt?"

Diese Frage war von einem so unschuldig aufrichtigen Blick begleitet, daß Otto die Jungfrau zu beneiden begann, die offenbar so sehr blind war!

„Und wird Ihnen, Comtesse, die Zeit nicht lang, wenn Sie so ganz allein sind?"

„Nein. Den ganzen Tag über habe ich die Arbeit für's Haus, und wenn es ringsum still wird, dann weiß ich, daß es Abend ist; ich nehme mein Instrument und so sind wir zu Zweien. Es spricht mit mir, ich spreche mit ihm. Ich spreche ihm Gedichte, es giebt die Melodie hinzu und aus Beiden wird Eins. Das macht mir große Wonne."

Und dann, um sich in ihrem Vergnügen nicht stören zu lassen oder damit auch der Fremde die Wonne theile, griff sie in die Saiten der Zither und spielte ein Lied darauf, das sie selbst ersonnen, und sang dazu in sanftem Mollton die Worte des tiefsinnigen Gedichts.

Otto schaute sich staunend die noch kinderhafte Erscheinung an, die Niemand hier behütete, als einzig die Sterne. Er hätte ihr bis in den Morgen hinein zuhören können!

Jedoch nahende Schritte unterbrachen den Genuß. Das Mädchen kannte die Schritte wol, denn freudig sprang sie auf, und als ob sie sehen könne, als ob sie nicht blind wäre, lief sie mit sicherem Schritt dem Kom-

Digitized by Google

menden entgegen. Und diesen umhalsend, stotterte sie: „Mein Vater!“

Der Anlangende war ein noch junger, gleichfalls blonder Mann, den man eher für den Bruder, als für den Vater des Mädchens gehalten hätte. Er hatte schöne, regelmäßige Züge; nur seine Augen schielten etwas, wie bei allen männlichen Nachkommen der Familie Konday.

Er hatte ein langes, ledernes Futteral in den Händen. Gewiß ein Pistolenkästchen!

„Nun, jetzt geht es an mein Ende,“ dachte Otto bei sich. Er harrte an der Veranda des Nahenden und trat dann vor.

„Herr Graf, ich bin Ihr Nachbar, Otto Siebelmann. Ich wollte mit Ihnen zusammentreffen und brach in Ihren Park ein, auf die Gefahr hin, daß mich etwa Sie als Jäger erschießen.“

„Ich? Schießen?“ frug erstaunt der Graf Tibury. „Mein Herr, in diesem Hause giebt es keine Schießwaffe!“

Das war mit offner, aufrichtiger Miene gesprochen. Der Graf reichte seinem Gaste die Hand dar.

„Zur Wehr gegen die Räuber dürfte wol in so einsamer Wohnung eine Büchse nicht überflüssig sein!“

Graf Tiburz zuckte mit den Achseln.

„In meinem Hause giebt es kein Geld. Ich sage das ohne alle Bitterkeit.“

Diese Äußerung gab Siebelmann die gewünschte Gelegenheit, um auf den Zweck seines Besuches hinüberzuleiten.

Digitized by Google

„Und ich besuche Sie doch in einer Geldangelegenheit," sagte er.

„Ich ahne es! Doch sprechen wir später davon. Zuvor nehmen Sie das Abendbrod mit uns."

Der Graf flüsterte seiner Tochter einige Worte in's Ohr, worauf diese sich entfernte.

Wieder dachte Otto bei sich: „Nun werde ich von dem Bilsenkrautwein trinken müssen!" und es lief ihm kalt über den Rücken.

Der Graf führte seinen Gast in die Stube und bat ihn Platz zu nehmen.

Es war ein einfach möblirtes Zimmer. Der Graf öffnete einen altväterischen Schrank und nahm aus dem mitgebrachten Futteral allerlei kleine Phiolen, die er in den Schrein ordnete, worauf er dessen Flügel schloß.

„Gestatten Sie, daß ich mir vorher die Hände spüle; ich hatte mit allerlei Gift zu thun."

Otto horchte erschrocken auf: „Allerlei Gift?"

Doch diesmal sollte Siebelmann nicht lange in der bänglichen Erwartung bleiben, ob man ihm dies Gift zum Trinken reichen würde.

„Ich bin Homöopath," fügte der Graf hinzu. „Doch bitte ich, Niemandem davon zu sagen. Denn wenn es die Behörde erfährt, so verbietet sie es mir. Ich habe ja kein Diplom!"

„Aber die Kranken, die Sie curiren, verrathen Sie diese nicht?"

„Das sind Bauern, also gute Bewahrer von Ge-

Digitized by Google

heimnissen. Zudem curire ich meistens nur Kinderkrankheiten und Viehseuchen. Es sind dies die beiden schwersten Geißeln der Gegend. Im vorigen Jahre rettete ich in drei Dorfschaften die Kinder vom Scharlach. Es wird drei Jahre sein, daß ich die orientalische Rinderpest von hier abwendete. Doch — Sie kommen nicht deswegen zu mir. Es war irgend eine Geschäftssache, die Sie zu mir führte. Es ist eine Seltenheit, daß ein Mensch im ordentlichen Rock hier herein tritt. Ihnen bangte wol, als Sie hierher kamen, nicht wahr?"

„Ich leugne es nicht. Ihre Abgeschlossenheit giebt zu vielen Gerüchten Anlaß. Ich komme in jener Angelegenheit zu Ihnen, Herr Graf, in Betreff welcher mein Vater schon mit Ihnen correspondirte — jedoch erfotglos. Ich sagte mir: Ei was! ich gehe selbst zu ihm hin, wir wollen mit einander sprechen. Ich liebe es, Aug' in Auge mit Jedem zu sein, mit dem ich eine Sache abzumachen habe. Ich wiederhole daher meinen Antrag. Könnte ich den ganzen Wald von dem Herrn Grafen erwerben, so gäbe ich 120,000 Gulden dafür. Wollen Sie ihn nicht verkaufen, dann bäte ich, einen Weg durch den Wald legen zu dürfen bis an die Eisenbahn, sechs Klaftern breit. Für diese Abtretung mögen der Herr Graf einen Preis bestimmen, wie Ihnen ein solcher beliebt. Kein Preis wird mir zu hoch sein; denn ich bedarf des Weges für mein Geschäft."

„Mein junger Herr Nachbar!" erwiederte der Graf Tiburz, indem er den Angeredeten einlud, ihm zur Seite

Digitized by Google

Platz zu nehmen. „Sie waren aufrichtig gegen mich. Ich werde noch aufrichtiger gegen Sie sein. Die, welche Ihnen gerathen, nicht zu mir zu kommen, weil in mir ein toller Wüthrich hause, sagten Ihnen die Wahrheit. Er haust in mir. Ich bin es selber. Aber ich halte diesen Dämon mit erzenen Händen in mir nieder. Ich habe meine Ferse stets auf seinem Kopfe. Manchmal will er mich abwerfen, doch ich lasse es nicht zu, ich trete ihn hinab. Mich quält Durst nach Wein, jedoch außer Wasser ist niemals etwas Trinkbares auf meinem Tisch. Ich bin eine erbarmungslos befehlsüchtige Natur, ich vergönne mir jedoch kein Gesinde, ich und meine Tochter richten Alles allein aus. Ich bin ein leidenschaftlicher Jäger, mein Wald, mein Park sind voll das prächtigsten Wildes und ich habe keine einzige Waffe im Hause, esse auch niemals Speise, an der Blut klebte. Ich sehe jeden Tag den verhängnißvollen Besitz, auf dem einst meine Ahnen schrankenlos herrschten, vertheilt unter die Bauern, von Einwanderern in Beschlag genommen, und ich besuche tagtäglich die Hütten der Dorfbewohner, der Ansiedler, um ihre kranken Kinder zu curiren. Ich bin noch der Besitzer eines Urwaldes, für dessen Werth ich wieder ein großer Herr werden könnte, und ich dulde bei mir im Hause keinen Groschen, greife nicht nach Geld, das man mir aufdringt, und lebe arm genug, entbehre Vieles!“

Otto Siebelmann zuckte nun seinerseits die Achsel über all' Das, was ihm sicher als ein noch zurückgebliebenes Symptom von Narrheit erschien.

Digitized by Google

„Ich gestehe Ihnen noch mehr. Sie werden sehen, daß ich nichts hinzusetze, nichts verschweige, und Sie selbst müssen dann sagen: dies Besitzthum ist in der That nicht verkaufbar. Ich bin der letzte Nachkomme einer fluchbeladenen Familie. Das weiß Jedermann. Längst ist es Eigenthum der Volkssage, daß mein Geschlecht es ist, dessen Ahn einstmal Gott zum Zweikampfe herausrief! Er forderte ihn seines sterbenden Sohnes wegen heraus. Ein gräßlicher Gedanke; doch ihm liegt ein Vaterherz zu Grunde. Er büßte dafür. Der Sohn, als er erwachsen war, und, um seine eigenen Kinder gegen die Hartherzigkeit ihres Großvaters zu schützen, erschoß seinen Vater. Ein noch entsetzlicherer Gedanke; doch auch diesen liegt ein Vaterherz zu Grunde. Sie köpften den Vatermörder und dann begruben sie ihn hier in diesem Walde. Sie vergruben ihn im Geheimen, ohne Wahrzeichen; nur die Rinde eines alten Baumes bewahrte seinen Namen auf einem silbernen Schildchen. Die Rinde wuchs über dieser Platte längst schon zusammen; Niemand weiß, wo mein zweitältster Ahne ruht. Und so könnte es kommen, daß der erste Baum, den Sie hier im Walde fällen ließen, an seinen Wurzeln den Todtenkopf hängen hätte, der mir zuriefe: „Ich mordete, ich starb, ich verfluchte mich Deinethalb und Du läßt mich nicht einmal in der Erde ruhen!“ Lachen Sie mich nicht aus! Ich fürchte mich vor keinerlei Schreckensspuk, aber ich fürchte mich vor mir selber! Jenen Zweikampf, den mein Ahn gegen Gott begann, seine Nachkommen führen ihn noch fort! Es kam ein Schlag

Digitized by Google

nach dem andern. Gott schlug sie mit eigenen Händen. Bereits in der Geburtsstunde fanden sie in ihrer Wiege das „Kartell“ und mußten ihm Folge leisten. Nie zuvor ist in unserer Familie ein Mädchen geboren worden, stets waren es nur Männer. Ich bin der letzte meines Stammes. Doch der Zweikampf dauert noch fort. Jetzt bereits nur noch von der Einen Seite. Denn ich wehre mich nicht, ich schlage nicht zurück. Ich ertrage mit Geduld, mit müden Armen mein Geschick, ich halte mein Haupt dem Streich entgegen. „Er“ aber schlägt fort. Es wird vielleicht bald enden. — Mein Kind ist ein Mädchen. Gott wird nicht mit einem Mädchen weiter kämpfen. Und noch dazu mit einem blinden Mädchen!“

Siebelmann wendete sein Antlitz ab.

„Nun wissen Sie, weshalb ich den Wald nicht verkaufe. Käme Geld in meine Hände, ich würde zum eben solchen Verschwender, die Menschen und Gott empörend, als die Andern vor mir waren, ich würde den letzten Tausender verzetteln, wie sie die Millionen verzettelt haben, und meine Tochter würde zur Bettlerin — zur blinden Bettlerin! Nun wissen Sie, mein Herr, daß man von mir aus diesem Walde nicht einen Strauch kaufen kann, nicht ein Vogelnest, am Wenigsten ein faustgroßes Stück Boden!“

Siebelmann war besiegt.

„So erlaube der Herr Graf wenigstens mir persönlich, einen Fußweg — bis an dieses Haus hier!“

Der Graf reichte ihm die Hand.

Digitized by Google

„Wir werden Sie stets herzlich gern sehen."

Ein anmuthig rufender Ton unterbrach das Gespräch.

„Meine Tochter Cäcilie," lächelte der Vater mit wonnestrahlendem Auge.

Comtesse Cäcicie rief sie zum Abendtische. Es war auf der Veranda gedeckt. Ein Festmal, zu dem man bei Ovid die auf Erden wandelnden Götter erharrte:

Honig, Brod, dicke Milch.

Jegliche Speise, an der jemals Blut geklebt, und jeglicher Trank, in dem Feuer schlummert, war von diesem Tische verbannt.

Vater und Tochter saßen nebeneinander auf einer schmalen Bank mit Rückenlehne. Otto sah, wie sehr sie sich liebten, wie glücklich Eines durch das Andere sei. Er beneidete sie.

Cälilie ließ kindlich schmeichelnd die feinen Finger über ihres Vaters Antlitz gleiten.

„Ich sehe hier innen in mir. Ich sehe Dich so gut, daß es mir gelänge, Deine Büste zu modelliren, wenn ich Wachs hätte."

„Nun, Comtesse, ich will Ihnen solches Wachs, wie man es zum Bossiren zu benutzen pflegt, bringen" sagte Otto.

„Schönsten Dank!"

Der Abendtisch war zu Ende, es war spät geworden. Der Gast nahm Abschied und bereitete sich zum Gehen. Als der Graf erfuhr, daß Siebelmann sein Pferd am fernsten Ende des Waldes zurückgelassen hatte, bot er

Digitized by Google

sich selbst zum Führer an. Nachts konnte man sich leicht in den Irrgängen verlaufen.

Doch kaum hatten sie sich dem Parkende zugewandt, als ein kleines Bauernmädchen ihnen verzweifelnd nacheilte und schweren Athems den Grafen bat, er möge ihm irgend eine Medizin für sein Brüderchen geben, das am Ersticken sei.

Otto tröstete den Grafen, er möge nur zurückgehen, er selber dürfte den Weg, auf dem er hierher gekommen, nun auch wieder leicht zurückfinden. Er erinnere sich, es komme ein Bächlein, dann eine Brücke und von da ab lasse sich nicht mehr irre gehen.

Damit wünschten sie einander gute Nacht; der Graf ging nach seinem Hause zurück; Otto in den Wald hinein.

Aber dort, mitten unter den Bäumen, machte er doch die Erfahrnng, das der Mensch um Mitternacht sich nicht to gut orientiren könne wie bei Tage. Er ward gewahr, daß er sich in dem Waldlabyrinth derartig verirrt habe, um zuletzt gar nicht mehr zu wissen, wohin es nach vorwärts gehe. Schließlich gelangte er an den Bach. Er brauchte jetzt nur noch die Brücke zu finden. Aber die Brücke kam nicht. Der Bach floß noch immer dahin. Otto dachte, daß es noch das Klügste sei, dem Laufe des Baches zu folgen. Aber trotzdem kam die Brücke nicht, und der Bach hörte nicht auf zu fließen. Dann plötzlich wurden die Bäume immer seltener. Otto betrat eine Lichtung, und da erst sah er, daß er zu jenem Haus zurückgelangt war, von dem er Abschied genommeu.

Digitized by Google

Die Situation war lächerlich. Nun hineinzugehen, gestehen zu müssen, daß er nach halbstündiger Wanderung wieder dahingekommen sei, von wo er ausgegangen! Im Hause wird man sich überdies vielleicht schon zur Ruhe begeben haben. Trotzdem ging er näher. Er hatte keine andere Wahl.

Gelehnt an eine Säule der Veranda stand, von einem Nachtglanze überstrahlt, die feenhafte Tochter Hauses — bewegungslos. Mit gesenkten Augen. Sie schaute ja jetzt ihre eigene Welt! Wie bedauerlich, durch eine Anrede sie daraus zu verscheuchen!

„Verzeihung, Comtesse!"

„Ah, Sie sind es wieder!" Sie kannte bereits den Ton seiner Stimme.

„Zu meiner Beschämung muß ich gestehen, daß ich mich nicht in dem Walde zurecht zu finden weiß. Ich kehre, gegen meine Absicht, zurück und bin jetzt gezwungen, des Grafen Güte in Anspruch zu nehmen, daß er mich wenigstens bis zum Bache geleite."

„Mein Vater ist nicht daheim, er ist zu dem kleinen kranken Kinde gegangen und das Dorf liegt weit von hier ab. Ich werde Sie bis an jenen Scheideweg führen."

„Sie Comtesse?" frug betroffen der Jüngling.

„O wol, ich kenne ja jeden Pfad und Gang unsers Waldes so gut; ich kenne jeden einzelnen Baum."

„Aber in so später Nacht!"

„Welch ein Unterschied ist es für mich, ob es Tag

Digitized by Google

oder Nacht sein mag? Folgen Sie mir nur. Ich will Sie geleiten."

Damit wand sie sich einen schmalen weißen gestrickten Shawl um, eilte von der Veranda herab und ging den Waldwege zu. Otto folgte ihr.

Das Mädchen schwebte vor ihm mit so sicherer Ortskentniß, mit so feenhaft leichten, elastischen Schrittes dahin, als sähe sie durch das Dunkel hindurch; alle die Stellen, an denen man vorbei mußte, nannte sie im Voraus.

„Hier ist ein Jasminstrauch, welcher dies Jahr schon zum zweiten Male blüth; dort kommt der hohle Baum, in dem eine ganze Familie von Hauswiseln wohnt; sie erkennen mich sofort, wenn ich hier des Weges gehe; hören Sie sie fein pfeifen? Hier schlug eine große Linde ihre Wurzeln quer über den Weg; achten Sie gut, daß Sie nicht darüber stolbern!"

„Aber fürchten Sie sich nicht?"

„Vor was?"

Otto staunte dies holde Wesen an, das nicht wußte was es heißt, sich Nachts zu fürchten, im einsamen Walde, allein mit einem Manne!

„Hier, nun kommt das Brücklein. Gott mit Ihnen! Von hier finden sie sich schon weiter, bis an die Pfähle der Umzäunung."

„Aber wie werden sie zurückgelangen, von hier durch den dunkeln Wald allein?"

„Für mich ist der Wald stets gleichmäßig hell, und allein bin ich immer."

Digitized by Google

„Doch mir bangt um Sie, daß Ihnen irgend ein Leid zustoßen könnte, bevor sie das Haus erreichen,"

„Nun wohl, dann will ich irgend ein Lied singen bis ich an unser Haus komme, und Sie bleiben hier an der Brücke, so lange sie das Lied hören. Wollen Sie?"

Otto war durch den Vorschlag ganz bezaubert So ging denn das Mädchen zurück in den dunklen Wald, ein Lied voll Gefühl singend. Otto, an das Brückengeländer gelehnt, horchte, und sah ihr nach, wie die Willigestalt im Waldesschatten verschwand. Der Sang ertönte noch lange fort und endete mit einem fröhlichen kinderhaften Auflachen. Dies Gelächter war das Zeichen, das die Sängerin das Haus erreicht hatte.

Otto gelangte in Sinnen verloren zu seinem Roße Diesem zu Füßen schlief der Rübensammler; er mußte schon lange so geschlafen haben. Am anderen Tage ging Siebelmann wieder nach dem Hause im Walde, ebenso am nächsten Tage, überhaupt Tag für Tag. Er fand stets irgend einen neuen Anlaß.

Cäcilie versuchte die Modellirung in Wachs, diese den Blinden so liebe Beschäftigung. Sie knetete ihres Vaters Büste. Die Macht der Phantasie, welche ihre Finger lehrte, Züge wieder zu geben, die ihre Augen nie gesehen, war erstaunlich. Die Fingerspitzen der Blinden sind sehend.

Otto ging jeden Tag hin, und Cäcilie fürchtete sich immer noch vor nichts und Graf Tiburz fürchtete sich gleichfalls noch vor Niemandem, als vor sich selber.

Eines Nachmittags verweilte Otto wieder einmal dort

Digitized by Google

unter der Veranda. Seinethalben mochte man den Zucker sieden wie man's konnte: die Süßigkeit einer Stimme hätte er jetzt für keine Welt voll Syrup vertauscht!

Cäcilie war mit dem Büstchen zu Ende.

„Sehen Sie doch!" sagte sie und hielt ihm in der Hand das Wachsmodell entgegen. „Ist es so gut? Was sagen Sie dazu?"

„Vortrefflich!" erwiederte Otto; und wie wenn es die Aufgabe seiner Augen gewesen wäre zu sprechen, und die seiner Lippen zu schauen, drückte er einen glühenden Kuß auf die ihm ohne Mißtrauen hingestreckte Hand.

Darauf stieß das Mädchen einen leichten Schrei aus und im Schreck entglitt ihrer Hand das Wachsbüstchen . . .

Am selben Abend, als Graf Tiburz von seinem ärztlichen Rundgange heimkehrte, sagte ihm Cäcilie:

„Vater ich fürchte mich, so allein zu Hause zu sein!"

Sie hatte bereits gelernt sich zu fürchten!

Andern Tags kam Otto wieder dahin; schon früh am Morgen.

Doch kaum erblickte er Cäcilie, als er vollständig in Verwirrung gerieth. Die Comtesse trug an diesem Tage nur Ein Ohrgehänge. Siebelmann sprach sie in einem Tone an, der durch sein Beben die ganze Aufregung seines Innern verrieth.

„Comtesse haben den andern Ohrring verloren?"

In Cäcilien's Ohr glitzerte jener Talisman mit der schwarzen Perle, die von einem Diamantring umschlossen war.

„Nein. Dieser Ohrring ist eine Familienreliquie, die

Digitized by Google

wir als Vermächtniß behüten; die weiblichen Mitglieder unseres Geschlechtes sind verpflichtet, ihn alljährlich an einem bestimmten Tage zur Erinnerung zu tragen. Und heute ist jener Tag. Einst trug meine Mutter das Gehänge!"

Otto beeilte sich, so rasch als thunlich Abschied zu nehmen.

Doch am Nachmittage bereits kehrte er wieder zurück. Er fand den Grafen Tiburz zusammen mit Cäcilien.

„Mein Herr, Sie waren bisher so gut gegen mich, daß Sie mir jegliches Geheimniß anvertrauten. Ich that nicht desgleichen. Jetzt erbitte ich Eines von Ihnen: sagen Sie mir, was hat es mit dem Einen Ohrring in welchem die schwarze Perle sitzt, für eine Bewandtniß?"

Das Antlitz des Grafen Tiburz verdüsterte sich. Einige Secunden schien er mit sich zu kämpfen, dann begann er:

„Wol, mein Herr. Mögen Sie auch Das noch wissen. Mein Urahn, im Siebenjährigen Kriege, war der Anführer eines Freicorps. Im Kriegswüthen erstürmten sie Schönhausen, bei Berlin, in Preußen. Dort waren die königlichen Schätze verborgen. Der Schloßhauptmann wollte den Platz nicht verrathen, an der sie sich befanden; da riß mein Urgroßvater der Tochter des Schloßhauptmanns jenes Eine Gehänge aus dem Ohr, um sie zum Geständniß zu zwingen. Die Entsetzte suchte in Verzweiflung den Tod am Grunde des Sees. Seitdem trägt jedes weibliche Glied der Familie Kondaj, welche Herrin des Geschlechtes war, bei der jährlichen Wiederkehr jenes

Digitized by Google

Tages dies vereinzelte Ohrgehänge, vormals aus Trotz gegen das Schicksal, jetzt aus Buße dafür. Das ist die Geschichte des Ohrgehänges mit der schwarzen Perle."

„Ich danke Ihnen!" sagte Siebelmann. „Ich werde diese Geschichte ergänzen. Das andere Stück zu diesem vereinzelten Ohrgehänge ist in meinem Besitze. Meine Urgroßmutter war jene junge Frau, die Tochter des alten Brandt, die im Teiche von Schönhausen ihren Tod fand. Hier habe ich das zweite Stück der Reliquie!"

Damit zog er aus der Brusttasche hervor eine Maroquinkapsel, in welcher der zweite jener Ohrringe lag, das Gegenstück zu dem, welches die Comtesse trug.

„Und jetzt, Herr Graf, nachdem sich die beiden Stücke des Schmuckes zusammengefunden, mögen sie vereinigt bleiben. Da Sie aber kein Geschenk anzunehmen pflegen und jenes Eine Ohrgehänge nach allem Rechte eigentlich auch mir gehört, so bitte ich, geben Sie mir das ganze Paar — und deren Trägerin dazu!"

Der Graf ergriff die Hand seiner Tochter.

„Verstehst Du Etwas davon?"

Das Mädchen schluchzte und zitterte.

„Ah, also Das war's, vor was Du Dich gefürchtet?"

Siebelmann neigte sich der reizenden Erscheinung entgegen.

„O Cäcilie, sehen Sie doch nun auch mich!"

Cäcilie fuhr zart mit den Spitzen ihrer feinen Finger dem Jüngling über's Antlitz. Und vielleicht hörte es

Digitized by Google

wirklich sonst Niemand als die Geister und der Geliebte als sie flüsterte:

„Ich sehe Dich!“

Und dann schlug sie die Augen nieder und endete nicht ihn anzusehen in jener innern Welt, in der Alles so schön ist, Alles so glänzend, obgleich in ihr weder Sonne noch Mond leuchten.

Das Tagesgestirn sank am Horizont hinab; es spann sich über ihnen im Bogen der reine, heitere goldige Himmel aus, ohne Wolken.

Tiburz von Kondaу, die Hände faltend, sah nassen Blickes empor zum Firmament.

Aus goldigem Abendhimmel funkelte ein heller Stern auf ihn hernieder, wie des Himmels waches Auge, wie ein Leitstern unendlicher Barmherzigkeit.

Der Zweikampf mit Gott hatte sein Ende erreicht!

Digitized by Google

Der Paſtor von Réspatak.

Digitized by Google

Digitized by Google

Auf welcher Laufbahn blühen wohl die wenigsten Rosen, und welche birgt die meisten Dornen?

Welche Laufbahn ist es, auf der die Arbeit am schwersten, der Lohn am geringsten?

Welcher Laufbahn Wandelnde sind die ärmsten, doch auch die glückseligsten?

Welche Laufbahn führt zur himmelswürdigsten Freude, doch am fernsten ab von irdischen Freuden?

Ich werde Euch nachstehend die Geschichte eines Mannes erzählen, der solch eine Laufbahn beschritten hat!

* * *

Réspatak — deutsch würde es Résbach heißen — ist ein kleiner bescheidener Ort am Fuße des Rés, oder wie wir ungarisch schreiben „Réz"; diesen Namen trägt aber bekanntlich eine große Waldung in Oberungarn.

Um diesen Ort herum liegen zumeist russinische und ruthenische Dorfschaften — größtentheils griechischer Confession — von denen manche noch heute ungarische Namen führen; jedoch können die Bewohner dieselben nicht mehr glattweg aussprechen, so wenig als ihre eigenen Familiennamen, unter denen sich noch zahlreiche urungarischer Abstammung finden.

Digitized by Google

Jene vergaßen nach und nach ihre Muttersprache, gaben die Sitten der Väter auf, wechselten den alten Glauben, kleiden sich nach anderer Art und leben von was Anderem als ihre Vorfahren.

Das kleine Réspatak liegt — wie eine Insel in einem Meere — derart in solcher Umgebung, als äußerster Wachtposten des Ungarthums und des ungarischen Protestantismus.

Der Ortes Gemarkung ist eng, doch fruchtbar; seine Bewohner sind nicht zahlreich, doch betriebsam. Die Frachtfuhrleute der Reichsstraße kehren gern im dortigen Wirthshause ein, denn das Gehöft ist reinlich, der Wirth ehrenwerth, dessen Tochter reizend.

Der aus der oberen Gegend kommende Frachter, langt er eben zu Samstag Abend in jenem Orte an, bleibt dort gern auch des Sonntags über, um auch einmal die schöne steinerne Kirche besuchen, eine ungarische Predigt anhören, und sich aus der Seele Grund heraus aussingen zu können. Ohnehin stößt er auf zehn Meilen im Umfange nicht wieder auf ein Haus, in dem man seine Sprache verstünde.

Zwanzig Jahre früher mußte das fromme Volk sich mit sehr kümmerlichen Resten der Seelenstärkung begnügen. Der vieljährige Hochwürdige war schon alt, konnte kaum noch auf den Füßen stehen und sprach er, so sah man dies nur höchstens noch, verstanden hätten es selbst seine eigenen Gläubigen nicht mehr, würden sie nicht schon seit langer Zeit die Verheißungsworte auswendig gewußt haben.

Der gute Alte besaß weder Kraft noch Willen; die

Digitized by Google

Jahre hatten Beides mit sich genommen; auch in die Pastorswohnung drang bereits der Regen, und die Wand des Schulhauses war eingesunken. Es gab Niemand, der an Ausbesserung dachte.

Die Gemeinde wendete sich oft genug an den Kirchenrath, an die Bezirkssynode, man möge zur Beihülfe dem guten alten Hochwürdigen einen jungen Helfer schicken, der die Seele des Volkes neuerdings erhöbe; sie wollten ja auch dann noch den altgewordenen Pastor ehren, der ja Gott schon über ein halb Jahrhundert diente. Doch es traf sich nie Jemand, der ihren Wunsch erhört hätte. Es fand sich unter den jungen Pfarramtskandidaten Keiner, der Lust gehabt hätte, Helfer in Réspatak zu werden.

Schon in den Sälen des Collegiums machten sich die Aspiranten mit den Zuständen in Réspatak bekannt und bei Gelegenheit der Wahl war Derjenige der Gegenstand spaßigen Bedauerns, für den Réspatak zurückblieb.

Denn dieses war in der Provinz auch regelmäßig das Letzte geblieben. In kahler Ferne, unter ödem, fremdem Volke, in armer kleiner Ekklesia, in welcher der Legatus auf dem Dachboden schlafen mußte, an Festtagen im Hause der Pastorin mit Maisbrei, genannt Pulißka, traktirt wurde, und von den einzunehmenden milden Gaben nicht einmal den Preis der durchlaufenen Stiefel bestreiten konnte: von solchem Orte sprießten inmitten der jungen Seelsorgerschaar eben nicht angenehme Erinnerungen.

Schon an und für sich hat die Stellung eines Hilfsseelsorgers nichts Verlockendes. Seine Bezahlung pflegt

Digitized by Google

gewöhnlich eine solche zu sein, wie die von untergeordneten Dienstleuten, und zwar weiblichen; denn ein Mann würde nicht auf solchen Lohn eingehen. Und nun erst an solch armem Orte, wo der Pastor selber sehr dünn mit seinen Geldeinkünften ausreicht und es allein der karg bemessene Gnadenlohn der Herrschaft möglich macht, daß er leben kann. Deshalb bekamen die frommen Réspataker so lange Zeit hindurch keinen Hilfsseelsorger.

Doch eines Tages langten endlich die Abgesandten aus Réspatak mit der guten Nachricht von der Kirchenrathssitzung daheim an, wie es ihnen allerdings gelungen sei, an Seite des greisen Hochwürdigen einen jungen Helfer zu gewinnen, noch dazu einen wackern gutgewachsenen jungen Mann mit ausprobirter starker Stimme und mächtigem Gliederbau, und daneben von sehr frommem und andächtigem Betragen.

Nicht lange darnach lud ein, vom Salztransport nach Tokaj zurückkehrender Frachtwagen den ehrwürdigen Herrn ab, dessen gesammtes Ameublement dem Frachter nicht zu schwer sein konnte, wie auch sein eigenes Selbst nicht, denn bei jeder abschüssigen Stelle sprang er vom Wagen, half Räder binden, den Wagen nachschieben, dazwischen auch erbaulichen Unterricht ertheilend, man solle die Thiere nicht quälen, die Pferde, die Zugochsen nicht schlagen und hauen, denn all das seien Geschöpfe Gottes, und der gab deshalb dem Menschen über sie Gewalt, daß er sie veredle, nicht aber an ihnen Unbarmherzigkeit übe. Der verblüffte Kutscher nahm auf dem ganzen Wege nicht die Peitsche zur Hand,

Digitized by Google

so schön hatte ihm dieser neue Ehrwürdige zuzureden gewußt. In seinem nunmehrigen Daheim wartete seiner übrigens kein schmeigelhafter Zustand. Der alte hochwürdige Herr besaß nur zwei Stuben; die eine sollte er nun seinem Kaplan überlassen. Daneben hatte er nun auch noch Morgens, Mittags und Abends am gedeckten Tische den ungelegenen Gast zu erwarten, der durch ihn wahrlich nicht gerufen worden, vielmehr seinem Willen entgegen ihm aufgenöthigt war. Zudem konnte man von ihm erwarten, daß er, wie all diese Bürschlein der Neuzeit, mit großer Arroganz gegenüber den Schwächen des alten Herrn auftreten dürfte. Auch der Rektor und der Kirchendiener bangten schon vor ihm, und sagten sich im Geheimen: „Gewiß irgend ein Thunichtgut, ein ausgemusterter Student mögen seine Ehrwürden sein, vielleicht, — wie man in Ungarn die umherwandernden stellenlosen Prediger nennt, — solch ein Peregrinus, welchen die Traktanten irgendwo unterbringen wollen, damit er nicht umhervagabundire zur Schande der Confession, irgend ein schrecklicher simplex Frater, der kein vernünftigeres Amt außer der Réspataker Kaplanschaft fand; oder ein Jüngling, der irgend eine große Sünde beging, und den man, um ihn zu strafen, nun hieher sendet?“

Wem aber wäre es in den Sinn gekommen, daß ein gebildeter, ehrenhafter und verständiger junger Mann freiwillig sich sollte diese Stellung voll bitterer Entbehrung erwählt haben, unter den unliebsamsten Verhältnissen, blos getrieben durch den erhabenen Gedanken, die menschliche Kultur, den Glauben seines Bekenntnisses und das

Digitized by Google

Nationalgefühl in einem verlornen Endpunkte aufrecht zu erhalten?

Wer nähme solch' grenzenlose Begeisterung bei einem armen Seelsorger an, der nicht darauf rechnen konnte, daß die Geschichte seine Thaten verzeichnen und seinen Namen der dankbaren Nachwelt überliefern werde? Was könnte zu solch hoher Idee den Vertreter eines Standes begeistern der entbehrt, so lang er lebt und der entbehrt wird, sobald er gestorben ist?

Und trotzdem war es so.

Unser ehrwürdiger Herr Bartholomäus Balna hörte schon während seiner Studienzeit in Debreczin von dem eigenthümlichen Zustand der Kirche zu Réspatak, welchen Standpunkt des Verfalles sie einnehme, und schon damals entstand in seiner Seele die Idee, daß es eine schöne Aufgabe für einen Mann wäre, diesen Vorwachtposten in gutem Stande zu erhalten.

Elend, Entbehrung, Erniedrigung, an all das dachte er nicht. Er selbst wünschte es, als er sein erstes Priesterexamen abgelegt hatte, nach diesem Orte geschickt zu werden, in der einfachen und unterthänigen Eigenschaft als Hilfsseelsorger.

Der gute alte Peter Kotorjan, der seitherig hochwürdige Herr, war nicht dafür bekannt, ein angenehmer Mensch zu sein. Die Alten haben so vielerlei Gebrechen, besonders die, welche ohne Familie altern. Er liebte es auch, an Jüngeren fortwährend zu tadeln, war bis zur Möglichkeit geizig und bei jeder vorkommenden Gelegenheit bereit, ohne

Digitized by Google

alle Zurückhaltung die größte Selbstsucht zu zeigen. Wer es aber in diesen unangenehmen Tugenden noch weit über den Alten brachte, das war seine Schwester, allgemein bekannt unter dem Namen „Muhme Zenzi“. Doch wahrlich es war schon lange her, daß, wer das hübschklingende Diminutiv von Creszentia aussprach, zärtlich dabei seufzte. Die Zeit des Seufzens und Schmachtens war vorüber; für sie war die Sturmperiode des Brummens und des Zankens gekommen. Jede gute Seele kannte Muhme Zenzi als solche, mit der unter einem Dache zu wohnen, einen sechsjährigen Verleumdungsprozeß aufwiegt. Als Bartholomäus vom bescheidenen Fuhrwerke vor der Pfarrerwohnung herabstieg, erwartete ihn der hochwürdige Herr im Flur, im langen verschossenen, einst schwarzen Rocke, in hohen Stulbenstiefeln und auf dem Haupte einen hohen Hut.

Bartholomäus war eine schöne männliche Figur. Schnurrbart und Backenbart sproßten ihm kaum erst; sein Bau war ausgebildet, nur sein etwas vorgebeugter Kopf gab dem Körper eine Art unterthäniger Form, während ihm reiches kastanienbraunes Haar zu beiden Seiten auf die Schultern fiel und in natürlichen Locken sein schönes blasses Antlitz einrahmte.

Den Hof betretend, begrüßte er bescheiden den Seelsorger, der eine Stufe höher vor ihm stand, und mit keiner Sylbe ihm sagte, er möge eintreten, oder den Hut aufsetzen, sondern pathethisch seine Papiere in Empfang nahm! Darauf erbrach er die amtlichen Briefschaften unter vielen

Digitized by Google

Umständen, las sie vom Anfang bis ans Ende durch, hustete darnach ein paarmal und fragte dann endlich in wichtigthuendem Nasenlaute:

„Wie heißt man Euch, mein junger Herr Bruder?“

„Bartholomäus Bálna, zu Dinsten.“

Der Vorgesetzte sah in den Briefen nach, ob das auch wahr sei.

„Also Euch hat man hierher beordert in Eigenschaft eines Hilfsseelsorgers?“

„Auf meine eigene Bitte geschah meine Beauftragung.“

„Wo habt Ihr die Schulen beendet?“

Bartholomäus nannte das Kollegium.

Herr Peter schüttelte darüber mächtig das Haupt.

„Ei, ei, von dort pflegen sehr arge Thunichtgut zu kommen! Habt Ihr Zeugnisse?“

Bartholomäus zeigte auch diese vor.

Der alte Herr sah nun wieder gar lange darin nach und las; endlich bemerkte er über die Zeugnisse, daß man in seiner Zeit nicht so leicht die Eminenzen ausgetheilt habe.

Nun griff er aber zu sonderbaren Verhörsfragen.

„Pflegt der jüngere Herr Bruder Wein zu trinken?“

„Niemals.“

„Nun, es ist nur, weil ich es nicht erlaube. Pflegt der jüngere Herr Bruder Pfeife zu rauchen?“

„Nein.“

„Nun, es ist nur, weil ich überhaupt das nicht dulde. Versteht der jüngere Herr Bruder zu tanzen?“

Digitized by Google

„Ich hatte noch keine Gelegenheit, es zu lernen.“

„Nun, so sei auch Das; denn ich könnte solch einen Kaplan nicht neben mir vertragen. Wie ich sehe, rasirt sich der Herr Jungbruder nicht?“

„Ich hatte bisher noch keinen Anlaß hierzu.“

„Und das ist wahrlich unaufschiebbar. Aber jene lang herabhängende Haarlocken, zu was sollen denn die? Seid Ihr ein Haarkräusler oder Musiklehrer, daß Ihr geringeltes Haar tragt? Ich rathe Euch, es anständig abschneiden zu lassen. Jedoch noch Eines muß ich bemerken. Es giebt nichts Schädlicheres für einen Hilfsseelsorger, als umgeschlagene Hemdkargen zu tragen. Davon kommt Müßiggang, Eitelkeit, Verachtung der Religion, Hoffart, lüderliches Leben, und der fluchwürdige Neuerungstrieb, darum mag ich Das nicht wiedersehen. Jetzt jedoch tretet ein, und stellt Euch meiner Schwester Vizenzia vor, die ist mir wirkliches süßes Geschwister, und für so viel, oder für noch mehr nehmt das, was sie sagt, als was ich sage.“

Bartholomäus verwirrte nicht dieser sonderbare Empfang; des alten Herrn barocke Anweisungen heiterten ihn vielmehr noch auf. Er folgte ihnen bestens. Den alten Herrn ließ er vor sich gehen und ging hinter ihm in die Stube, wo Muhme Zenzi entsetzlich umherhauste und brauste, mit einem Kehrbesen in Händen unterm Bett und Kasten umherstöberte, und ihren Gast durchaus nicht bemerken wollte, vielmehr darüber lamentirte, daß ein Knäulchen Zwirn eben auf dem Tische gelegen habe und nunmehr verloren sei; gewiß habe es Jemand von dem stets kommen-

Digitized by Google

den und gehenden Krethi und Plethi gestohlen. Es könne absolut nicht anders sein.

Bartholomäus fand auf den ersten Blick das Knäulchen auf dem Ofensimse und überreichte es dem zürnenden Hausgeiste. Diese That riß auf einen Augenblick der Dame Wuth entzwei, und sie war gezwungen, des jungen Mannes Begrüßung entgegenzunehmen.

„Nun, so mag's den sein, Herr Kaplan, wenn Sie mal hier sind, aber ich kann Ihnen sagen, daß Sie hier eine sehr armselige Wohnung haben werden."

Bartholomäus vertröstete sie, er könne mit sehr geringem Raume vorlieb nehmen.

„Auch das vermag ich Ihnen vorauszusagen, daß es bei uns sehr magere Kost giebt."

Darauf bemerkte nun der alte Herr, es werde ja auch wieder Saustechen geben, und dies könne der neue Kaplan an seiner, des Pastors Stelle, besuchen.

Muhme Zenzi protestirte mächtig gegen diese Idee; sie pflege früh sich niederzulegen, und könne nicht dulden, daß der Kaplan Nacht für Nacht draußen umhervagabundire; sie werde ihm nicht das Thor öffnen, noch erlaube sie, daß er über dasselbe hereinspringe.

Bartholomäus sprach mit ernsten männlichen Worten in diesen Streit hinein: er verlange nach keinerlei Unterhaltung, werde mit Wenigem auskommen, doch er beanspruche Seelenruhe und Achtung von denjenigen, mit welchen er unter einem Dache wohne.

Auf diese im entschiedenen strammen Tone ausge-

Digitized by Google

stoßenen Worte verstummten plötzlich die Hausbewohner und wußten nicht, wie sie das begonnene Thema fortsetzen sollten. Sie schauten sich nur gegenseitig verblüfft an, und begannen jene unwiderstehliche Macht zu fühlen, welche ein entschiedener männlicher Charakter in jeglichen Verhältnissen auf Andere ausübt.

Von diesem Augenblick an sagte Zenzi niemals mehr dem jungen Kaplan ein spitzes Wort, und der alte Herr sprach nicht mehr mit ihm durch die Nase, sondern so, wie andere Menschen es pflegen, durch den Mund.

Bartholomäus war bestrebt, sich als völlig zur Familie gehörig anzusehen. Er schmeichelte nicht, zeigte sich aber auch nicht abstoßend. Er nahm die Dinge als wäre er sie von langher gewohnt. Seine Meinung sagte er aufrichtig, doch stritt er nie, und wo er gewahr wurde, daß er nützen könne, ließ er sich nicht erst bitten.

Muhme Zenzi klagte, sie wisse nicht wohin, mit dem eingesottenen Obste. Er fand ein brauchbares Stück Brett und machte davon eine Stellage. Die Küche rauchte; Bartholomäus baute aus vier Zigeln und einem Stück Blech einen Sparherd. Man konnte die Thüren nicht öffnen, die Schlüssel ließen sich nicht umdrehen. Bartholomäus brachte in einer Minute all das in gehörigen Stand. Die Kuh fing an zu kränkeln, Bartholomäus heilte sie mittelst eines Kübels Wasser und eines Strohwisches. Nachts war er bei jedem Geräusche auf den Füßen, umkreiste das Haus und beruhigte die Bewohner, daß kein Uebel geschehen sei. Im Hofe befand sich eine dem Umsturz nahe

Digitized by Google

Wand; er erbaute sich aus ihr ein Kämmerchen, deckte es in, malte es sogar aus, und obgleich Niemand wußte, mit was er baute und malte, war es doch so schön wie ein Altar. Ein Mensch konnte bequem darin wohnen. Aus seiner eigenen Stube vertrieb er in einem Tage alle Ratten, ordnete schön den Garten, zäunte die Wege hübsch ab durch Rasenstücke, säete Blumensamen und überzog all die kahlen Wände mit Schlingpflanzen. Nach einem Monat wurde Muhme Zenzi es gar nicht satt, den neuen Kaplan im ganzen Dorfe umher zu loben, der ein Mensch sei, wie man ihn sich wackerer, ehrenhafter, fürs Leben tauglicher gar nicht denken könne — was aus dem Mund der Muhme Zenzi ein großes Lob war!

Während jenes ganzen Monats wußte die Gemeinde von dem Neulinge übrigens nichts, als was man von Muhme Zenzi hörte; denn in der ganzen Zeit sah man ihn nicht auf der Kanzel.

Seit Bartholomäus — oder sagen wir lieber ungarisch kürzer: seit Bertalans Ankunft unterzog sich der alte Herr mit rastloser Inbrunst all den zu seinem Amte gehörigen Beschäftigungen; er stieg selbst hinauf zu predigen, zu beten, sagte die alten Reden wieder neuerdings her, obgleich er manchmal köperlicher Schwäche wegen kaum den Predigerstuhl hinauf klettern konnte. Kaum vermochte er noch, aus schnaufend, einen Ton von sich zu geben; trotzdem ging er selbst und erlaubte nicht, daß sein Helfer etwas für ihn verrichte. Er sei noch genug bei Kraft; er könne ja

Digitized by Google

noch stehen und alle Buchstaben ohne Brille lesen; es sei nicht wahr, daß er gealtert habe

Bertalan überhastete durch kein einziges Wort seine Einführung; er selbst führte den Alten hinauf, suchte ihm den Vers im Psalter auf, reichte ihm die Hand, stieg er die schwankenden Stufen der Kanzel herab, und tröstete ihn, er sei noch stark genug. Plötzlich geschah der Trauerfall, daß einer der Notablen der Gemeinde verstarb.

Es war dies der alte Wirth, ein Mann, der großer Achtung theilhaftig gewesen, die Zierde der Alten, der eifrige Protector des Glaubens, der selber an jedem gesegneten Tage den Tisch des Herrn mit Brod und Wein versehen. Der Tod dieses wackeren Mannes war direkt epochemachend in dem kleinen Orte, die Verwandten wünschten, daß er ehrenvoll begraben werde. Man brachte vom nächstgelegenen Gymnasium den Sängerchor der Schule herbei, und bat, daß der alte hochwürdige Herr in der Kirche an der Leiche eine fromme Predigt spräche, der ehrwürdige Herr Kaplan aber irgend ein schönes Abschiedswort.

Der alte Herr sagte, — wieder durch die Nase, — zu Bertalan:

„Mein Herr Jungbruder, ich möchte Eure Abschiedsrede sehen; denn auf meinem Katheder kann man nicht allerlei neumodische Unnützigkeiten sagen. Das erlaube ich, so lange ich lebe, durchaus nicht."

Bertalan überreichte bereiten Herzens dem alten Herrn sein Manuscript und vertraute es seinem Urtheile.

Andern Tages gab es ihm der Hochwürdige zurück.

Digitized by Google

„Herr Jungbruder, ich würde Ihnen rathen, bleiben Sie nur beim Vortrage eines einfachen Gebets. Ihr habt noch nicht genug Erfahrung in dergleichen!“

Bertalan neigte den Kopf und machte keinen Einwand.

Bei dem den Beginn anmeldenden Glockentone zog auch er seine seidene Toga über, und war eine so schöne Gestalt in dem schwarzen Kleide, das breite Band um die schmale Taille geschlungen, daß Alle, die ihn sahen, ihn sich genauer anschauten.

Die Kirche war bereits stark gefüllt. Von weither waren die Bekannten herbeigekommen, ein trauerndes, aufmerksames Volk. Der Sarg stand schon auf der Bahre und in der Bank daneben saß die Familie des Verstorbenen, ein im Mannesalter stehender Sohn und eine schöne, noch jungfräuliche Tochter, ein herrliches blondes Geschöpf, die hinsterbend vor Schmerz dem Bruder an der Schulter lag. Wer ihr in die schönen thränenvollen blauen Augen sah, konnte nicht widerstehen auch mit zu weinen.

Die Sänger auf dem Chore begannen eine jener traurigen Melodien, welche wir so oft in unserer Jugendzeit gehört im stillen, akazienbepflanzten Friedhofe, über welchen Sang man so sehr nachsinnen kann; dessen Worte bis zum spätesten Alter so sehr in der Seele verbleiben; ja, und dann kommen diese Lieder vom Tode und was über den Tod hinaus ist, uns wohl erst recht zu Sinn, als Klänge von ewiger Ruhe und vom neuen Leben, und von den Thränen Derer, die wir zurückgelassen!

Digitized by Google

Nach dem Verklingen des Trauergesangs kletterte der greise Pastor auf die Kanzel und, soweit sich aus seinen schwachen Worten verstehen ließ, hielt er eine schöne trostreiche Rede an die Gemeinde.

Die Rede war wahrhaftig schön; — es war dieselbe Abschiedsrede, die Bertalan geschrieben, Wort für Wort!

Und das war keine Intrigue von dem guten Alten. Sein Geist konnte sich nur noch schwer begeistern; es war ihm nicht übel zu nehmen, sprach seine Zunge fremde Worte nach. Daß er aber das gerade mit Bertalans Entwurf that, läßt sich wiederum erklären, indem er dadurch den jungen Mann erfolgreich zurückhalten wollte von der unchristlichen Sünde übermüthigen Selbstvertrauens, welches ihn stark der Verführung preisgegeben hätte, wenn er seine schöne Rede mit entsprechendem rhetorischem Feuer vorgetragen hätte, um den Beifall des Publikums mit Einemmale zu gewinnen. Dadurch wurde er vor diesem Abgrunde bewahrt, und konnte zugleich nicht wagen, dieselbe Rede nochmals zu halten, sondern sich an den guten Rath klammernd, brauchte er blos ein einfaches Gebet zu sprechen. Und endlich lag von Seiten eines hinfälligen alten Mannes, etwas wie Nothwehr darin, gegenüber einem lebenskräftigen jungen Manne, und man konnte ihn darob nicht verurtheilen.

Es war dies auch von Niemand wahrgenommen, als von Bertalan selbst; die ersten Sätze frappirten ihn, auf die andern hörte er nicht mehr.

Neben der Bahre, den Sarg mit ihren Thränen be-

Digitized by Google

netzend, schluchzte das kleine blonde Mädchen, und es war dies ein echter Schmerz.

Der junge Seelsorger sah sie, er hörte ihr Weinen, und dieser Anblick, diese Töne erweckten neue Ideen in seiner Seele, größere, wahrere als die bisherigen. Sein Herz füllte sich mit erhabenen Gedanken, in sein Herz flog neue heilige Inspiration nieder, und als der alte Pastor von der Kanzel herabstieg und an Bertalan den gefeiten Platz überließ, begann der begeisterte Jüngling eine Rede die eine überirdische Erregtheit ihm im selben Augenblicke ins Ohr geflüstert hatte, und der Ton drang in jegliche Ecke der Kirche und in jegliche vorborgene Falte im Menschenherzen, daß die Gläubigen voll Andacht und süßen Trostes zu ihm emporblickten, und Ermuthigung suchten in seinen begeisterten Augen, schluchzend vor Freude, durch Thränen lächelnd, und durch seine Worte Gott näher tretend.

Dort jedoch an der Bahre erhob sich durch diese Worte in eines unschuldvollen Herzen geheimsten Innern ein wunderbares mächtiges Gefühl. Jedes Wort des begeisterten Redners war ein fester Stein, daraus sich in ihrem Herzen eine Burg aufbaute, die keine Zeit mehr zerstören konnte. Das Mädchen hielt andachtsvoll die großen, ausgeweinten blauen Augen auf ihn gerichtet, und fühlte geheim in sich, wie sie mit ihm zugleich sich immer näher und näher gen Himmel erhebe, dahin, wo das Heil ist, wo die Seeligen wohnen und sie vergäß die Erde und was auf ihr ist. Nach den traurigen Ceremonien des Be-

Digitized by Google

gräbnisses versammelte sich nach alter Sitte das ehrenwerthe Volk im Hause des Verstorbenen; die wohlgestellten ehrenhaften Landwirthe des Dorfes stellten sich alle zum „Todtenmale“ ein, wie ihnen das von alter Zeit her zur Gewohnheit verblieben.

Im großen Speisesaal des Wirthshauses waren alle Spiegel mit schwarzem Flor umspannt; eine traurige Ausschmückung zu trauriger Unterhaltung in dem sonst so lärmvollen Tanzsaale.

Jetzt bemühte sich noch Jedermann, ein andächtiges Gesicht zu machen; man war ja doch in einem Trauerhause, aus dem man erst jetzt den Sarg hinausgetragen und aus der Nebenstube hörte man das Weinen der jungen Waise herüber. Die Feierlichkeit steht jeglichem Antlitze gut.

Aber wir werden all das schon vergessen, kreist nur einmal der Krug umher, beginnt nur erst der Herr Kantor Verse zu rezitiren, kommen des Herrn Gespan's Anekdoten in Gang, so wird sogar der Sohn des Begrabenen darüber lachen müssen, der übrigens ein sehr wackerer ehrenhafter Herr ist, von dem man nicht sagen kann, daß er seinen lieben Vater, den er eben begrub, nicht geehrt habe.

Als sie nun alle im Sterbehause zusammen waren, hielten sie den jungen Kaplan nicht für unwerth, ihn für seine herrliche Abschiedsrede, welche sie alle so ergriffen, Aug in Aug zu beloben. Er habe vom Tode gesprochen, daß davon gewissermaßen die Seele des Menschen er-

Digitized by Google

leichtert worden und man beinahe den beneidete, der schon im Sarge lag.

Die Alten wischten sich noch die Augen, besonders der Richter, der schon ein Mann von Jahren war.

Bertalan drückte dem guten Alten die Hand, und die allgemeine Rührung sehend, sprach er also zu den Versammelten:

„Theure Verwandte im Herrn! So oft der Herr einen aus unserer Mitte zu sich abruft, schickt er uns dadurch stets einen mächtigen Wink zu, daß wir uns ihm zuwenden sollen, denn wahrlich wir sind Alle die Seinen. So oft wir von einem Grabe nach Hause gehen, können wir mehr aus unserem eigenen Herzen lesen als lägen alle Bücher der Weisheit dieser Welt offen vor uns. Doch thun wir das jemals? Nie! Statt dessen gehen wir hier zechen ins Trauerhaus und jagen mit eitlen Gedanken uns Gottes Zuflüsterung aus dem Herzen. Das Weinen hat seine Zeit, das Lachen auch; aber wir vermengen beides. Wir amüsiren uns, wenn wir Einkehr in unsere Seele halten sollten und opfern mit Wein, wo wir reinen Herzens opfern sollten. Welch eine viel höhere Sache wäre es, wenn wir herkämen ins Trauerhaus der Verwandten und ihnen sagen würden: „möge Euch Gott trösten, Euch Eure Freuden zurückgeben; wenn Ihr was benöthigt im Leben, so sollt Ihr in Jedem von uns Vater und Mutter finden.“ Dagegen das, was wir bei so unpassenden Gastereien für unseres Leibes Freuden verschwenden sollten wir Zielen Gottes zuwenden, dadurch wir uns

Digitized by Google

selbst Gnade schaffen bei jenem gestrengen Richter. Ich hörte soeben, daß unser Kirchlein nur Eine Glocke hat und diese seit langher zersprungen ist. Wäre es nicht mehr als Becherklang werth, klänge diese Glocke wiederum so rein, als sie die Ureinwohner des Ortes gehört, als sie die Lebenden zum Tische des Herrn rief, oder den Todten das Geleit zu Gott gab? Was wäre dazu nöthig? Blos eines „Todtenmahles" verschwendeter Geldwerth. Entsagen wir daher in dieser Stunde, theure Verwandte, diesem Schmause. Bitten wir die trauernden Hausleute, das was sie für dieses leidige Fest ausgeben wollten, auf dem Altar Gottes niederzulegen für eine neue Glocke, und sollte das etwa für den heiligen Zweck nicht genug sein, so legen wir dazu, was wir für Karten an diesem Abend bestimmt, und es wird ausreichen für die neue Glocke."

Das anwesende Volk nahm mit voller Begeisterung die aufmunternden Worte des jungen Pastors entgegen; er selbst nahm ein Thalerchen hervor und begann mit ihm die Collekte. Der Teller füllte sich in ein paar Augenblicken und der Sohn des Verstorbenen versprach mit thränenden Augen, was am Preise für die neue Glocke fehlen sollte, wolle er allein ergänzen.

Und dann drückten sie einander gefühlvoll die Hände, schlenderten ruhig nach Hause und Jedermann freute sich gar sehr dessen, was er gethan. Statt eines berauschten Kopfes trugen sie ein reines Herz nach Hause.

Nur der Herr Kantor und der Herr Ischpán oder Kastner und noch einige gefräßige trunksichtige Leute schüt-

Digitized by Google

telten die Köpfe zu dieser Unterhaltung, die auch ihnen ein paar Groschen kostete, von der sie aber mit trockener Kehle heimkehrten.

Nun ja, sie werden bald wieder zu einem Leichenschmause sich einstellen, man möge sie nur rufen!

Johann Kalaposch hatte man den verstorbenen Gasthofhalter genannt. Sein einziger erwachsener Sohn führte den gleichen „ehrenhaften" Namen seines Vaters. An gehörigem Orte kann man genug schlechte Witze über Wirthe erzählen: daß sie den Wein wässern, daß sie die Rechnung mit doppelter Kreide schreibeu, daß sie das gekochte Fleisch braten und den Hahn Fasan taufen; doch von Johann Kalaposch sagte nie Jemand irgend ein böses Wort. Er gab für anständigen Preis alles mögliche Gute; Jeder, wer nur immer bei ihm abstieg, erinnerte sich der Küche seiner Tochter, des guten Weins und der unerhört billigen Rechnung. Nicht blos eimal geschah es, daß der Gast selber darüber zu zanken begann, so billig gebe man denn doch nichts in der Welt, wie dorten, und wollte man mit Gewalt in Silber bezahlen, was man ihm blos in Papier, damaligem sogenanntem Scheingelde, angab, das man auch „schwarze Bankozettel" hieß.

Herr Kalaposch ward jedoch auch kein irgendwie reicher Mann trotz all' seiner Gastwirthschaft; aber er lebte dabei ehrenhaft, und man sah weder ihn, noch seine Familie jemals in Bedrängniß.

Sein Sohn, der junge Johann Kalaposch, war ein ebenso wackerer Mann, wie der Vater; er sagte den Leuten,

Digitized by Google

sobald er etwas verkaufte, „für so und soviel erwarb ich's selber, soviel muß ich daran gewinnen, um leben zu können," und auch er verkaufte nie für Geld Wasser.

Seine Schwester, die schöne Julischka Kalaposch, war bereits weithin berühmt ihrer Schönheit wegen; doch auf so weite Strecken man ihres stets lächelnden Antlitzes Erwähnung that, auf so weite Ausdehnung hin wußte man von ihr keinerlei üble Nachrede, wie das doch so leicht bei einem hübschen Mädchen, besonders bei einer Wirthstochter, zu geschehen pflegt.

Sie kochte, sie bediente die Gäste, doch immer so anständig, so bescheiden wußte sie sich dabei zu betragen, daß nie Jemand Anlaß nahm, sie auch nur durch ein Witzwort zu beleidigen.

Und in Wirthshäusern verkehren doch so verschiedenartige Leute. Ein gewisser Dorfkavalier reiste blos deshalb hin und zurück, um in dem Wirthshause von Réspatak abzusteigen. Ja, in die Fenster des Gasthofes schrieben sie mit Diamantringen genug der Liebeserklärungen, sogar auch Verse, in der Hoffnung, dort würde sie wohl Julischka lesen; aber ihr solche ins Gesicht zu sagen, das wagte denn doch Keiner.

Eine Woche nach dem Absterben des alten Johann Kalaposch kutschirte ein prächtiger vierspänniger Wagen herein in der Hof des Wirthshauses, und wer aus ihm stieg, war niemand anders, als der Sohn des Grundbesitzers jener Ortschaft, der junge Lajosch Endreffy, dessen Vater oben in Pest wohnte.

Digitized by Google

Es stand zwar für ihn das herrschaftliche Kastell bereit, er sagte aber, er wolle dort nicht absteigen, denn die Stuben seien modrig, und er könne nicht der Verschließerin Küche essen; er werde daher, so lange seine Angelegenheiten dauerten, im Gasthofe sein Lager aufschlagen.

Uebrigens ließ sich bald sehen, daß des Jungherrn Angelegenheiten darin bestanden, die schöne Julischka zu erschauen, um sie herum zu weilen und auf jede Art zu probiren, das Herz des Mädchens zu öffnen. Nun, wenn er das für seine einzige Aufgabe hielt, so wäre er damit wahrlich so bald noch nicht zu Ende gekommen.

Einstmal jedoch hatte es der Jungherr satt, so langsam in seiner „Arbeit" vorwärts zu kommen, und er erlaubte sich, als das Mädchen ihn nicht wahr nahm, deren Taille zu umfassen.

Julischka stieß ihn von sich weg, und schloß ihm vor der Nase ihre Thüre ab. Noch selben Tages suchte der junge Wirth den jungen Herrn in dessen Zimmer auf, der auf dem Bette umherlotternd seine Jagdhunde abrichtete, und sagte ihm, er wolle nächsten Morgen die Stuben zu tünchen beginnen, der Jungherr habe also so lange die Gnade, ins Kastell überzusiedeln.

Der Kavalier mißverstand das schöne Wort, er ließ anspannen, fuhr weg und kam erst nach einer Woche wieder zurück. Zu großer Betroffenheit wurde er aber gewahr, daß man auch dann noch die Stuben tünchte. Wieder ging er fort, wieder kam er zurück, und so oft er

Digitized by Google

wieder anlangte, immer fand er, daß man alle Stuben weißtünchte und scheuerte, welche nicht schon besetzt waren.

Zuletzt begann er den Spaß zu begreifen, und stellte sich darüber sehr erzürnt. Er nahm sich den Wirth vor:

„Was ist denn das? Also Ihr werdet immer tünchen, so oft ich einkehren will?"

Johann nahm unterhänigst die Mütze ab und sagte:

„Ja wohl, hochedler Herr. Wir werden immerfort tünchen. Denn ich liebe die Reinlichkeit. Und in meinem Hause dulde ich niemals irgend welchen Schmutz."

Der Jungherr verstand diese Rede, obgleich er einen etwas harten Kopf hatte, und fuhr direct nach Pest, um Klage bei seinem lieben Vater zu erheben wegen dieser unerhörten Grobheit seines Pächters.

Der alte Endreffy schrieb schleunigst an Johann Kalaposch, er möge zu ihm hinauf nach Pest kommen.

Der alte Herr bewegte sich nicht mehr viel von seinem Platze weg, die Gicht hielt ihn zu sehr nieder, Jedermann mußte zu ihm kommen.

„Mein lieber Johann," sagte er zu dem sich bei ihm meldenden Wirthe, „ich höre, daß Ihr das Haus, welches Ihr von mir gemiethet, sehr sauber haltet, und das ist eine recht rühmliche Sache. Ich bin jedoch der Meinung, daß mein Sohn, der die völlig weißen Zimmer nicht liebt, Euch, sobald ich gestorben sein werde, den Laufpaß giebt. Daher bin ich, wenn Ihr es für gut haltet, bereit, mit Euch neuerdings auf zwölf Jahre Kontrakt zu machen

Digitized by Google

auch von der Miethe will ich Euch hundert Gulden nachlassen, für jene so sorgfältige Reinhaltung.“

Johann küßte thränenden Auges dem guten, alten Herrn die Hände, und kehrte beruhigt nach Réspatak zurück, und von dem Tage ab sah er Junker Lajosch nicht wieder in seinem Gasthofe.

Bald mußte er jedoch zu großer Betroffenheit wahrnehmen, daß seit einiger Zeit auch andere Gäste sein Wirthshaus zu meiden schienen. Vorbeikommende Wagen, die sonst einzusprechen pflegten, fuhren nun am Thore vorbei; alte, bekannte Frachter hasteten, ihre Pferde abzufüttern, und spannten gar nicht aus, ja, sie begehrten nicht einmal einen Schluck Wein, so sehr beeilten sie sich, wieder aus dem Hofe zu kommen, und man konnte sie nicht für über Nacht zurückhalten.

Johann klagte bei mehreren Anlässen dem ehrwürdigen Herrn Bertalan, daß sein Verdienst schlecht zu werden beginne; er wisse aber nicht, wodurch, weßhalb? Die Reisenden fingen an, sich an das Wirthshaus im Nachbarsdorfe zu gewöhnen, er jedoch behandle alle Welt noch jetzt so ehrenhaft, wie sein seliger Vater es gethan.

Bertalan verblüffte gleichfalls dieser unerwartete Wechsel, bis er schließlich dessen geheime Ursachen erfuhr.

Von wem hätte er das besser erkunden können, als von Muhme Zenzi, die den ganzen Tag das Dorf abschritt!

Also das Uebel bestand in Folgendem:

Daß die Reisenden, die Gäste nicht mehr wagten, in

Digitized by Google

jenem Gasthause abzusteigen, oder gar über Nacht dort zu bleiben, da die Seele des alten Johann Kalaposch die die Stuben als Gespenst durchziehe. Mehrere, die dort geschlafen, hörten ihn ächzen, seufzen, klagen! Mitternachts rasselte er mit den Ketten. Das höre man gleichmäßig in allen Stuben, im Stalle und unterm Wagenschuppen. Zwei reisende Viehtreiber hätten bei Himmel und Erde geschworen, daß ihnen die gespenstige Seele sogar erschienen sei, mit langen Ketten an den Armen; doch sie wagten es nicht, sie anzusprechen, sondern verkrochen sich aus Schreck unters Bett. Jedoch der Ischispan oder Kastner wisse von all' Dem das Meiste. Er habe sich einmal absichtlich gestellt, als sei er angetrunken, und legte sich hin auf den Boden unterm Dache. Um Mitternacht erschien ihm der Geist, und nachdem er ihn durch großes Gestöhn hin und her erschreckt hatte, stotterte er, er sei jetzt gezwungen, aus der andern Welt heraufzukommen, denn viele Jahre vorher habe er einen reichen Reisenden durch Wein mit Arsenik betäubt, ermordet, und den habe er in der Kammer unter der Wäschmangel vergraben. Der Kastner schwöre Stein und Bein, daß er dies Geheimniß niemals weiter erzählte; aber deßhalb wisse es doch schon die ganze Dorfschaft, alle Durchreisenden, und gegen Abend wagte Niemand mehr, dem so verrufenen Gasthofe sich zu nähern."

Bertalan begriff den Sinn dieser netten Geschichten; er ging hinaus in den Wald, suchte sich einen schönen, daumdicken Kornelkirschbaumast aus, mit recht dickem Wur-

Digitized by Google

zelknorren am Ende; diesen schnitt er sich als Stock zu, und als es Abend wurde, prominirte er wieder zurück in das Dorf. Er ging ins Wirthshaus, lehnte den Stock hinter die Thüre und bei der Familie Kalaposch eintretend wünschte er ihr guten Abend, und sagte er werde bei ihnen zum Abendessen bleiben.

Diese empfingen ihn mit Freude; die schöne Julischka deckte den Tisch, brachte ihm gesottene Früchte herbei, Honig, gab ihm mehr noch als Honig, süßes Lächeln dazu. Der ehrwürdige Herr erzählte ihnen heitere Sagen, sie aber hörten zu; sogar Johann begann zuletzt guter Laune zu werden, während er zu Beginn doch sehr schweigsam gewesen.

Bei dem angenehmen Gespräche achteten sie gar nicht darauf, wie schnell die Zeit verging; sie bemerkten nur plötzlich, daß die große Kukuksuhr bereits Eilf schlug.

Bei diesem Glockentone fuhren die Geschwister sichtbar zusammen; Mitternacht werde gleich da sein, und das Gespenst auch sie erschrecken.

Bertalan that, als wüßte er von gar nichts.

„Wir verplauderten die Zeit. Meine Alten schlafen bereits, ich will ihnen nicht die Träume verscheuchen, ich bleibe bei Euch über Nacht, habt ihr irgend eine leere Stube?“

Ach, eine ganze Reihe von Zimmern stand leer, trotz dem sahen sich die Geschwister doch mit so schwerem Herzen ins Auge, als entsetzten sie sich vor dem Gedanken,

Digitized by Google

daß der theure Jüngling auch bekannt werden sollte mit dem Spuck ihres traurigen Hauses.

Er jedoch drängte so herzlich, daß man dagegen keinen Einwurf erheben konnte. Juliſchka ſelber eilte, ihm im geräumigſten Zimmer das Bett zu bereiten, klopfte mit eigenen Händen die ſchönen weißen Kiſſen zurecht, und mit bebendem Seufzer wünſchte ſie ihm gute Nacht.

Der junge Mann — Gott wußte, warum? — fühlte ſich ſo glücklich, in jenem Bette ruhen zu können. Wie viel ſüße Gedanken entſtanden dort in ihm? wohin führte ihn nicht die Schwärmerei der Seele? vielleicht wäre er auch ſanft eingeſchlummert, würde ihn nicht auf einmal ein befremdendes Geräuſch in ſeinen Schwärmereien geſtört haben.

In der Nebenſtube klirrte plötzlich etwas, und ein ſchwerer Seufzer klang durch das ganze Haus.

Bertalan blies das Licht aus! Der Mond ſchien ja durchs Fenſter, und deſſen unbeſtimmter Schein dämmerte der Stube Dunkel auf.

Nicht lange, ſo ertönte der Seufzer noch näher und klagende Laute brachen durch, ächzendes Geſtöhn, qualvolle Seufzer; an der Thüre der Nebenſtube begann irgend etwas umher zu kratzen. Plötzlich ſprang das Schloß auf, und eine hohe, klafterlange, weiße Geſtalt blieb auf der Schwelle ſtehen.

Bertalan griff leiſe nach dem an das Bett gelehnten Kornelkirſchknüttel.

Der geſpenſtige Spuk trippelte jetzt mit langſamen,

Digitized by Google

schlürfenden Schritten ins Zimmer: ein langes, weißes Grabtuch hüllte ihn ein vom Scheitel bis zur Zehe; eine rasselnde Kette zog er hinter sich drein, und stammelte in schreckhaften Tönen:

„Weh mir, weh! Weh mir, weh! Herr, erbarme Dich, sei gnädig!“ Bertalan sprang flugs vom Bette auf und schrie das Gespenst mit donnernder Stimme an:

„Wer bist Du? Was willst Du?“

„Wehe Dir, Mensch; nahe Dich mir nicht!“ murmelte im Geistertone der Spuk, und als er Bertalan nahe trat, hieb er ihm mit der langen Kette tüchtig Eins auf den Leib.

Auch der ehrwürdige Herr nahm die Sache nicht für Spaß sondern ergriff das Ende der Kette und hieb mit dem Kornelkirschknüttel dem Herrn Gespenst eins ums andre derart ins Genick, daß dieses sich besinnungslos umkehrte und zurück in die andere Stube lief, aus der es zuvor gekommen war.

Bertalan erreichte es mit Einem Sprunge; er faßte es mit eiserner Faust im Genick, und schmiß es mit mächtigem Ruck derart zu Boden, daß „Seine Gespenstigkeit“ alle vier Glieder auf der Erde ausstreckten; dann kniete er auf dasselbe, rüttelte es, bei der Weste es fassend, gewaltig und fragte: „Nun sprich, wer bist Du?“

Noch immer wagte das bedrängte Gespenst nicht zu sagen, wer und was es sei für eine verfluchte Seele aus der Hölle, vielmehr bangte es davor, daß man jetzt gleich aus ihm eine Seele machen und es wirklich in die Hölle schicken werde. Eine Weile war es bemüht sich aus den

Digitized by Google

Eisenhänden des Jünglings zu befreien. Es war dies soviel, als wollte Jemand eine Dampfmaschine mit bloßem Finger aufhalten. Bertalan kettete das Gespenst mit dessen eigener Kette nieder, wie ein Kind. Dann stellte er dies Bündel in eine Ecke, zündete Licht an, und zog dem Gespenste das Grabtuch von dem Kopf.

Das Gesicht des Menschen war hübsch bunt bemalt mit Ruß und Kalk. Er sah aus, wie der allerschönste Teufel: rings um die Augen weiß, die Nase schwarz, und die Backen gleichfalls buntgefleckt.

„Wer bist Du? Wie ist Dein Name?" fragte der Seelsorger den Unbekannten nun schon mit mehr gedämpfter Stimme.

Der Spuk antwortete mit sonderbar veränderter Stimme: „Bitte schönstens, ich bin des Fräulein Julischka Geliebter. Wir pflegen derart zusammenzukommen, damit uns Niemand erwische."

Nur die Gnade des barmherzigen Gottes behütete in diesem Augenblicke das Gespenst vor jener fürchterlichen Maulschelle, welche schon für es, dieser ekelhaften Lüge wegen, in der Hand des Priesters quittirt lag. Bertalan aber besiegte in sich diesen menschlichen Zorn, der sich bei jenem Worte in seinem Herzen erhoben hatte, und er sagte nochmals mit ruhiger Stimme zu dem Unbekanten:

„Eine Sünde willst Du mit zweien verdecken? Vorher brachtest Du den Wirth in schlechten Ruf, jetzt willst Du der unschuldigen Jungfrau die Ehre stehlen. Uebrigens fahre nur fort: Sag noch soviel Du willst, weß

Digitized by Google

Sohn Du bist; ich will's anhören. Doch so lange ich darauf erwidere: das ist erlogen, so lange lasse ich Dich nicht los. Also wer bist Du wohl?"

Die so elend behandelte böse Seele seufzte bei diesem Troste tief auf, und begann nun ganz anders zu reden:

„Wie haißt? Sollen Sie hoben befohlen, Herr Ehrwürden? Bin ich nicht mehr, bin ich nicht weniger, als der Jüdenwerth vom Nachbarsdorfe. Hab ich's gethün, um die Gäst' zu verschrecken."

„Das ist wieder Alles Lüge!" erwiderte der Seelsorger. „Der Judenwirth im Nachbarsdorfe ist ein grundehrlicher, ehrenhafter Mensch, er giebt sich mit solchen Dingen nicht ab. Sag er also jetzt: wessen Sohn bist Du?"

Das Gespenst antwortete nun schon höchst ärgerlich:

„Ich bin der Kastner, bei meiner Seele!"

„Hm. Es scheint, daß der Kerl bis in den Morgen hinein fort lügen will," meinte der Priester. „Nun, ich will dem schon ein Ende machen! Ich werde sogleich erfahren, wer Du bist, Du fromme Seele!"

Damit faßte er den armen Geist, schleppte ihn zum Waschtisch, in den bereits für den nächsten Morgen frisches Wasser bereit stand, steckte, trotz allen Protestirens, des Krigsgefangenen Kopf ins Naß, wusch ihm tüchtig mittelst Seife Ruß und Kalk herab, und reichte ihm auch das Handtuch dar.

Die letzte Aussage des Gespenstes war richtig. Es war wirklich der Kastner. Derselbe von allen Orten schon davongejagte Kastner, den man nirgend mehr

Digitized by Google

in Dienst nahm, mit dem kein Herrschaftsbeamter mehr zusammen dienen wollte, der sich daher von einem Herrn zum andern umhertrieb und sich zu allerlei Diensten gebrauchen ließ, es auch gar nicht böse aufnahm, jagte man ihn wieder mal irgend wo fort, und der zum Aergerniß aller seiner Mitcollegen sich noch stets dem Namen als „Kastner" beilegte.

Seiner Ehrwürden wuschen sich hübsch die Hände nach dieser Berührung, trockneten sich selbe auch sorgsamst ab.

„Mein Herr Bögöly," sprach er sodann, „nachdem wir uns nun kennen gelernt, zeige ich Euch an, das ich fortan mit keiner Hand mehr nach Euch greifen werde."

Herr Bögöly — dessen Name auf Deutsch „Viehbremse" heißt — freute sich darüber gewaltig; doch kaum hatte der Seelsorger dies gesagt, als er seinen Knittel aus Kornelkirschholz unter den Arm nahm was Herrn Bögöly zu der betrübenden Schlußfolgerung führte, der Geistliche wolle ihn zwar nicht mehr mit der Hand, dafür aber um so empfindlicher mit dem Knittel berühren.

„Jetzt sage ich Euch, sagt mir Alles in schöner Reihe daher: Weßhalb habt ihr diese Gaukelei vorgenommen? Wer forderte Euch dazu auf? Und was wolltet Ihr damit erreichen? Wenn Ihr Alles hübsch bekennt, entlasse ich Euch ohne weiteres Wort; beliebt Euch aber zu lügen: seht Ihr hier den Knüttel? den zerschlag ich zuerst auf Eurem Rücken; zweitens werde ich all' Das am Sonntage der Gemeinde mittheilen; drittens melde ich es ans Komi-

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

tat, und lasse Euch einsperren; und viertens stehe ich Euch dafür, daß Euch der gnädige Herr Gutsbesitzer davon jagt."

Herr Bögöly begann darauf folgendermaßen zu sprechen:

„Lassen mich Euer Ehrwürden fort. Ich will Ihnen bis zum letzten Worte Alles sagen, und mög' ich aus der Haut fahren, sobald ich lüge. Vor dem gnädigen Herrn Gutsbesitzer fürchte ich mich nicht, was Sie zu verstehen schon belieben werden; auch nicht vor dem Kerker des Komitatshauses, der ist kaum so übler Art, als man denkt; doch das hätte ich nicht gerne, daß mich Euer Ehrwürdigen auspredigen würden; von dem Knüttel aber war es schon genug, was ich davon kostete. Jedoch bitte, nehmen Sie mir die Kette von den Händen, denn sie drückt."

Bertalan that dies, schloß vorher aber sorgfältig die Zimmerthüre ab und steckte den Schlüssel in die Tasche.

Herr Bögöly sah, hier ließ sich nicht entkommen, er entschloß sich also, zu beichten:

„Mich hat wahrlich, Euer Erwürden, zu diesem kleinen Spaß, für den Sie mich so hübsch auszahlten — ich kann sagen, Sie beschenkten mich mit etwa drei sehr wuchtigen Hieben, man sollte das von einem Geistlichen gar nicht denken! — wie gesagt, dazu hat mich Er selbst bevollmächtigt, der junge gnädige Gutsherr!"

Bertalan wurde durch diese Aufklärung ganz verblüfft.

Dies gewahrte Herr Bögöly und war geneigt, die Wirkung sich selbst zuzuschreiben. Er fing deshalb nun an mit voller Zuversicht mit dem Seelsorger zu sprechen als wäre von irgend einem heitern Spaße die Rede.

Digitized by Google

„Jetzt hab' ich wirklich die Wahrheit gesprochen. Der junge gnädige Herr war über den Wirth erzürnt, weil dieser sich albern gegen ihn betragen, blos weil der junge Herr die Gnade hatte, einmal mit Fräulein Julischka zu scherzen. Der junge Herr wollte, daß dadurch der Stolz des verrückten hochmüthigen Menschen gebrochen werde; sonst wahrlich nichts. Das aber wollte er gewiß nicht, daß Jener durch den Spaß zum Bettler werde, sondern nur, daß, sobald all' die übrigen Gäste abgeschreckt seien, der Wirth selber komme zu flehen, und dann wollte ihm der junge Herr wieder aufhelfen."

Die Brust des jungen Seelsorgers zog sich bei diesen Worten krampfhaft zusammen. „Weiter, nur weiter."

„Wahrlich, Euer Ehrwürden, der gnädige Junker sieht bei solchen Dingen nicht auf's Geld. Er ist nun einmal Weibernarr. Unlängst schon kam ihm die Bekanntschaft einer Müllerstochter auf zehntausend Gulden Silber zu stehen. Das hinaus zu werfen ist ihm soviel wie Nichts. Glauben mir Euer Ehrwürden, hätte der Wirth Verstand, jenes Kastell, es gehörte ihm. Aber Herr Kalaposch ist eben ein Narr, ein großer Tropf; er sieht den Vortheil nicht ein.

„Schweigt, sprecht mir nicht mehr!" sagte der Seelsorger angeekelt, und beeilte sich das nach der Straße zugehende Fenster zu öffnen. „Entfernt Euch! Zu diesem Fenster hier könnt Ihr hinausspringen. Die Kette und das Grabtuch laßt hier. Wollt Ihr, daß ich nicht die Wahrheit sage, so beeilet Euch, daß Ihr selber allen Leuten erzählt,

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

ich sei es gewesen, der das Gespenst aus diesem Hause vertrieb. Denkt Euch etwas aus, das ist Eure Sache. Ich lüge nicht einmal aus Scherz. Ist dieses Gerücht innerhalb zwei Tagen in der ganzen Umgegend nicht derart verbreitet, wie jenes andere, das Ihr ebenfalls erzeugtet, so erzähle ich die Thatsache und zeige die dem Gespenste abgenommenen Dinge vor, an denen überdies das Herrschaftswappen ist. Jetzt könnt Ihr gehen!"

Herr Bögöly griff begierig nach diesem Antrag. Anfangs dachte er freilich, der Geistliche wolle ihm noch ein paar über den Rücken ziehen, aber erst dann, sobald er halb aus dem Fenster sei; doch als er die Erfahrung machte, Seine Ehrwürden ließen ihn in der That in Frieden durchs Loch kriechen, erwachte in ihm die Gemüthlichkeit, und er steckte nochmals den Kopf durchs Fenster und flüsterte:

„Euer Ehrwürden! Ich will nicht das Verderben der Kalaposcher. Sagen Sie doch jenem Menschen, er möge keine Narrethei mit dem Junker treiben. Der Junker ist ein Rappelkopf. Bringt er den mal recht auf, er möge nur sehen, der zündet ihm das Haus über den Kopf an! Ich wünsche eine geruhigte gute Nacht!"

Eine geruhige gute Nacht! Ach, das war eine böse Nacht für Bertalan! Stundenlang schritt er die Stube auf und ab, und tausend und aber tausend Gedanken kämpften in seiner Brust. Sein Licht brannte völlig nieder, auch das ließ ihn im Dunkel, und er legte sich zu Bette. Aber dort floh nicht minder der Schlaf seine Augen. O, dieser Kampf war des himmlischen Schutzgeistes schweres

Digitized by Google

Ringen mit dem Verführer um eine gefährdete Seele! Niemand schützte bei solcher Gefahr, einzig der wahre Gott und der wahrhafte Gott schützt also, daß er dem unbesiegbare Tugend und ein reines Herz verleiht, den zu versuchen er gestattet.

„Gieb, Herr, der Armen eine starke Seele!"

Der Helfer kehrte sich mit zusammengefalteten Händen betend der Wand zu, und noch betend, überfiel ihn der Schlaf.

Drei Mauern blos schieden ihn von derjenigen, für die er so brünstig betete, und diese schlief doch ebenso in der Hand des Herrn wie er; sie lag vielleicht auch ihm zugekehrt, betend, die Hände faltend, ihm zuseufzend, und trotz der drei Mauern fanden sich vielleicht ihre Seelen, sie sprachen mit einander, als ruhten sie Mund an Mund.

Und in der That, das Eine träumte vom Andern, jedoch am andern Morgen wagte Keines dies dem Andern zu gestehen.

Bertalan that Morgens Kalaposch das in der Nacht Vorgefallene zu wissen. Das Haus war nun zwar von außen her vor Gespenstern sicher, doch um so größer ward nun die Versuchung innen.

Nicht der Ruf des Wirthes, sondern die Ehre der Familie, die reine Tugendhaftigkeit war jetzt bedroht.

Man mußte gut Acht haben.

Kalaposch erlaubte seiner Schwester ferner nicht mehr, in die Dorfschaft zu gehen, er gestattete ihr nicht, sich mit den Gästen ferner abzugeben, lieber verrichtete er selber

Digitized by Google

Alles. Fragten sie nach ihr, so sagte er, sie sei nicht daheim.

Das arme Mädchen lebte ein Daheim wie ein verurtheilter Räuber und wußte nicht weshalb?

Sie hatte nur noch Eine Freude: konnte sie des Sonntags zur Kirche. Ihr verwöhnten, geborenen Großstädter, ihr ahnt nicht einmal, welche Freude der arme Dorfbewohner in der Kirche findet!

Ihr habt Opernhäuser, Tanzsäle, berühmte Sängerinnen, Musikhelden, Euch amüsiren blendende Gaukler; Ihr besprecht es schon vorher, wann und wie dies oder jenes neue Singspiel auf die Bühne gelangen werde, wann eine weitumhuldigte Tänzerin ihr erstes Debüt hat, wann die ersehnten Konzerte beginnen, die langvorbereiteten Musikaufführungen. — Dort draußen jedoch, das Volk voll Einfalt, kennt nur Eine Wonne: wer wird am nächsten Sonntage predigen? Der alte Hochwürdige oder der junge Ehrwürdige? Wird er wieder solch eine schöne Rede halten wie die letzte Woche? Werden die Zuhörer wieder so viel weinen, und dann wieder mit so erleichtertem Herzen nach Hause gehen? Und Abends dann, wenn sie sich hinaussetzen vor's Hausthor, erzählen sie sich einander, was jeder sich noch draus entnimmt? Nichts, kein Wort geht von dem verloren was sie sich zu eigen gemacht.

Julischka versäumte nie einen Sonntag, an dem Bertalan predigte. Während er sprach, wendete sie kein

Digitized by Google

Auge von ihm; jedes Wort nahm sie in sich auf, und das wär ihm höchste Glückseligkeit.

Bertalan schien in ihren Augen ein überirdisches Wesen, das wir, ohne Hoffnung sich ihm zu nähern, lieben, das unser Herz als das seine fühlt, das unsere Seele leitet, und über das man keinerlei irdische Gedanken hat.

Das schwärmerische Mädchen rechnete die Sonntage zu ihren höchsten Festtagen, und es schien ihr, als wäre an solchen jedes Menschen Antlitz ein anderes, ein viel lieberes und wahreres als an den Wochentagen.

Am Sonntage nach der Gespensteraustreibung war die Reihe wieder an Bertalan, die Predigt zu halten, und der Gewohnheit gemäß füllten sich alle Bänke der Kirche, sogar jener Platz, der sonst leer zu bleiben pflegte: der Stuhl der Gutsherrschaft.

Der alte wohlwollende Herr hatte sich diesen Stuhl machen lassen, um von ihn aus, des Sommers, die Worte der Andacht zu vernehmen. Das Volk liebte es so sehr, ihn dort zu erblicken, mit seinem inbrünstigen, ungrischem Antlitze, und nahm er beim Abendmahle des Herrn Platz in gleicher Reihe mit dem Volke, so ergriff Alle tiefste Pietät.

Diesmal saß jedoch nicht der alte Herr dort, sondern der junge; und neben ihm noch einige Stutzer der Hauptstadt.

Die Sitzplätze waren so eingetheilt, daß zur einen Seite neben der Kanzel sich die Bänke der Männer befanden, zu andern die der Frauen, der Sitzplatz der Guts-

Digitized by Google

herrschaft aber zwischen den beiden, gerade Aug in Aug mit der Kanzel und dem Tische des Herrn.

Vielleicht um zu beten, vielleicht um zu singen, vielleicht um dem Herrn zu opfern, waren diese jungen Herrn hiehergekommen?

Ja wohl; sie waren einfach hiehergekommen, um nach des Landes Schönheiten zu sehen. Und die Frauen von Réspatak waren alle berühmt ihrer Schönheit wegen. Da war auch Julischka. Sie mußte gerade dorten sitzen neben dem Stuhle der Gutsherrschaft, beinahe völlig Nachbarin des jungen Herrn. Dieser konnte nirgend mehr sie sehen als nur in der Kirche, denn nur dorthin ging das Mädchen zu Besuch. So besuchte er sie also in der Kirche und lächelte, als er sie ersah, daß die Arme unter tiefem Erröthen gezwungen war, die Augen niederzuschlagen.

Der Gesang begann, die andächtigen Töne der Gläubigen stiegen harmonisch gen Himmel empor. Die jungen Herren wußten sehr gut, wie man sich in der Kirche beträgt; sie hatten es daheim im Ballet erlernt. Sie schwatzten und lachten unter sich. Endreffy neigte sich völlig zu Julischka hinüber und flüsterte ihr allerlei süße Worte zu, davon des unschuldigen Kindes Antlitz zu glühen anfing.

Und die Gläubigen sahen dies Alles, und dies zu sehen war ihren Herzen Gräuel und Aergerniß; sogar der Wirth war gezwungen, all' das mit anzusehen. Man durfte ja im Gotteshause Niemanden zurechtweisen.

Die Situation war wirklich gut ausgeklügelt. Weder konnte das Mädchen vor den Worten des Verlockers ent-

Digitized by Google

fliehen, noch konnte ihr Bruder ihr zu Hülfe kommen. Dazu giebt es eben Kirchen.

Der Gesang verklang; der junge Seelsorger bestieg stillen Schrittes die Kanzel. Mit Inbrunst, mit einem Antlitze voll Würde, blieb er auf jenem Platze stehen, von dem man sagen kann: „es ist ein furchtbarer Platz. Dieser kleine, kaum ellenlange Raum gehört Niemand als alleinig Gott!“

Auch noch während des Gebetes hatten die jungen Herren etwas zu flüstern, irgend ein heiter anregendes Gespräch zu führen. Erst beim Amen schwiegen sie momentan; und dann steckte Endreffy jenes empörende Augenglas in das eine Auge, und begann so, sich den Seelsorger anzusehen, als wäre das irgend ein berühmter Komödiant. Der Seelsorger dagegen schlug die heilige Schrift auf und verlas den Grundtext, Matthäi 21, 13: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen; Ihr aber habt es zu einer Mördergrube gemacht!“ Die ganze Versammlung überflog bei diesen Worten ein kalter Schauer; Jedermann fühlte voraus, es werde eine entsetzliche Lehre erfolgen.

Auch Endreffy erblaßte bei diesen Worten, und konnte nicht mehr lächeln, so sehr er sich auch dazu zwang.

Es entstand eine solche Stille, daß man das Athmen hören konnte.

In dieser überirdischen Ruhe begann — wie das schmetternde Zorneswort Gottes in der Wüste — die seelenerschütternde mächtige Rede des Seelsorgers.

„Dieses Haus ist das Haus des Betens, wohin die

Digitized by Google

Großen kommen, sich vor Gott zu erniedrigen, die Kleinen, um sich zu Gott zu erheben, wohin die Sündigen um Verzeihung ihrer Vergehen ziehen, Gegner, sich zu versöhnen, die von Weltfreuden zerfressenen Herzen, Himmelstrost zu suchen, wo Jedermann sich in den Staub wirft, da er weiß, daß Alles Staub und Asche ist, was aus dem Staube entstand. Wer wäre so frech, zu vergessen, daß dieses Haus ein über jeden Palast erhabener Palast ist, und dessen Herr der über alle Herren mächtigere Herr, vor dem die Bettler und die Könige Eins sind? Wer wäre so frech, daß er seines Herzens sündigste Gedanken mit herein brächte, und zeigte vor Gottes Antlitz seiner Seele Befleckung? Wer wäre so kühn, daß er in diesem hohen Hause, welches der Tempel des Herrn ist, es wagte, daran zu denken, Menschen zu verderben, unschuldige Herzen zu verführen, sie die Wege der Verdammniß zu leiten, und hieher zu kommen mit Waaren zum Kauf und Verkauf und zu bieten auf etwas, so für Geld nicht gegeben wird ....?"

Die ganze Gemeinde blickte auf zu dem von wunderbarem Muthe begeisterten Redner und Niemand getraute sich, nach den Herrschaftsstühlen hinzusehen. Es war schrecklich, daran zu denken, daß hiermit die Mächtigen der Erde gefangen waren in ihren eigenen Fußangeln, sie, die hereingekommen, um die Kirche zu entheiligen, und da steht ein unerschrockener Diener Gottes, und durchpeitscht sie vor dem ganzen Volke, und sie können der bittern Strafe nicht entfliehen; denn die Kirche ist kein

Digitized by Google

Komödienhaus, das Jemand verlassen kann, sobald ihm der Vortrag nicht gefällt.

Sie mußten die ganze Predigt bis zu Ende anhören: unter welcher Sündenlast das alte Jerusalem zusammenstürzte; was die Pharisäer verbrochen, die Auserwählten des Volkes, in und außerhalb des Tempels des Herrn; wie in seine Hallen sich Händler und Höker gedrängt, zum Opfer bestimmte Lämmer und Tauben verkaufend, und wie in ihrer Mitte erschien der welterschütternde Geist, dessen Name da ist Messias, und wie er, sich eine Peitsche aus Stricken drehend, sie hinaustrieb aus dem Tempel des Herrn.

„Fort mit Euch von hier aus meines Vaters Vorhalle, Ihr Entheiliger, Gottversucher, die Ihr Seelenärgerniß gebt, hier kauft und verkauft man weder Lämmlein noch Täubchen!“ Was wird nun geschehen?

Mit dieser Frage ging Jedermann verwirrt aus der Kirche nach Hause.

„Was hast Du gemacht, Herr,“ fragte bebend der Wirth den Seelsorger, als er ihn im Vorhofe der Kirche traf.

„Ich theilte Wahrheit aus im Namen Gottes,“ sagte dieser fest.

Der alte Hochwürdige jedoch erschrak darüber um so mehr, als man ihm die entsetzliche Kunde zutrug. Er ließ das Essen stehen zu Mittag und lief hinauf auf's Kastell zum jungen Grundherrn, und begann sich vor ihm zu verwahren, daß er nicht Schuld trage an dem ganzen gräßlichen Vorfall, vielmehr nicht die allergeringste Kennt-

Digitized by Google

niß davon hatte; übrigens werde er sich's angelegen sein lassen, daß man diese unerhörte Ausschreitung beispiellos, wenn auch im Vergleiche zur Beleidigung noch immer nicht hart genug bestrafe.

Der junge Endreffy zeigte bei der ganzen Rede ein kaltes Gesicht. Er antwortete, er verstehe nicht, wovon die Rede sei. Der Herr Kaplan habe seiner Ansicht nach eine sehr schöne Predigt gehalten und er habe ihm bereits zwei Goldstücke als Zeichen der Protektion geschickt.

Dem alten Herrn blieb das Wort in der Kehle stecken, als er Solches hörte. Und nun erst, als er erfuhr, daß Bertalan die zwei Goldstücke in die Armenbüchse geworfen habe.

Das ist ein gefährlicher Mensch, der streckt den Hals nach Hohem, der steigt den Mächtigen auf's Genick und vermag mit seinem Hirtenstabe nicht blos Schafe zu hüten, sondern auch die Löwen zu Paaren zu treiben wie einst David. Der darf nicht hier bleiben!

Kaum erwartete er die Zusammenkunft der kirchlichen Bezirkssynode, um dort vor den Alten und Angesehenen es auszusprechen, welch' ein Einhorn innerhalb der Thore Bethels zu entstehen drohe; und wenn man es nicht rechtzeitig einbiege, werde es noch viele stoßen, welche bisher geglaubt, daß ihre Haut unverletzbar sei. Er trug auch seine Klage in ihrem vollen Inhalte vor. Der alte Endreffy war gleichfalls gegenwärtig, der angesehenste Mann unter den Glaubensgetreuen, und die erzählte Ausschreitung

Digitized by Google

mußte sein Herz am meisten verletzen, denn die Beleidigung war seinem Sohne widerfahren.

Als der alte Hochwürdige sich niedersetzte, stand gleich nach ihm der alte Endreffy auf und erwiderte auf den Vortrag:

„Als der junge Seelsorger das that, was er gethan, erfüllte er seine erhabene Pflicht, zu der er durch Gott berufen ist. Denn Gott gab deshalb auf die Lippen seines Dieners das ermuthigende und züchtigende Wort, daß er die Leidenden tröste, die Verletzer aber bestrafe, und er wähle nicht unter Groß oder Klein. Und wäre ich selber nicht blos eines Komitates Obergespan, sondern der König eines Reiches und verletzte das, was uns als heilig gilt, und es rügte mich alten Mann darob von Gottes Dienern der allergeringste, der unbedeutendste, ich neigte vor ihm mein Haupt und sagte zu ihm: Herr, Du hast recht gethan, setze es fort! Denn nicht blos ist es die Pflicht des Priesters, daß er die Menschen taufe, sobald sie geboren und begrabe, sobald sie gestorben, sondern auch, daß er sie auf den rechten Weg leite, so lange sie noch leben. Wenn der Priester das Evangelium in Händen hat, da trete er die Erde unter seine Füße und kenne auf ihr keinen höhern Herrn, als den Herrn Jesus Christus! Der Kaplan von Réspatak hat so gehandelt. Dafür verdient er Lob und Preis!"

Der alte patriarchale Magnat sprach also; und so lange solche Charaktere nicht aussterben, bleibt der Glaube befestigt.

Digitized by Google

Der alte Hochwürdige nahm diese nichterwartete Schlappe sich derart zu Herzen, daß ihn noch am selben Abend der Schlag an halbem Leibe traf, und er nach Verlauf von drei Tagen starb.

Noch bei selber Sitzung wählten sich die Réspataker einen neuen Pastor. Das erste Votum, das auf Bertalan fiel war das des alten Endreffy. Fast einstimmig wählte man ihn zum ordentlichen Seelsorger.

Alle, die den jungen Priester liebten und seinen Charakter zu schätzen wußten, freuten sich darüber, daß sie ihn in so wichtiger Stelle bestätigen konnten; die jedoch bangten wegen der feurigen Entschiedenheit des Jünglings, für die war es beruhigend, ihn in solch' fernes Weltende hinausgeschoben zu wissen, von wo aus er die altgewohnte Lage der Dinge nicht stören konnte. Zu Réspatak war auf diese Nachricht hin die Freude groß; denn obgleich sie ihren alten Seelsorger geachtet hatten, und seinen Tod ehrten, waren sie doch von wahrhaftig hingebender Liebe für den jungen.

Ja, das war ein völlig anderer Mensch. Der ging von Haus zu Haus, erkundigte sich nach den Leiden der Gläubigen und wußte Rath für alle geistigen wie körperlichen Uebel der Welt. Er verstand's, Krankheiten zu heilen mittelst kleiner mohngroßer Kügelchen, und dann noch mittelst kalten Wassers. In jeden Grashalm und Baum entdeckte er Heilkräfte. Sogar beim Säen und Ackern vermochte er den Landwirthen Rath zu geben, und die Witterung prophezeite er auf Tage voraus, sicherer

Digitized by Google

als der Kalender. Es war nicht genug, daß er ihnen in der Kirche predigte, sondern er versammelte sie abendlich dort im Gemeindehause, sprach vor ihnen oder las ihnen verständige Bücher vor, lehrreiche Geschichten von den Thaten wackerer Patrioten, von den Wundern der Industrie und den neueren Erfindungen. Und sie hörten ihm zu, was er goldigen Mundes sprach, daß deswegen jede Kneipe leer blieb. Seit er im Dorfe war, gab's keine Streiterei zwischen Verehelichten, prozessirende Parteien gingen nicht mehr vor den Richter, Niemand gerieth wegen Schlägerei ins Komitatsgefängniß. Er wußte all das zu begleichen, Frieden durch schöne Worte zu schaffen, manchmal durch kräftige Worte, daß Niemand gegen ihn aufkommen konnte.

Wie schön war gleich Das von ihm, daß, sobald er im Seelsorgeramte bestätigt war, er die Schwester des seeligen Hochwürden, die auf ihr Alter ganz verlassen war, bei sich behielt. Als der alte Herr noch lebte, hörte Bertalan nichts weiter als endlose Klagen über das durch ihn verzehrte Brot, über das im Priesterhause gratis beanspruchte Zimmer. Es gab keinen Tag, an dem Muhme Zenzi gestattete, das magere Mahl in Frieden zu verzehren und ruhig den Schlaf im armseligen Bette zu erwarten. Und er that ihr doch Alles zu Gefallen, hackte ihr Holz, war keins vorhanden. Und jetzt, wo er plötzlich Herr im Pfarrhause geworden war, Zenzi aber keinerlei Recht hatte, ferner noch dort zu bleiben, da sagte Bertalan zu der von Allen Verlassenen, sie möge nur auch ferner im

Digitized by Google

selben Hause bleiben und zwar sei auch ferner der beste Platz darin der ihre. Und er sorgte derart für sie, ertrug also ihre Schwächen, auch Holz spaltete er immer noch für sie, als wäre er immer noch bei ihr im Gnadenbrode und nicht umgekehrt. Ja der junge Seelsorger sagte sogar, daß, wenn er jemals heirathen sollte, die Frau, die er ins Haus bringe, die Alte zu achten habe wie seine eigene liebe Mutter. Das war ihm übrigens leicht, zu versprechen.

So oft er daran dachte, daß sich zwischen diesen stillen Mauern einstmal auch liebere Stimmen könnten vernehmen lassen und die stille Einsamkeit die Bilder der Glückseligkeit lebendig machen dürfte, da stand bei solchen Betrachtungen stets nur Ein Antlitz vor ihm, das liebliche Gesicht jenes unschuldigen Mädchens, in deren Herzen noch gar nichts sich regte, als harmlose Sympathie und Entsagungsfähigkeit für die, welche es liebt.

Der junge Hochwürdige war in jener Zeit fast täglich im Hause der Kalaposch. Er ging herzlich gern hin und auch dort sahen sie ihn herzlich gerne. Sie nannten diese gemüthliche Leidenschaft Freundschaft, Dankgefühl, Herzlichkeit, Protektion, und zuletzt war sie zugleich auch Liebe, und sie selber bemerkten nicht, wie sie gekommen.

Sie sprachen nie darüber, daß sie einander liebten: doch wußten es Beide gar gut, wie das eben jeder Mensch zu wissen pflegt. Sie lasen es sich gegenseitig aus den Augen und fragten sich nicht darüber aus.

Es stand aber auch nichts ihren Wünschen entgegen,

Digitized by Google

Sie paßten zueinander. Aus der schönen Juliſchka hätte eine recht fromme Frau Paſtorin werden können, und auch Bertalan verdiente es, daß das ſchönſte Mädchen der Umgebung die Seine werde.

Er hatte auch um nichts mehr Sorge, als wie die kleine Paſtorwohnung zu verſchönern ſei. Er war auf anſtändige Möbel bedacht, welche zur Haushaltung nöthig ſein würden, und im Garten zog er ſich eine Hopfenlaube, und ſprach er von ihr, ſo ſetzte er hinzu, wie ſchön es wäre, dort bei Sonnenuntergang zu arbeiten. Das Mädchen lächelte und ſeufzte dazu. Jene kleine Laube hatte ja auch ſie ſchon geſehen, und auch ſie hatte ſchon daran gedacht, wie hübſch zwei Stühle und ein Tiſch drinnen Raum haben dürften. Der Mann werde dort ſchreiben, während die Frau ihre Handarbeit fortſetzt, und beim Aufblicken von der Arbeit treffen ſich ihre Augen. Ach, auch ſie dachte ſchon an jene ſchönen Sonnenuntergangsſtunden in der kleinen Laube.

Einſtmal war es bereits Abend, als Bertalan die Wohnung des Wirths verließ. Der Mondſchein leuchtete hell, im Dorfe ſchlief bereits Alles, und er ging ſtill dahin die ſchweigenden Straßen voll ſüßer Gedanken. Es iſt eine Gewohnheit der Verliebten, daß ſie nach rückwärts zu blicken pflegen um wenigſtens doch das Haus zu ſehen, in dem ſie die Liebſte zurückgelaſſen. Ein anderer Menſch verſteht das nicht, auch die Verliebten verſtehen es nicht, trotzdem aber iſt es ſo. Bertalan ſchaute ſogar fünf- bis ſechsmal zurück auf das große hochdachige Haus mit jenen

Digitized by Google

hohen weißen Schlotten, und es war doch wahrlich gar nichts dran anzustaunen.

Als er nochmals zurückblickte, schien es ihm, als sähe er beim äußersten Schornstein auf dem Dache eine menschliche Figur stehen. Der Mond schien gerade darauf hin und die Figur war deutlich zu erkennen.

Sie stand übrigens nur einen Moment dort, dann verschwand sie wieder. Bertalan blieb verblüfft stehen, dann eilte er rasch nach dem Gasthofe zurück. Dort war Alles still. Die Hunde schliefen unter der Vorhalle, es ließ sich keinerlei Geräusch vernehmen. Er umkreiste das Haus, beschritt die Tenne, schaute in den Stall hinein. Das Gesinde schlief alles; er weckte einen unter ihnen und fragte, was wohl zu solcher Zeit auf dem Dachboden umhergehe? Der antwortete, dort könne Niemand umhergehen, denn er sei abgeschlossen. Gewiß sei der Pfau hinaufgeflogen.

Zuletzt begann auch er zu denken, daß es ihm vor dem Auge geflimmert habe; und da er die Ruhe der Hausleute nicht stören wollte, so ging er heim.

Zu Hause kam kein Schlaf in seine Augen. Es kamen ihnen allerlei beängstigende Gedanken zu Sinn und über diese grübelte er lange nach. Er entkleidete sich nicht, sondern legte sich nur so auf eine Bank hin und schaute, wie der Mond langsam niedersank hinter die Berge, wie das Nadelholz des fernen Felsriffes durch eine helle Scheibe zog, als wüchse ihm ein Bart; dann stand ein schmales Wölkchen derart in seinem Antlitze, als wären es seine

Digitized by Google

Augenbrauen; zuletzt blieb nichts von alledem und es ward finster. In dieser Dunkelheit entschlief er.

Er schlummerte tief, sehr tief; vielleicht hatte er auch schwere Träume; dennoch aber hörte er jenen Ton, welcher Träumende so entsetzt unversehends aufzuschrecken pflegt, das Anschlagen der Glocke.

„Feuer!“

In einer Sekunde stand er auf den Füßen.

Glänzende Helle erfüllte sein Gemach; nicht mehr des sanften Mondes schwärmerisches Licht, sondern jene fürchterliche blutrothe Helle, welche das Himmelsgewölbe zurückwirft, wenn ihm von der Erde züngelnde Flammen entgegenleuchten.

„Feuer!“

Bertalan stürzte barhaupt aus seinem Hause. Noch war Niemand auf der Straße; nur der Nachtwächter rief, das Dorf der Länge nach hinabrennend: Feuer! Feuer! Feuer!

Der Gasthof brannte.

Jegliches seiner Gebäude brannte zu gleicher Zeit, das Wirthshaus, die Stallungen, der Speicher. Das Ganze war in ein Flammenmeer gehüllt.

Der Seelensorger war der erste im Hofe des brennenden Hauses. Dort zeigte sich die Verwirrung entsetzlich. Die aus dem Schlaf geschreckten Dienstleute flohen auf und nieder, nicht wissend, was sie beginnen sollten. Unterm Schirmdache stand zwar die Feuerspritze, doch sie kam Niemand in Erinnerung. Dagegen mühte sich Jeder-

Digitized by Google

mann mit dem nutzlosen Werke, die in den Stallungen eingesperrten Thiere zu befreien, was regelmäßig nicht zu gelingen pflegt. Die Ochsen werden bei solcher Gelegenheit toll und lassen den Menschen nicht an sich herankommen, um die Kopfkette zu zerhauen. Die Schafe dagegen, hat man sie mit großer Mühe aus dem Stall geschafft, laufen beim Anblick des Feuers wieder in denselben zurück, den Melkhof überspringend. Der Wirth selbst war in Verzweiflung gerathen.

Sobald Bertalan auf dem Schauplatze erschien, rief er mit fester Stimme den Leuten zu:

„Zieht die Wasserpumpe heraus, die Spritze! Hin zum Brunnen mit Kübeln!“

Damit eilte er selbst, das Schloß des Schirmdaches zu erbrechen, dessen Schlüssel man nicht auffinden konnte, ließ die Wasserpumpe herausziehen, sprang selbst auf sie hinauf, und die Leute an die Spritze kommandirend, lenkte er den Wasserstrahl nach der höchstgelegenen Stelle.

„Dort muß man löschen, von wo das Feuer entspringt.“

Das ankommende Volk, als es seinen Geistlichen inmitten der Gefahr erblickte, eilte mit großem Eifer zum Helfen herbei. Das Löschen war sehr schwer, denn der Wind trieb allen Rauch in den Hof hinein sammt allen Funken; doch der Seelsorger harrte auf seinem Platze aus, wie Einer, der sogar vor dem Anblick der Hölle nicht zurückscheut.

Der Wirth hatte völlig den Verstand verloren. Er

Digitized by Google

sah und hörte nichts, sondern rief nur fortwährend: „Meine Pferde, meine Pferde!“

Er besaß vier schöne Wagenpferde, auf die er alle Acht verwendete. Die Pferde befanden sich im Stalle und ließen Niemand an sich heran. Wer sie befreien wollte, gegen den schlugen sie unbarmherzig aus; zuletzt rannte der Wirth selbst nach ihnen, und sagte er wolle entweder mit ihnen verbrennen oder sie retten.

Und es schien, als wolle er von seiner Absicht nicht ablassen, denn auf keinerlei Ruf und Bitte kehrte er zurück.

Während er jedoch dort mit den scheugewordenen Pferden im Innern rang, begann die Flamme auch das Dach des Stalles zu ergreifen, und er mußte unzweifelhaft im selben verbrennen.

„Die Axt her!“ rief der Seelsorger, unversehens von der Wasserpumpe herabspringend, welche nur geringen Schutz gegen die Gefahr bot. „Ein Mensch stelle sich hierher an die Spritze!“

Dabei ergriff er die Axt, kletterte auf das brennende Dach des Stalles, und fing an, davon rasch die Holzschindeln herabzupellen. Durch dies Beispiel von Muth begeistert, sprangen mehrere kühne Männer ihm nach auf's Stalldach, und nach einigen Augenblicken hatten sie dasselbe völlig herabgeschlagen. Der Pächter selbst stellte sich dahin zur Spritze und umgab überall mit dem Wasserstrahle den Seelsorger inmitten der Flammen, damit diese nicht den gesalbten Diener des Herrn erreichen konnten.

Der Wirth, als er sah, daß seine Pferde gerettet

Digitized by Google

waren, kam aus dem Stalle heraus, fiel dem Pastor zu Füßen und küßte ihm die Hände.

Jedoch in diesem Augenblick durchblitzte eine entsetzliche Idee Bertalan's Seele.

„Wo aber ist Julischka?"

Wer wußte darauf zu antworten? In jenem Hause, das schon völlig von Flammen umhüllt war. Sah sie Niemand sich retten?

Niemand! — Niemand! —

Das Haus aber brannte bereits um und um. Die Glühasche floß daran so herab, wie der Schnee schmilzt und trauft, wenn auf ihn die Sommersonne brennt. Auch aus den Fenstern schlugen bereits jene züngelnden Flammen hervor; die Stufen der Treppe brannten gleichfalls, und durch die Thüren drang jener träge dichte Rauch heraus. Wer würde es jetzt wagen, da hinein zu gehen?

Der Wirth rannte entstellten Antlitzes durch die Hausflur, er wollte sich geradezu hineinstürzen. Der Pastor hielt ihn an den Armen zurück.

„Bist Du wahnsinnig? was willst Du?"

„Ich suche sie auf," hauchte dieser.

„Das werde ich thun. Haltet ihn zurück, daß er mir nicht nachkomme!" sagte Bertalan zu den Nebenstehenden. „Näßt eine Pferdedecke oder einen Pelz gut in Wasser ein. Der Bruder ginge dort sammt der Schwester zu Grunde. Laßt ihn mir nicht nach!"

Man brachte dem Pastor rasch einen ganz von Was-

Digitized by Google

ser triefenden Bauernpelz. Es bemühte sich Niemand, ihm sein Vorhaben abzureden. Man glaubte von ihm, daß ihn irgend eine höhere Hand schütze.

Einen Augenblick noch. Der Seelsorger blickte auf gen Himmel und seufzte tonlos: „Mein Gott, hilf mir!"

Damit hielt er sich den nassen Pelz vor das Gesicht und stürzte hinein in die ihm entgegenschlagenden Flammen.

„Gott möge sein Schutz sein!"

In diesem Augenblick sah Jedermann nur dorthin. Der Strahl der Wasserspritze ergoß sich fortwährend auf den Thürrahmen, drang öfters auch zur Thüre hinein, mitten durch den lebensgefährlichen Rauch. Schwache alte Leute zogen die Mütze, falteten die Hände und begannen zu beten. Der Athem stockte in jeder Brust . . . Ob er wohl zurückkehren wird?

Es vergingen eine, zwei, drei Minuten . . . der Pastor kam nicht zurück. Da stürzte plötzlich mit fürchterlichem Gekrache der Vordertheil des Hauses ein, die rothglühenden Balken begruben die Schwelle.

Von den Lippen alles Volk ertönte der endlose Schrei des Grauens, der nach einigen Augenblicken wieder im Jubelrufe höchsten Erstaunens überging; denn es zeigte sich die Gestalt des Priesters auf oberster Feuerwand und in seinen Armen das ohnmächtige Mädchen.

Gott ging mit ihm einher dort auf der Höhe! Die rollenden Steine blieben stehen, sobald er auf sie trat, die brennenden Balken vermieden ihn im Niederstürzen, die Flammen schlugen ohne ihn zu versengen über seinem

Digitized by Google

barhaupten Scheitel zusammen; so schritt er von Stein zu Stein, mit seinem gewaltigen Armen die glühenden Balken zur Seite biegend, gelangte zuletzt glücklich auf den hervorstehenden Giebel des Daches, griff mit der Rechten nach der dort befindlichen Eisenklammer, zog mit der Linken die Ohnmächtige an sich und sprang kühnen Schrittes aus solcher Höhe herab auf die Erde. Irgend ein guter Engel behütete ihn, daß er sich nicht die Beine brach.

Das staunende Volk, hingerissen vom Gefühl, stürzte sich auf ihn und betastete seine Hände, seine Stirne, ob die Flammen sie nicht beschädigt. Keinerlei Unglück war ihm geschehen. Jener mächtige Herr, der Sidrach und seine Genossen im glühenden Ofen erhielt, hatte auch ihn mit seinen Schwingen bedeckt und ihm gestattet, sie, die er so sehr liebte, aus den Qualen des Feuertodes zu retten.

Ach, es war Beiden aber eine noch ärgere Feuerprobe auf Erden vorbehalten! Das Volk griff hierauf mit neuen Kräften zum Löschen und man unterdrückte das Feuer, es ward zu nicht noch größerem Schaden.

Dem Wirthe war in der That Alles verbrannt, doch kümmerte er sich darum nicht, war doch die Schwester gerettet. Auch um seine Pferde grämte er sich nicht ferner; nur die Schwester pflegte er und lauschte, bis sie endlich sprach, nahm sie in den Arm und erharrte also ihre völlige Erholung. Seinetwegen konnten Haus und Tenne nochmals brennen.

Das Mädchen kam wieder zu sich. Bertalan hinter-

Digitized by Google

ließ, daß man sie in seine Wohnung trage, wohin er auch ihren Bruder an der Hand führte, als das Feuer gelöscht war.

Also hatte er erreicht, daß sie seine Wohnung mit ihm theilte; hatte erreicht, an ihrem Krankenbette wachen zu können. Das Mädchen litt lange, war krank, und nur zartinnigster Sorgfalt gelang es, sie am Leben zu erhalten.

Der Wirth war durch das Feuer bankerott geworden. Er verschwieg es Bertalan nicht, daß sein Rind, seine Fourage, seine ganze Einrichtung, seine Weine, Alles, Alles verbrannt waren, und dazu hatte er auch noch Schulden. Weniger als neun- bis zehntausend Gulden konnten ihn nicht vor der Gant retten; und soviel Geld auf sein ehrliches Gesicht zu bekommen, ist für jeden Menschen schwer.

Zugleich verhehlte er es Bertalan nicht, daß er unlängst mit dem Kastner zusammengetroffen sei, und der ihn gefragt habe, weßhalb er sich denn nicht an den jungen Herrn wende? Der wäre menschlich genug, ihm soviel Geld anzuvertrauen.

Bertalan entsetzte sich im Innersten. — Es fiel ihm wieder bei, was jener Kastner ihm gesagt hatte, als er ihn beim Gespensterspuk abfing, „der Wirth möge gut achtgeben, denn wer den jungen Herrn erzürne, der wisse, daß er fähig sei, ihm das Haus anzuzünden!“ Dieser Gedanke quälte gar sehr die Seele des Pastors. Doch sprach er ihn nie vor Johann Kalaposch aus. Er wußte,

Digitized by Google

welch' ein hitziger Mensch der sei. Er brächte noch mehr Unheil auf sich, ahnte er das.

Eines Tages rief Kalaposch den Pastor bei Seite, er habe ihm etwas geheim zu sagen. Man sah es seinem ehrlichen Gesichte an, daß er wegen irgend etwas in großer Verwirrung war. Er wagte nicht einmal, dem Freunde ins Auge zu blicken und wußte kaum, wie er die Sache beginnen solle.

„Für Julischka kam ein Freier. Ein Pächter aus der Nachbarschaft, aus dem nahegelegenen Dorfe Tollvar. Gieb Rath, was ich thun soll."

„Frage das von Deiner Schwester. Was sagt sie dazu?"

Der Wirth trocknete sich schwere Schweißtropfen von der Stirne.

„Sie schweigt und weint, und ich weiß nicht, was ich thun soll. Der Mensch ist nett, wacker, scheint ein ernsthafter Junge zu sein. Auch kann er kein schlechter Wirth sein, denn er vermag über große Summen zu verfügen. Nicht minder dürfte er das Mädchen sehr lieben, denn er weiß ganz gut, daß er nichts mit ihr bekommt als ein ehrliches reines Herz, und er selbst ist vermögend. Im Augenblicke, wo sich Julischka mit ihm vermählt, giebt er ihr ein Brautgeschenk von 10,000 Gulden, und ich könnte damit mein Geschäft neu beginnen und gäbe es nach einigen Jahren meiner Schwester mit Dank zurück. Was thue ich? sprich: wie soll ich handeln?"

Hätte der Seelsorger auch nur mit Einem Worte

Digitized by Google

ihm gesagt: „Schicke den Freier aus Deinem Hause, denn was er verlangt, gehört nicht mehr Dir, sondern mir,“ so würde Johann Kalaposch gerne darauf erwidert haben: „Sie sei die Deine!“ und er selber wäre dienen gegangen, sich mit beiden Händen sein Brod zu suchen.

Doch während dieser Rede veränderte sich auch nicht Eine Miene im Antlitze des Pastors. Sein Blick war ruhig, sein Auge thränenleer.

Er überdachte, daß sein Glück der Ruin solch' eines ehrenhaften, ihm so anhänglichen Menschen wäre. Und dann, welch' ein Loos wartet der Frau eines armen Pastors? Wäre dieses werth, dafür dem Wohlleben zu entsagen? Das Mädchen könnte es späterhin bereuen, daß sie so schlecht zwischen dem Reichen und dem Armen zu wählen gewußt, und jeglicher ihrer Seufzer wäre ihm ein Vorwurf gewesen. Und dann geschah das ja schon oft, daß, die sich liebten, sich doch nicht bekamen, und trotzdem steht die Welt noch.

„Nimm den Freier an,“ das anwortete er Johann Kalaposch trocken.

Johann sah lange zweifelnd bei diesen Worten dem Pastor ins Gesicht. Hätte dies auch nur durch einen Zug die Qual verrathen, welche ihm dies eine Wort verursachte, wäre nur eine Thräne in seinem Antlitze erschienen, Johann wäre ihm um den Hals gefallen und hätte gesagt: „Verzeihe, daß ich Dich versuchte!“ Doch es war eben gar nichts zu sehen!

Digitized by Google

„Wenn nur das Mädchen nicht immer weinen würde," stammelte der Wirth.

„Gehe und sage ihr, sie möge nicht weinen; ich lasse ihr sagen, sie möge nicht weinen!"

Damit kehrte sich der Priester von ihm und gestattete ihm, heimzugehen.

Andern Tags kamen die Hochzeitbitter zu Bertalan, zu melden, daß die schöne Jungfrau sich verehelichen werde. Der edle Herr Lorenz Korbasch, Pächter, nehme Julie zu seiner ehelichen Frau. Der Dispens sei auch schon vorbereitet, man wünsche die Trauung noch heute.

Also Julischka war eine nachgiebige, sich selbst aufopfernde Schwester. Um ihren Bruder zu retten, opferte sie sich hin

Der Seelsorger bestimmte die Stunde der Ceremonie und verabschiedete die Brautwerber.

Dann nahm er sein Priesterkleid und das Gebetbuch zur Hand und ging voraus nach der Kirche. Dort schloß er sich ein. Er stellte sich hin vor den Tisch des Herrn und leerte dort sein Herz aus vor dem Geber aller Freuden und Schmerzen, damit der die Qual sehen möge, die in ihm wogte und ihm die Kraft verleihe, dieselben zu tragen.

Dann flog solch süße Erleichterung in seine Seele, wo er Trost gesucht, von dort ließ sich sanfte Ruhe auf sein Haupt herab; es stäubte von ihm Alles hernieder, was irdisch war: Wünsche, Leidenschaften, Kummer und

Digitized by Google

Neid. Er war hinweggehoben über all' das, wie Einer dessen Füße nicht mehr den Boden berühren.

Darnach öffnete er die Kirche, damit das Volk herbeikomme.

Das Volk kam herbei, um Braut und Bräutigam anzustaunen, den reichsten Bräutigam und die blaßeste Braut, welche je vor einem Altar vereinigt wurden. Der Priester betete vor dem Eheschwur. Wahrlich, er betete aus voller Seele, daß sie der Himmel glücklich machen möge! Er mache die Frau ergeben, den Mann wohlwollend, auf daß sie einander lieben!

Dann rief er sie hin vor den Altar des Herrn.

Julischka weinte nicht, doch ihr Antlitz hatte keine Farbe, und ihre Stimme konnte man kaum vernehmen. Einmal sah sie in schrecklichem Schmerz empor zu Bertalan, als dieser sie fragte: „Liebst Du diesen Mann?"

Sie antwortete hierauf: „Ich liebe ihn" und es brach ihr nicht darob das Herz. Der Priester ertheilte ihnen den Segen; er riß sich aus eigenem Herzen den Segen, den er auf sie aussprach.

Dann setzten sich die Hochzeitsgäste zu Wagen; außen ertönte fröhliche Musik, an den Ohren der Pferde flatterten die farbigen Taschentücher, der Hochzeitszug entfernte sich nach der nachbarlichen Ortschaft.

Johann Kalaposch bekam von seinem Schwager die 10,000 Gulden und, was in die Augen fiel, er brachte wieder seine Wirthschaft hübsch in Ordnung; der jungen Frau dürfte es aber gewiß gut gehen. Ihre Stube war

Digitized by Google

ja in Seide möblirt und sie fuhr im Wagen, was Muhme Zenzi Bertalan zu erzählen sich wahrlich nicht verspätete.

Johann wich jedoch von dieser Stunde ab dem Seelsorger überall aus; er ging nicht mal mehr zur Kirche, damit sich ihre Blicke nicht träfen.

Einmal, nach ein paar Wochen, traf der Prediger doch unversehends mit Julischka auf der Straße zusammen. Die junge Frau erbebte sichtlich, als sie ihn erblickte; sie vermochte kaum stehen zu bleiben. Sie sah sehr schlecht von Farbe aus.

„Was fehlt denn?“ fragte Bertalan.

„O, ich leide sehr viel!“ antwortete sie, enthuschte aber damit. Von da ab mied ihn Johann noch mehr.

Es vergingen wieder einige Wochen, als eines Morgens Muhme Zenzi Bertalan mit der Nachricht überraschte, daß die junge Frau von ihrem Manne weg, nach Hause geflohen sei.

In tiefster Nacht, zu Fuße und barfuß sei sie von ihrer Wohnnng entflohen und derart, halbtodt, im Hause ihres Bruders angekommen.

Bertalan kam noch denselben Tag beim Kirchengange mit Johann zusammen und fragte ihn, welch' ein Unglück ihm in der Familie zugestoßen sei?

Johann war betroffen, schüttelte das Haupt und erwiderte: „Ich kann davon nicht sprechen.“

Am gleichen Tage Abends, als der Prediger in seiner Laube saß, von der aus man die Straße hinabsehen konnte, ward er plötzlich verblüfft gewahr, daß ein Wagen

Digitized by Google

von der Landstraße einbog, auf dem er deutlich den Gemahl Julischka's sah. Er verfolgte mit den Augen den Wagen, und als dieser am Wirthshause vorbeifuhr, stürzte aus dessen Hof, gleich einem wilden Thiere Johann hervor, ergriff die Zügel der Pferde, stellte den Wagen, faßte mit wahnsinniger Wuth den darin Sitzenden, und in einer Sekunde riß er ihn zu sich herab in den Straßenkoth. Nur die rasch zusammenlaufenden Leute konnten es verhindern, daß er ihn nicht umbrachte.

Den so Angegriffenen trug man hinauf in's Castell Endreffy's. Kalaposch dagegen sperrte sich in seine Stube ein und hinterließ, daß er vor Abend mit keiner lebenden Seele sprechen wolle.

Am Morgen des andern Tages suchten zwei fremde Herren den Wirth auf und sagten, daß sie nicht eher weg gingen, bis sie mit ihm gesprochen.

Johann trat heraus und vor sie hin. Die fremden Herren hatten cavaliermäßiges Aussehen. Der eine von ihnen rückte rasch mit der Ursache ihres Hieherkommens heraus: es habe sie der angegriffene Pächter hergeschickt.

Kalaposch sah sie mißtrauisch an. Was wollten sie wohl von ihm? Wollten sie gegen ihn prozessiren, weßhalb dieses Beginnen? Oder wollten sie vielleicht Frieden, Erklärungen vermitteln?

„Sie sind ein Edelman?" fragte der eine Fremde Johann.

„Und wäre ich es nicht?"

„Bleiben wir nur dabei, daß sie ein Edelmann sind.

Digitized by Google

Denn was wir Ihnen anzutragen haben, ist nur zwischen Edelleuten gebräuchlich, taugt nicht für Bauern. Sie haben Herrn Korbasch auf rohe Weise behandelt, er wünscht dafür Genugthuung, Sie müssen sich mit ihm schlagen!"

Die Herren erwarteten, daß dieser Dorfmensch bei solchem Antrage erblassen werde, und wie sehr erstaunten sie daher, als statt dessen Johann seine Fäuste ballte und ihnen ein Schritt näher trat. Seine Augen funkelten wie die eines angeschossenen Wildes.

„Mit mir will er sich schlagen? Mit mir? Er will wir Aug in Aug gegenüberstehen und mir noch eine Waffe in die Hand geben, um ihn zu ermorden? Meine Herren, Sie halten mich zum Narren! Ich schlief die ganze Nacht nicht, ich sann stets darüber nach, wie ich den Menschen umbringen könnte, und jetzt kommt er freiwillig mir entgegen und sagt mir: komme, wir wollen uns schlagen!? Ich komme, meine Herrn. In welchem Augenblicke immer, mit welcher Waffe man will, unter was immer für Bedingungen. Wünschen Sie, daß wir auf drei Schritte aufeinander schießen, ich gehe das ein. Geben Sie uns Säbel in die Hände, ich nehme es an. Und sollten wir mit Messern kämpfen, auch darauf laß ich mich ein. Machen wir es nur so bald als möglich."

Die fremden Herren waren betroffen durch die Entschlossenheit dieses alltäglichen Menschen. Sie verabredeten mit ihm kurz, in einer Stunde sich an der Quelle des Baches der Buchenwaldung zu treffen; dort werde er

Digitized by Google

Weiteres erfahren. Damit gingen sie zurück zu Korbasch ins Kastell.

Bertalan kehrte eben vom Frühgottesdienste heim und ging sinnend seinem Hause zu. Muhme Zenzi, die Alles hören und sehen mußte, erwartete ihn. Sie errieth aus der Hitze, mit der sie eben jetzt Johann Kalaposch allein dem Walde zu gehen sah, und nach einigen Minuten ihm nach Herr Korbasch mit zwei Unbekannten, daß dort vielleicht in der That etwas Böses geschehe.

Bertalan ward durch den Bericht stutzig, doch antwortete er nichts. Er nahm einfach selber nach dem Walde zu seinen Weg. Muhme Zenzi blickte ihm nach, soweit sie sehen konnte, und als auch er im Walde verschwunden war, lief sie in jeder Minute vor die Thür, zu sehen, ob er noch nicht zurückkomme.

Der Prediger suchte in verdoppelter Eile den Wald nach jener Richtung hin zu erreichen, auf die Muhme Zenzi hingewiesen. Er ahnte wohl, was sich vorbereitete, aber das wollte er verhindern. Die Herren waren in Mäntel gehüllt, hatte die alte Muhme ausgesagt. Sie verbargen sicher darunter die Waffen.

Als er den Wald erreicht hatte, mußte er aufhorchen, um aus irgend einem Geräusch zu entnehmen, wohin sie sich wohl gewendet? Als wenn ein guter Engel es ihm zugeflüstert hätte, dem Laufe des Baches zu folgen. Plötzlich entdeckte er im Sande des Ufers Fußtapfen, und aus den Tritten der feinen städtischen Stiefel konnte er entnehmen, daß es diese seien, die er suchte.

Digitized by Google

Jetzt eilte er noch mehr. Die Fußtapfen wichen zuletzt von der Quelle ab und als der Prediger hier stehen blieb, um umherzublicken, hörte er nicht fernab im Dickicht des Waldes leises Gemurmel, wie wenn Männer sich halblaut besprechen.

Unter Herzklopfen näherte er sich. Dort im Walde gab es einen sehr hübschen Rasenplatz, umgeben von wilden Rosen und Fliederſträuchen. Riesige alte Buchen breiteten ihr dunkelgrünes Laubdach aus. Den Stamm des einen greisen Baumes bedeckte völlig Wintergrün, und zwischen dem dichten Laube hing ein Vogelnest, in dem die treue Mutter ihre Jungen azte, während das Männchen, auf schwankem Ast sich wiegend, ihnen allerlei Schönes vorsang.

An diesem wintergrünumsponnenen Baume, gerade unter dem Neste des singenden Vögleins, dort stand Johann Kalaposch mit in der Hand erhobener Pistole. Auf zehn Schritt Entfernung, ihm gegenüber Korbasch. Jeder von ihnen zielte sicheren Auges auf den Andern. Die Sekundanten standen unter den Bäumen, und der eine erhob die Hand, um durch Daumenschnalzen das Zeichen zu geben.

Er hatte dazu keine Zeit mehr; denn Bertalan trat im nächsten Moment zwischen die Zielenden. Er stellte sich mitten zwischen sie, in der Richtung ihrer Pistolenläufe, und sein Leib schied die Gegner.

Alle Vier riefen ärgerlich aus: was wohl den daher bringe!?

Digitized by Google

„Diese entsetzliche That wird nicht geschehen!“ hauchte Bertalan, heiser vor Anstrengung und innerer Aufregung. „Sie wissen Alle nicht, was Sie machen! Gehen Sie nach Hause. Ich verbiete Ihnen das. Duell und werde es verhindern!“

Johann erwiederte ihm sanft, doch fest:

„Ueberlasse daß uns, Herr! Du hinderst es vergeblich, denn wir werden es dann Morgen vollbringen, ist es heute nicht möglich. Und entfernten die sich, dann bin ich es, der sie aufsucht. Aber einer muß sterben, entweder er oder ich!“

„Einer von des Andern Hand! Rasender, er ist der Mann Deiner Schwester, Dein Schwager!

„Mein Schwager?“ rief Johann mit unaussprechlicher Wuth aus. Er konnte nicht weiter sprechen.

Bertalan wandte sich nun an die Secundanten.

„Meine Herren, wie können sie ein Duell unter so nahen Verwandten dulden?“

„Ei, Euer Hochwürden, das ist keine Eheschließung“, höhnte einer der Sekundanten.

Johann ergriff nun aber die Hand des Seelsorgers und sprach:

„Du hast gesagt, dieser Mensch sei mein Verwandter. Ich will Dir nun erzählen, in welcher Art von Verwandtschaft er mit mir steht. Und hast Du das gehört, und sagst Du dann noch, ich soll mich nicht schlagen, so schlage ich mich nicht; aber dann erschieße ich mich selbst geradezu, denn dann bin ich der Schuldige, dann beging ich

Digitized by Google

die Sünde, um derethalben Einer von uns sterben muß, Du kennst die Umstände, in deren Folge meine arme Schwester diesem Menschen ihre Hand reichte. Sie hat sich für mich aufgeopfert, um für mich Geld zu entleihen. O, hätte sie gewußt, was sie that! O, warum sagtest Du mir damals nicht einmal durch ein einziges Wort, daß das eine schandbare niedrige That von mir war, meine Schwester zu opfern, mein schönes unschuldiges Mädchen deshalb, damit meine Sache gut stehe? Ich wäre in Dienst gegangen, ich wäre lieber betteln gegangen, bevor ich das angenommen hätte. Jetzt sieh, was geschah. Dieser Mensch hier begehrte meiner Schwester nicht um sie zu lieben, sondern um sie zu verkaufen. Ist das hier ein Mann? Der Mann meiner Schwester? Nein, ein elender Industrieritter, ein Zubringer, der den ehrenhaften Namen als Gemahl für Geld einem großen Herrn dahingab und ein unschuldiges Kind zum Weibe nahm um sie ihrem ehrlichen Beschützer zu entziehen!"

Bertalan schauderte zusammen, als er allmählig Alles zu begreifen anfing.

Johann fuhr hitzig fort:

„Julie klagte mir schon in den ersten Tagen weinend, daß der junge Endreffy, der in meinem Hause nicht an sie gelangen konnte, im Hause ihres Mannes täglicher Besucher sei. Sie erzählte ihrem Manne Alles, und der — lächelte darüber. Endreffy fing an, zudringlich, gewaltsam zu werden; sie klagte es ihrem Manne und er nannte das Ganze Posse. Zuletzt sagte ihm Julie rund heraus,

Digitized by Google

daß sie selbst ihre Tugend wohl zu schützen wisse, wenn auch ihr Mann sich um dieselbe nicht kümmere, und nicht vor dem Verführer die Thür schließe. Da — o Herr, hörst Du das? — sagte ihr Mann, daß sie ihr ganzes Vermögen dem Verführer zu verdanken habe, daß er ihm nur deshalb Besitz und Geld gegeben habe, damit er sich das Mädchen zur Frau nehme, und dann — trage er keine Sorge mehr um sie. Und auch das mir geliehene Geld ist nichts weiter als der Sündensold ihrer Schande! Die Frau entfloh in der Nacht aus dem Hause ihres Mannes, als sie dies erfahren, floh zu mir, zu ihrem einzigen Beschützer, zu ihrem einzigen Verderber. Jetzt sprich es aus: soll ich mich also mit dem Menschen hier schlagen? Oder soll ich viel einfacher mir selbst eine Kugel vor den Kopf schießen? Denn einer von uns Beiden ist im hohen Himmel verantwortlich für jene unschuldige Seele, die dem Verderben verfallen ist . . ."

Auf diese Worte ward Bertalans Antlitz dem Tode gleich. Zuerst sprach er ganz und gar nichts, als er dies hörte. Er blickte nur fest auf Juliens Mann, und dann langsam die Hände gen Himmel erhebend, schüttelte er sie fluchbeladen, also sprechend:

„Gott bringe auf Dich sein Gericht! Es ruhe auf Dir die Last Deiner Sünde, schwerer noch als der Grabeshügel! Du riefest Gott selber gegen Dich auf, erscheine noch in dieser Stunde vor ihm und gieb Rechnung von Dem, was Du gethan. Ich verfluche Dich im Leben und im Tode, und Niemand nimmt je den Fluch von Dir.

Digitized by Google

Wie Du Dich abgewendet von Gottes Gnade, so stoße er auch Dich von sich! Wie Du Dein treues Weib verkauft hast, so sei verkauft von Jedem in dieser und in der andern Welt, und wenn ein verlorner Heller, ein Thränentröpflein Dich erlösen könnte, diesen Heller, dieses Thränchen vergeude Niemand auf Dich! Jage die Schande Dich ins Grab, wende sich von Deinem Grabkreuze geckelt ab, wer es sieht, und es sei Niemand, der Dich beweine. Denn was Du gethan, hat noch nie ein wahrer Mann verübt. Jetzt verlasse ich Euch, macht, was Gott Euch befiehlt. Erhebe Deine Pistole und denke daran, blickst Du nach ihrem Ziele, daß das Beben, welches Deinen Arm lähmt, nichts anderes ist als des Herrgotts furchtbarer Odem, der auf Dir ruht. Macht was Ihr wollt!"

Der Seelsorger zog sich zurück. Der Fluchbeladene war blaß und seine Miene verändert. Dreimal erhob er die Waffe, und seine Hand zitterte also, daß er nicht zu zielen vermochte. Er wußte sich gegen den entsetzlichen Fluch, gegen das in ihm aufgepeitschte Sündenbewußtsein, nicht zu schützen. Der erzürnte Gott brach seiner Seele trotzige Kraft. Das drittemal warf er die Pistole aus der Hand, stürzte hin zu Johanns Füßen, und, dessen Hände ergreifend, stotterte er gebrochen: „Verzeihe! Verzeihe!"

„Ich soll Dir verzeihen?" fragte dieser verwundert. „Was sollte dann geschehen?"

„Von nun an will ich Deiner Schwester ein treuer Gatte sein, wie ich's bisher nicht war. Ich werde sie

Digitized by Google

lieben und schützen gegen Jedermann. Ich gebe Endreffy Alles zurück, worauf sich dieser verfluchte Vertrag basirt und lebe mit Euch arm und vergessen. Du siehst doch ein, daß ich nach solchem Geständniß ohnehin nicht mehr in die Welt zurückkehren könnte. Diese Herren werden erzählen, wie ich mich hier betrug, wie ich Dich um Verzeihung bat, und das verbannt mich für immer aus der alten Gesellschaft."

Die Sekundanten lächelten in der That höhnisch.

Johann schwankte in seiner Erbitterung, bis Bertalan dazwischen trat und der beiden Gegner Hände ineinander drückte. Korbasch schwor beim Allmächtigen, daß er seine Frau von jetzt ab um so mehr ehren werde und trachten wolle, ihrer Liebe würdig zu sein.

Johann ließ sich langsam erweichen, um seinen Schwager zuletzt zu umarmen. Er bat ihn, ihm Alles zu nehmen, nur seine Ehre möge er ihm lassen, diese behüte er; und darüber begannen beide Männer heftig zu weinen.

Bertalan aber sprach erhobenen Arms Dank dem Himmel für diesen Ausgang. Denn größer ist ja die Freude an einem bekehrten Sünder, als über neunzig Gerechte, die nie sündigten.

Korbasch und Kalaposch beauftragten die Sekundanten, daß sie dem jungen Herrn Endreffy Alles erzählen möchten, was sie gesehen. Die geliehenen 10,000 Gulden werde man ihm zurückerstatten, und dann wollten Beide irgendwohin ziehen, wo von ihnen nichts mehr zu hören sein

Digitized by Google

dürfte. Auf Bertalan wartete dann noch eine hohe Aufgabe: die verbitterte Frau mit ihrem reuigen Manne auszusöhnen. Herzerschütternde Worte vollbrachten nicht minder dieses. Julie versöhnte sich mit ihrem Gemahle und reichte ihm nachgiebig die Hand.

Und der Pastor kehrte so beglückt in seine kleine Hütte zurück, wo weder Komfort, noch Macht, noch des glücklichen häuslichen Lebens lächelndes Antlitz seiner harrten. Seine Schätze, sein Glück war seligerem Dasein vorbehalten.

Mit dem gesegneten Schutzgeist des Friedens pochte aber auch die Armuth an die Thüre bei den Kalaposch. Das Geld, das Korbasch seiner Frau als Brautgeschenk zugebracht, dieser verfluchte Vorschuß mußte dem gnädigen Herrn zurückgegeben werden.

Zehntausend Gulden sind überall eine große Summe. Lange muß der arme Mensch die Erde aufwühlen, bis er die zusammenliest; bis dahin entzieht er viele wohlschmeckende Bissen seinem Munde, trägt viele aufgesetzte Flecken an seinen Kleidern, bis er diese Summe abrunden kann.

Es mußte aber doch geschehen, was unaufschiebbar war. Endressy forderte sein Kapital von Korbasch zurück und warf ihm noch vor, daß er ihn betrogen habe.

Johann klagte Niemanden sein Leid; er verkaufte einzelweise seine Weine, sein Hausgeräthe; dann kam die Reihe an die Pferde, an die Rinder. Alles machte er zu Geld, geheim, unter der Hand. Die Leute raunten sich

Digitized by Google

zu, und auch Muhme Zenzi sagte es, daß der Wirth durchbrennen wolle, da er geheim Alles verklopfe. Nur Bertalan wußte, was der Wirth eigentlich that.

Eines Abends arbeitete Bertalan ganz in Sinnen verloren an seiner Festtagsrede, als es an der Thüre pochte. Er selbst ging, sie zu öffnen, und sein Herz schlug mächtig, als er Johann vor sich sah.

Der Wirth war auf den Weg bereits. Er hatte seinen schlechtesten Mantel um die Schultern und an der Seite eine armselige Brodtasche. Sein Schnurrbart war abgeschnitten und seinen Hut bildete irgend ein alter Deckel, der schon längst wo in einer Kammer verstaubt war. — „Ich kam zu Dir, um Abschied zu nehmen," sprach er zum Seelsorger. „Jedermann flüstert sich zu, daß ich entfliehen will. Sie haben Recht. Ich entfliehe. Erschrecke nicht; Niemand wird sich nach mir kümmern. Ich fliehe nicht vor meinen Gläubigern. Alle meine Schulden bezahlte ich; auch der Lohn des allerletzten Dienstboten ist bis auf Neujahr berechnet und beglichen. Niemand wird mir nachfluchen, daß ich etwas mitgenommen habe. Du weißt, weßhalb es geschieht. Es ist noch jener junge Herr zurück. Diese Schuld drückte meine Seele am meisten. Auch mit der bin ich fertig."

Dabei holte er aus der Brusttasche ein rothes Portefeuille und übergab es Bertalan.

„Uebernimm es, Herr. Das ist das Geld. Zehntausend Gulden und deren bis heute berechnete Zinsen. Dann sind noch fünf Gulden für folgenden Zweck darin:

Digitized by Google

thue mir den Gefallen und gieb in irgend einer Zeitung die Erklärung ab, daß, wer irgend eine Forderung an den fortgezogenen Johann Kalaposch oder seine Familie habe, sich an Dich wende. Kommt dann der gnädige Herr seiner Forderung wegen zu Dir, so zahle Du ihn statt meiner aus. Ich selbst will ihm das Geld nicht hinbringen, denn ich fürchte, treffen wir uns, daß ich ihm auch noch sonst eine Schuld abzahlte, und das wäre nicht gut. Das vertraue ich zu Gott."

Bertalan verschloß das Portefeuille in seinem Spinde und fragte dann Johann, wo seine Schwester sei?

„Ich schickte sie voraus mit ihrem Manne; sie warten auf mich am Dorfende, bei der Windmühle. Ich wollte mein Entfernen nicht auffällig machen, deßhalb reisen wir blos zu Fuße."

„Wohin?" fragte Bertalan aus gepreßter Brust.

„Die Welt ist groß!" seufzte Johann. Doch dann besann er sich und sagte ruhigen Tones: „Nach Tokaj. Dort habe ich Verwandte. Einen Großonkel. Dort wollen wir versuchen, wie man das Leben wieder neu beginnen könne."

Noch eine schmerzhafte Frage richtete Bertalan an ihn.

„Habt Ihr bis dahin Geld?"

„O wir haben genug. Es bleibt noch Manches."

„Zeige es vor." Bertalan glaubte es ihm nicht.

„Ich ließ es meiner Schwester. Sie giebt darauf besser Acht," antwortete Johann; doch es war Lüge, was er sagte, und es kamen sofort zwei Thränentropfen, um

Digitized by Google

ihn für diese Lüge zu strafen, die herabrannen an seinem gefurchten, in ehrlicher Arbeit gebräunten Antlitze. Sie besaßen gar kein Geld.

Bertalan stellte sich, als wäre er diese Verstellung nicht gewahr geworden; er sagte zu ihm, er möge sich doch setzen, bis er, der Pastor, im Arbeitszimmer die Quittung geschrieben habe.

Diese kurze Zeit benutzte Bertalan, daß er Muhme Zenzi bei Seite rief, ihr eine kleine Lederbörse in die Hand drückte und sie bat, sie möge so gut sein, selbe zur Windmühle hintragen; dort werde sie Julie Kalaposch mit ihrem Manne finden. Sie möge die Frau bei Seite winken, ihr die Börse übergeben und sagen, daß ihr das ihr Bruder sende. Sie möge es gut beistecken und Niemanden etwas davon sagen.

In jenem Börschen steckten fünfzig Dukaten, das mühselige Ersparniß des Pastors. Damals hatte er die Goldstücke eingewechselt, als er dachte, sie zum Brautgeschenk zu benöthigen. Julie waren sie zugedacht als Morgengabe. Mit welcher Wonne hatte er damals an den seligen Augenblick gedacht, in dem er das seinem geliebten Mädchen übergeben wollte. — O, daraus war ein sehr unglückseliger Augenblick geworden!

Bertalan kehrte mit völlig ruhigem Antlitze zu Johann zurück und beschäftigte ihn so lange, bis Muhme Zenzi wiederkehrte. Dann drückte er dem Manne die Hand.

„Gott sei mit Dir auf all' Deinen Wegen!"

Johann wollte noch etwas sagen, vielleicht ein Ab-

Digitized by Google

schiedswort; doch irgend etwas schnürte ihm die Kehle, daß er auch nicht Eines Wortes Herr werden konnte. Und doch schämte er sich, daß er weich geworden.

Der Prediger begleitete ihn auch bis an die Thür. Johann blieb wiederum stehen, um zu sagen, was ihn drückte. Doch hatte er keine Kraft dazu.

„Gott mit Dir!“ sagte der Seelsorger; damit drückte er ihm nochmals kurz die Hand und eilte zurück in die Stube.

Johann ging einige Schritte vorwärts, blieb wieder am Wege stehen; das Wort, das er nicht ausgesprochen, quälte ihn so sehr, daß es ihm aus dem Herzen hervorbrechen wollte: „Und Julien läßt Du gar nichts sagen?“ Er drehte sich zurück, um ihn das nachträglich zu sagen; er humpelte ans Fenster hin. Drinnen brannte Kerzenlicht. Er blickte hinein in die Stube und siehe, dort saß der junge Seelsorger vor dem Tische, das Haupt in beide Handflechen gelegt und weinte . . . weinte bitterlich.

Der Flüchtling entfernte sich rasch von dort und ging nicht mehr zurück, zu fragen: „Läßt Du Julien gar nichts sagen?“

. . . . . .

Nachdem die Aufforderung in der Zeitung erschienen war, daß, wer eine Forderung an Johann Kalaposch habe, sich bei dem Pastor melden möge, beehrte wenige Tage darauf der junge Endreffy persönlich die Seelsorgerwohnung mit seinem Besuch.

Er kam nicht allein, er brachte jene beiden andern

Digitized by Google

Kavaliere mit, welche bei dem Duell figurirt hatten. Wahrscheinlich rechnete er auf angenehme Unterhaltung, die er auch mit Andern theilen wollte.

Mit dem einen der Kavaliere kam auch ein schönes englisches Windspiel herbei, das sich sogleich auf das Bett des Geistlichen legte, während die jungen Herren sich fest in die Stühle setzten.

„Sie, Hochwürden, hat die abziehende Familie zu ihrem Kassirer ernannt?“ fragte der junge Endreffy.

„Ja.“

„Brachte sie es nicht in Erinnerung, daß sie auch eine kleine Verpflichtung gegen mich habe?“

„Sie that es.“

Dies Wort machte Endreffy betreten. Er hatte eine andere Antwort erwartet.

„Man schuldet mir zehntausend Gulden.“

„Und deren Zinsen, ich weiß es.“

„Und diese Summe ließ man bei Ihnen zurück?“

Der Pastor griff in seine Spinde und holte das Portefeuille hervor. Endreffy begann, noch erstaunter zu werden.

„Die ganze Summe befindet sich hierin?“

„Ich habe nicht nachgesehen, was darin ist, aber ich bin überzeugt, das dies stimmen wird.“

„O, das ist originell. Sie haben nicht einmal nachgesehen, ob überhaupt etwas drin ist, und trotzdem behaupten Sie, es sei voll Geld, während es doch möglich

Digitized by Google

ist, daß nichts als Papierschnitzel drinstecken können. Ach, Hochwürden, Sie glauben solchen Leuten doch zu viel!"

Bertalan öffnete das Portefeuille. Es fand sich in ihm die ganze Summe. Er zählte sie den Herrn vor auf den langen Tisch.

Endreffy ärgerte dies sehr. Er kam nicht des Geldes wegen, sondern blos, um sich gut auszulachen, wenn der Geistliche seines davongelaufenen Freundes wegen in Verwirrung kommen sollte.

„Würden Sie wohl sagen, wohin sie von hier reisten?" fragte er weiter.

Bertalan schlug nach dieser Frage so gewaltig mit der Faust auf den Tisch, daß die Herren und der Hund erschrocken von ihren Sitzen emporfuhren.

„Das werde ich nicht sagen! Belieben Sie hier Ihr Geld . . . ."

Die jungen Herren wurden gewahr, daß sich hier nicht gut spaßen lasse.

Aber Endreffy langte nicht nach dem Gelde, sondern wendete sich zu dem einen seiner Genossen und sagte zu ihm:

„Ohnlängst verlangte ich Deinen Windhund für tausend Gulden, doch Du hast geantwortet, Du gäbest ihn nicht. Willst Du für ihn zehntausend Gulden, so streiche Dir das Geld zusammen, dort ist es . . ."

Der Kavalier gab die Hand auf den Vertrag. Herr von Endreffy pfiff dem Windhunde, und er ging mit ihm

Digitized by Google

fort; dessen Verkäufer dagegen strich die Banknoten zusammen und stopfte sich damit beide Taschen voll.

So benützte man, vorzüglich in Ungarn, meistens das Geld . . . vielleicht auch heute noch.

. . . . Die flüchtende Familie dagegen eilte über Berg und Thal dahin, zu Fuße, hungernd und frierend, vor dem Platzregen sich unter einen einsam stehenden Baum rettend, ihre geringe Habe auf dem Rücken schleppend. Ihr ganzes Vermögen bestand aus den Goldstücken, die sich Bertalan zusammengespart hatte, um sie einst der Geliebten seines Herzens als Morgengabe zu reichen.

* * *

Und dann verging gar lange Zeit. Bertalan harrte, daß ihn Johann über seine spätern Schicksale aufklären werde; er wartete einen Monat, er harrte ein Jahr, und da er auch bis dahin keine Nachricht über ihn bekommen hatte, so schrieb er nun selbst an den Seelsorger zu Tokaj, damit dieser sich nach der Familie erkundige.

Der Kollege antwortete zurück, daß die Kalaposch nicht nach Tokaj gekommen seien, und auch ihre dortigen Verwandten nichts von ihnen wüßten.

Johann hatte also nur deshalb dem Pastor Tokaj als sein künftiges Ziel angegeben, damit er nicht erkunde, wohin sie sich geflüchtet. So werde er sie vielleicht doch vergessen und noch ein glücklicher Mensch werden.

Bertalan konnte auch Weiteres trotz aller Mühen nicht erfahren, wohin die Freunde sich gewendet. Verschlang sie die Erde? So sehr wußten sie sich im Meere

Digitized by Google

der unbekannten Welt zu begraben! Es giebt soviel der Menschen: so leicht gelingt es zwei, drei Unglücklichen sich unter ihnen zu verlieren.

Von der Zeit an widmete Bertalan seine ganze Seele den Pflichten seines erhabenen Berufs. Nicht blos auf der Kanzel war er des Volkes Priester; er war auch im gewöhnlichen Leben dessen treuer und kluger Führer.

Auf seine Anregung hin entstanden neue Schulen, das Volk erbaute sie aus eigenen Mitteln. Auch erwarb er für die Gemeinde eine kleine Büchersammlung, und es war im Dorfe Niemand, der sie nicht benutzen konnte. Die Brachfelder bepflanzte er mit Obstbäumen, lehrte die Jungen das Pfropfen und von dem Erlös des Obstes besserte er Schulen und Bibliothek auf, und theilte davon Preise aus an redliche Dienstleute, sittsame Mädchen. So übertrug er die Lehren der Glaubensweisheit ins Leben, so erzog er rings um sich das Volk und hatte seine Wonne daran, zu sehen, wie sich die ganze Ortschaft an Besseres gewöhnte und verschönerte, wie glücklich die Menschen überall waren, wie sie nach und nach ihre eingewurzelten Fehler ablegten und wie sich segensreicher Frieden niederließ in ihren Häusern und in ihren Seelen. Und wenn er daran dachte, daß dies Handvoll Volk, so fern von seinen Stammverwandten, hinausgedrängt zwischen fremde Elemente, immer fester werde in der Liebe zu seiner Nation, wie es fühlt, sinnt, denkt über jeden erhabenen Gegenstand, den zu vergessen auch dem Landbauer nicht erlaubt ist, denn gerade er ist ja am nächsten dem Boden, und

Digitized by Google

dieser Boden heißt „Theure Heimath“ . . . . überdachte Bertalan all' das, so war er zufrieden mit sich. Glücklich ein Jeder, der das von sich sagen kann!

In den nächsten Jahr geschah es, das Gott wieder der leichtsinnigen Menschheit eine schwere Prüfung schickte. Die Cholera fegte mit ihrem häßlichen entsetzlichen Besen die Erdoberfläche ab. Viele verließen die schöne Welt, die noch gerne in ihr geweilt hätten, und nicht minder Viele, welche diese Welt gar nicht besonders schön fanden. — Der Tod ist ein großer Demokrat: er ruft nicht rangmäßig geschieden die Reichen und die Armen zu sich.

Bertalan bereitete im Voraus seine Gläubigen auf die nahende Gefahr vor, welche ihre ordentlichen Tagesmärsche macht, wie ein feindliches Heer, und der Reihe nach Dörfer und Stätte heimsucht. Er machte ihnen begreiflich, daß kein Mitel gegen die Cholera so helfe, als minutiöse Reinlichkeit des Leibes und der Seele. Dem Leibe das kalte Wasser, der Seele das ruhige Selbstbewußtsein.

Der schreckliche Gast stellte sich denn auch in Réspatak gar nicht ein. Die Cholera vermied völlig jene Ortschaft, während der Schrecken doch zugleich in vier umliegenden Dörfern seinen Richterstuhl aufschlug, zu Hunderten die Särge als Steuer erhebend.

Die Seelsorger der heimgesuchten Dörfer ergaben sich eifrig ihrer traurigen Pflicht, sie trösteten, pflegten die Kranken, begruben die Todten.

Da erfuhr Bertalan plötzlich, daß der Seelsorger des

Digitized by Google

nachbarlichen Tollvár selber erkrankt sei, und es nun Niemanden mehr gebe, der in jenem Dorfe den Sterbenden den letzten Trost reiche, Niemand, der an ihren Gräbern bete.

Bertalan setzte sich gleich selbst rasch zu Wagen, und da sein eigenes Kirchspiel verschont war von der Gefahr, ging er mit der Absicht nach Tollvár, dort zu bleiben, bis die Seuche gewichen sei.

Das ganze Tollvár war ein elendes, schmutziges Nest, die Häuser aus Holz zusammengefügt und mit Lehm beworfen. Die ungesunden Stuben lüftete man Sommers und Winters nicht, und in ihnen hausten Mensch und Thier zusammen, wie das bei manchen slavischen Völkern Ungarns hergebracht ist.

Wenn daher die Cholera in ein Haus einzog, ging sie nicht eher wieder, als bis sie die ganze Familie, vom Kleinsten bis zum Größten, unter die Erde gebracht hatte.

Statt durch vernünftiges Beginnen suchte sich das abergläubische Volk durch allerlei Marktschreiereien gegen den unsichtbaren Feind zu schützen; es verbrannte die Obstabfälle am Ende des Dorfes, ließ die Kinder nackt umherlaufen und trank Brantwein aus Kübeln.

Bertalan ekelte sich nicht, die schmutzigen Hütten der Reihe nach abzugehen, und wo's thunlich, half er den Leidenden durch guten Rath und Medicamente. Die Sterbenden versorgte er mit Seelentrost und die Todten begleitete er nach dem Friedhofe. In jenen Tagen war der Schreck und das Grauen des Volkes so groß, daß oft der Priester allein hinter dem Leichenwagen einherschritt. Und

Digitized by Google

nachdem er das Gebet gesprochen, griff er zur Schaufel und half selber, das Grab zuwerfen.

Eines Abens, als er eben heimkehrte vom Begräbniß dreier Verstorbener, erblickte er am Dorfende neben dem Graben ein weinendes Kind. Er ging auf dasselbe zu. Er fragte es mit sanften Worten, weßhalb es weine.

Das Kind erzählte ihm, Vater und Onkel seien schon vorige Woche schlafen gegangen, und man konnte sie darnach nicht wieder erwecken. Man habe sie auf dem Wagen nach dem Friedhofe geführt, und dort in eine dunkle Grube fallen lassen. Jetzt bereite sich auch die liebe Mutter vor, einzuschlafen, und das Kind fürchte sich so sehr Deshalb sei es aus dem Hause herausgekommen, um den Vater heimzurufen und auch den Oheim. Denn die Mutter weine so sehr. Aber Niemand wolle dem Kinde dort aus der Erde heraus Antwort geben.

Je länger der Seelsorger sich das Antlitz des verwaisten Mädchens ansah, seine schönen großen blauen Augen, um so trübere Erinnerungen begannen sich in seinem Herzen zu regen. Als wären diese Augen ihm nicht ganz und gar fremd?

Er sagte dem Mädchen, es möge ihn dahin führen, wo seine liebe Mutter wohne. Das Mädchen nahm ihn schluchzend bei der Hand, und indem es ihn an eine kleine Bauernhütte unter den Gärten geleitete, trat es mit ihm dort ein.

Es war eine armselige kleine Hütte, ohne alle Hausgeräthe. Auf schmalen Strohbette, an feuchter Wand,

Digitized by Google

lag eine bleiche Frau, mit krampfhaft zusammengezogenen Händen — todt. Auch sie war entschlafen — unerweckbar.

Bertalan erkannte in diesen verblichenen Zügen ein ihm liebes Antlitz; es war die erste und einzige Liebe seines Herzens, Julie.

Wie war sie mit ihrer Familie hiehergekommen? Waren sie ursprünglich nicht weiter gezogen oder wieder hieher zurückgekehrt? Hatten sie sich absichtlich in jenem Dorfe niedergelassen, indem sie dachten, Bertalan werde sie am allerwenigsten in solcher Nähe und unter einem seinem Stamme fremden Volke suchen? Auf all' das wußte Niemand eine Antwort zu geben. Die mit ihr im selben Hause Wohnenden sagten nur aus, die arme Frau habe viel gelitten nnd Gott wohl gethan, daß er sie zu sich gerufen.

Als man sie in den Sarg legte, fand man am Kopfende des Bettes die kleine Lederbörse, und in ihr die fünfzig Goldstücke. Keinerlei Elend hatte je die Fran bewegen können, auch nur ein Stück daraus zu verwenden, da ihr Muhme Zenzi den wirklichen Spender genannt.

Also Bertalan mußte auch das noch erleben, seine Julie zu begraben. Und als er am Sarge das Sterbgebet sprach, brauchte er sich seiner heißen Thränen nicht zu schämen, denn nur das Kind und der Todtengräber. sahen sie

Arme Julie! Er hatte sie zur Ehe eingesegnet, er begrub sie auch. Wie hätten sie jetzt noch glücklich sein können in jener kleinen Laube!

Digitized by Google

Als das Grab zugeworfen war, nahm Bertalan das kleine Kind auf den Arm. Ermüdet von Weinen und der Entbehrung neigte dieses das Köpfchen dem Seelsorger auf die Schulter. Der Pastor trug es heim in seine kleine Wohnung, und Muhme Zenzi blickte gefühlvoll auf die kleine Waise, als Bertalan sie ihr in den Arm legte und sagte: „Ziehen Sie die arme Verwaiste auf, sehen Sie sie an, als wäre es mein Kind!“

Wenigstens von da ab hatte der vereinsamte Seelsorger doch Ein Wesen, für das er das arbeitsschwere Leben durchzukämpfen der Mühe werth fand.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die arme alte Frau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wahrlich, das ist schon lange, lange her!

Es war, als man mich zuerst zur Schule führte, der ich 1825 geboren worden.

Ich bin damals ein so winziger Junge gewesen, daß ich kaum vom Boden aufgucken und den Psalter tragen konnte, faßte ich letzteren auch mit beiden Händen an.

Mein guter Vater führte mich eines Tages an der Hand nach einem entsetzlich großen Gebäude mit dicken Mauern, schwindelerregenden Steintreppen und endlosen Corridoren.

O, als welche Giganten erschienen mir die älteren Studenten! Wie viel mußten die schon wissen, was ich noch nicht wußte!

Mein guter Vater öffnete eine der nach dem Corridor mündenden Thüren und mich an der Hand haltend, ließ er mich voraus eintreten.

Dreihundert Kinder in meinem Alter saßen da drinnen auf dreiunddreißig Bänken. Ein fürchterliches Reich, in dem blos Kinder wohnen! An der Wand eine riesige Tafel; auf ihr standen erschreckend große Buchstaben geschrieben. Nach diesen wies ein hoheitsvoll blickender Mann mit mächtigen Stöckchen, das Kinderlager aber sagte dazu: „a

Digitized by Google

b = a b, Eisenstab, rührt man dran, beißt der Rab!“ Als er uns gewahrte, jener würdevolle große Herr dort an der Tafel, nahm er das Stöckchen unter den Arm, kam auf uns zu und grüßte. Mein gesegnet guter Vater sagte ihm, daß er ihm einen Rekruten bringe; er möge mit mir die Mühe nicht scheuen.

Der Mann strich mit der Hand über meinen glattgeschorenen Kopf und frug mich, wie ich heiße?

Ich sagte, ich heiße „Maurus.“

Er lächelte darüber. Ein sonderbarer Name. Ich begann mich zu schämen. Diese Jungen werden sich gewiß darüber wundern, daß man Jemand Maurus heiße und nicht ordnungsgemäß Anton, Johann, Stephan u. s. w.

Der große Mann, den die Knaben, die Finger emporhebend, mit „Herr Rector“ ansprachen, gab meinen guten Vater das Geleit bis vor die Thür; dann kam er zurück und setzte mich in die zweite Bank zwischen einen berockten und einen barfüßigen Jungen. Der Barfuß war der Erste; denn hier bestimmte den Rang das Verdienst. Derselbe war eine ernste sittsame Persönlichkeit und emsig bestrebt, zwischen zwei Linien runde Buchstaben so aneinander zu reihen, daß ihm vor großem Eifer Aug' und Mund offen standen.

Jedoch der berockte Nachbar, das war ein ausgelassener Junge. Nachdem er sein Heft mit Dinte vollgeklext hatte, machte er Fliegenhäuser daraus und auch mich forderte er auf, ihm dafür Fliegen zu fangen, was ich für alle Schätze der Welt nicht gethan haben würde. Deswegen begann er

Digitized by Google

dann mich auszuspotten; er sagte immer: „Mau—rus!“ Darüber schämte ich mich gar sehr und konnte nicht mal zurückspotten, denn er hieß simpel „Gyuri“ (sprich: Djuri = Jörg).

Dann kam die Reihe ans Lesen. Der Rector rief auch mich aus der Bank heraus und mich zwischen seine beiden Kniee nehmend, zeigte er in den Psalter und forderte mich schön freundlich auf, ihm zu sagen, was das für ein Buchstabe sei?

Er dachte, ich sei noch nicht weiter!

Oho! meine guten Eltern hatten daheim mich bereits lesen gelehrt; ich erfaßte daher den Psalter mit beiden Händen und begann rasch zu lesen, bis mir der Athem ausging. Der Herr Rector streichelte mir den Kopf und sagte, daß das wahrlich schon ganz gut gehe.

Mir glühte das Antlitz, daß ich kaum noch die Buchstaben sah. Seitdem bin ich zwar einige Male belobt worden, aber so süß klang mir ein Lob niemals mehr, wie jenes meines ersten Lehrers, als ich so fließend aus dem Psalter zu lesen wußte.

Und ach, wie wurde ich an jenem Mittag daheim empfangen! Wie ein von glorreichen Siegen heimkehrender Held! Meine gute Muhme buk für mich eine Pflaumentorte, und ich that sehr stolz vor dem Gesinde, als ich mich hinaussetzte unter den Maulbeerbaum und laut den kleinen Katechismus zu lernen begann und die interessanten Wissenschaften des kleinen dreifachen Geschichtsspiegels, den man bei uns Calvinisten in Ungarn seit Jahrhunderten hat.

Digitized by Google

Was ist aus den dreihundertunddreißig Knaben geworden, welche damals mit mir die erste Classe des Collegiums zu Komorn besuchten? Die Meisten sah ich nach ihrem Abgang von der Schule niemals wieder. Als ich selbst zu solch einem Riesen ausgewachsen war, wie ich sie vordem anstaunte, wenn sie vier Stufen der Treppe auf einmal nahmen, waren wir unserer kaum noch Zwölf in der höheren Classe.

Die Einen waren unterdessen vom Schneider und Schuhmacher, Andere vom Tode fortgenommen worden u. s. w. Von jenem standhaften Dutzend geht der Eine und Andere noch jetzt mit mit in die Schule, in welcher der sehr weisheitsvolle Meister „das Leben" uns aus dem nie ausgelernten Buche „die Erfahrung" unterrichtet. Zwei, drei haben nunmehr auch diese Schule absolvirt, ruhen still daheim, im Schoß der Mutter Erde und wissen jetzt bereits Alles. Einige sind glücklich geworden, Anderen ist es traurig ergangen, und von Etwelchen weiß ich gar Nichts.

Eines Altersgenossen erinnere ich mich besonders, obwohl er schon nach der untersten Classe wegblieb. Es war mein erster Nachbar, der kleine Gyuri.

Es war ein ebenso lebhafter, als muthwilliger Knabe. Im Baumklettern und Schlittschuhlaufen, im Nachnahmen von Vogelstimmen und in Federbüchsenmachen kam ihm Keiner gleich.

Und wie er die so viel größeren Jungen schlug, daß sie weinend dem Rector klagten! Wie er die Pfirsiche noch

Digitized by Google

grün aß und wie er die herrenlosen Hunde reizte! Alles Unternehmungen, zu denen ich nicht geringsten Muth verspürte.

Ich war viel zu schüchtern, um nicht zu sagen zu feige in diesen Dingen. Während die anderen klügeren Kinder Ball schlugen und nach Herzenslust im Freien sich tummelten, baute ich mir im entferntesten Winkel unseres Gartens aus Maisstengeln ein Haus, in das man sich verkriechen konnte; schnitzelte dort alle Gattungen von Waffen gegen eingebildete Feinde und warf Todtengrüfte auf, in Kammern eingetheilt, in welchen ich meine kleinen Todten, die Leichen umgekommener Seidenwürmer, beisetzte. Ein kleiner Glockenstuhl stand auch daneben, zum Grabgeläute, und ich schrieb die schönsten Grabinschriften für sie wie für gefallene Helden.

Eines Tages besuchte mich auch mein Kamerad Gyuri in meiner Maisstengelfestung, neben meiner Seidenwürmergruft, an einem Sonnabend Nachmittags, als es keine Schule gab.

Meine Unterhaltungen gefielen ihm aber keineswegs.

„Du bist ja gerade wie meine Großmutter," sagte er, die Nase rümpfend, „die sich auch nur mit Todtensärgen amüsirt. Ihr würdet gut zu einander passen."

„Mit Todtensärgen?" fragte ich betroffen.

„Ja wohl," erwiederte Gyuri, „sie hat sogar drei Särge, in die sie sich abwechselnd zu unserem Schrecken zu legen beliebt. Dann zieht sie sich wie eine Todte an, thut, als ob sie gestorben wäre, und hat nur die Eine Herzenssorge noch, ob man sie auch hübsch begraben werde."

Digitized by Google

Meine Aufmerksamkeit war gewaltig erregt, und ich freute mich nicht wenig, als der kleine Gyuri mich bei meinen Eltern für den folgenden Tag, den Sonntagnachmittag, zu sich ausbat. Und richtig, zur festgesetzten Stunde kam er denn auch mit einem Diener und holte mich ab.

Gyuri's Eltern wohnten in einem hübschen Hause mit grünem Thore; die sämmtlichen Fenster, welche nach der Straße gingen, waren mit Eisen vergittert. Ein grimmig aussehender Löwenkopf hielt zwischen den Zähnen den Ring des Thürklopfers am verschlossenen Thore.

Durch einen langen Corridor und durch die Küche gelangten wir in die Kinderstube. Dort setzte sich Gyuri sofort in Activität. Er gab den Stubenmädchen Befehl, daß es uns rasch das Vesperbrod bringe, Aepfel, geröfteten Kuchen, Butterbrode und Nüsse. Dann holte er sein Spielzeug hervor, womit jeder Winkel angefüllt war; Trommeln Schwerter, Büchsen, Kanonen, Klapperstörche, blökende Schafe und fast unermüdliche Spieldosen — man sah aus Allem, daß er das Nestheckchen des Hauses war.

Kaum aber hatten wir ein Regiment bleierner Soldaten in Reih und Glied gestellt, als das Stubenmädchen mit der Weisung kam, das Spielen vorläufig sein zu lassen, bis Großmama uns Beide gesehen habe. Gyuri weigerte sich kurzweg, der Einladung Folge zu leisten. Was wolle denn die Großmama von ihm? Sie habe ihn doch oft genug gesehen. Heute sei Sonntag, Ferientag, heut' möge man ihn spielen lassen.

Die Magd wollte ihn zwingen. Da riß aber Gyuri

Digitized by Google

sein hölzernes Schwert heraus und versetzte ihr einen Schlag über die Hand, daß sie weinend abging.

Ich war nicht wenig erschrocken. Ich dachte, über den kleinen Missethäter werde sofort ein fürchterliches Strafgericht hereinbrechen — und „mitgefangen, mitgehangen“ ... Allein Nichts von dem geschah. Es erschien vielmehr die Mutter Gyuri's nach dem Stubenmädchen und zwar nicht mit der Ruthe, sondern mit dem freundlichsten Gesichte. Sie hatte solch gute, sanfte, feine Züge, ach, und so kummervolle Augen. Sie bat Gyuri so schön, daß er zur Großmama kommen möge, sie versprach ihm einen Kanarienvogel und sagte mit einem Kuß zu ihm: „Wenn Du mich liebst, wirst Du gehorsam sein.“ Und dann fügte sie hinzu, daß er sich vor mir schämen müsse, der trotzige Junge, der er sei. Ich war ganz betroffen. Mit mir zu Hause machte man nicht so viel Umstände.

Endlich ließ er sich durch ihre und meine Bitte bewegen, und die sanfte Frau führte uns an der Hand durch eine Reihe prachtvoller Gemächter ins Zimmer der Großmama.

Es war dies eine geräumige, aber dunkle Stube, mit geblümten, verblaßten Vorhängen vor den Fenstern, altmodischen Glasschränken und hohen, mit schwarzen Leder bezogenen Lehnsesseln.

Ueber einem schwarzledernen Sopha hingen die Bildnisse eines Herrn und einer Dame in längst vergangener Tracht. Der Herr in verschnürrte mungarischen Halbrocke, die Dame mit thurmhohen Haarlocken und einem Band um die Stirn.

Digitized by Google

Im Hintergrund des Zimmers befand sich ein großer Rollstuhl, und in diesem saß eine greise Frau. Auch sie trug sich nach längstvergessener Mode; ein lavendelfarbes Kleid mit aufgebauschten Falten und eine gesteifte Haube. Vor den Augen aber hatte sie einen großen grünen Schirm, daß man fast Nichts von ihrem Antlitz sah. So saß sie dort, die beiden mageren Arme auf den Stuhllehnen, und als sie die Thüre gehen hörte, frug sie mit kläglichem Ton: „Wer ist's?"

Ein altes Fräulein, irgend eine langjährige Gesellschafterin antwortete:

„Der Gyuri und der Maurus."

„So?" erwiederte sie und hätte es gar gerne gehabt, uns zu sehen. Gyuri's Mutter führte uns zu ihr. Die Augen der Großmutter waren schwach, gegen Abend konnte sie kaum noch die Gestalten unterscheiden. So legte sie uns denn die beiden Hände auf's Haupt und betastete uns. Und sie unterschied uns wohl. Das war der Gyuri, das der Maurus. Jener hatte krauses Gelock, mein Blondhaar war schlicht und glatt.

Dann nahm sie uns bei den Händen. Welche Kraft war noch in diesen dürren Fingern! Gyuri wußte sich nicht daraus zu befreien. Er mußte still halten und mit der Großmama sprechen.

Die alte Dame war bei besonders guter Laune und lebensfroh. Sie frug mich nach Allem aus, wovon sie mir Kenntniß zutrauen konnte. Sie frug mich, was ich, der Advokatensohn, werden wolle? Ich sagte ihr, ich

Digitized by Google

möchte Agent in Wien werden. Das fand sie ganz am Orte. Sie ermuthigte mich, ich möge nur gut lernen, sie habe ein sehr schönes Lesebuch; wenn ich mich gut betrage, so werde sie es mir vermachen, sobald sie sterbe.

Gyuri begann unruhig zu werden.

„Die Großmama ist schon wieder mitten drin im Testament. Man lasse mich nun endlich zum Spielen fort."

Auf diese naive Aeußerung begann die gute Alte zu lachen. Sie hatte zwar keine Zähne mehr, aber lachen konnte sie immer noch.

Da rief uns das Stubenmädchen zum Vesperbrod. Das alte Fräulein faßte die Lehne des Armstuhls an und fuhr ihn nach dem Speisezimmer, wo ein langer Tisch stand, mit Tassen, Backwerk und Kuchen besetzt.

Es war große Gesellschaft. Der kam aus jener, der Andere aus einer anderen Thür herbei; genug, sie füllten das Zimmer. Und die große Gesellschaft gesammt war die Familie der Großmutter. Zuerst ein würdevoll aussehender Mann mit hoher Stirn über düsteren schwarzen Augen, vor denen ich mich fürchtete. Das war der älteste Sohn der Großmama.

Seine Gattin war die freundliche, sanfte Frau, Gyuri's Mutter. Dann war noch eine größere Schwester Gyuri's da, ein schlankes blasses Mädchen, das demnächst in eine Erziehungsanstalt gesendet werden sollte, sowie ein Brüderchen, das die Amme auf den Armen trug.

Außerdem befanden sich dort noch der jüngste Sohn der Großmama, ein Infanterieoffizier; eine verwittwete

Digitized by Google

Schwiegertochter mit ihrem Knaben und einem rothwangigen Mädchen, das sich einbildete, sobald sie wachse, werde sie auch ein Junge werden müssen. Endlich noch ein jüngerer Bruder der Großmama, ein pensionirter Husarencapitän, in dessen Schädel ein Stück Silber eingefügt war; ferner die Tochter eines Geschwisterkindes, ein damals schon sehr heirathsbedürftiges Mädchen. Noch eine andre Verwandte, wie ich später erfuhr, befand sich in der Küche. Dieselbe pflegte aber nie unter den Andern zu sitzen, denn man liebte sie nicht. Aber warum? das weiß ich nicht.

Als man uns zum Niedersetzen einlud, waren wir gerade Vierzehn, darunter nur zwei Fremde: die Gesellschafterin und ich. All die Uebrigen gehörten zur Familie.

Eine sehr gute liebe Familie! Die Großmutter hatte eine vier Mal größere Tasse, als die Anderen, und diese füllte man zwei Mal mit Kaffee. Sie aß von Allem und entsann sich auf Alles, was noch auf dem Tische sein mußte, und gab man ihr Nichts davon, so beklagte sie sich. Dazwischen frug sie oft, ob denn auch die Kinder essen?

Der pensionirte Capitän und der Infanterieoffizier banden mit Gyuri an, daß auch er Soldat werden möge, und für was er sich entscheide? Wolle er Hußár werden oder Infanterist? Er anwortete, er gedenke weder Hußár zu werden, noch Infanterist, sondern General.

Der jungaufgeschossene Student bediente das Geschwisterkind, worüber dieses so sehr lachte, daß die Frau Wittwe mehrmals dazu den Kopf schüttelte. Als dann aber der Herr mit der hohen Stirn zu sprechen begann,

Digitized by Google

da schwieg Jedermann; es war nicht gestattet, ihm ins Wort zu fallen. Während er sprach, wagte sogar die Großmutter nur durch Winke verstehen zu geben, daß sie von dem oder jenem essen wolle.

Damals schon hatte ich wahrgenommen daß Jedermann in der Familie dem Gyuri huldigte. Ihm war alles erlaubt, ihn rügte man nicht; er herrschte über die Jungen und die Alten.

Der Grund davon, den ich als Knabe natürlich weder erkannte noch suchte, war wohl der, daß Gyuris Mutter sehr reich war, und er mithin als der künftige große Herr betrachtet wurde. Seine Geschwister dagegen hatten nur mäßigen Besitz, der überdies zum größten Theil noch in den Händen der Großmama sich befand, welche sie stets vertröstete, daß sie dem Einen diesen, dem Andern jenen Schrank hinterlassen werde, sobald sie stürbe. Und wer konnte wissen, was Alles in jenen schwarzen Kästen war? Aufgebarrtes Gold und Silber, alte Bibeln, zwischen deren Blättern Bankscheine lagen, gelbe Schuldbriefe mit zu Capitalien angewachsenen Zinsen. All' das hatte schon bestimmte Erben: das bekommt der Gyuri, das Malchen, das Josef, jenes Julchen. Manchmal ward ein neuer Prätendent dazwischen geboren, dieser bekam dann wieder neuen Platz im Codicil. So sind sie Alle bedacht durch die fürsorgliche Großmama.

Und die alte Mama war wirklich schon sehr alt. Ich ging bereits dem zehnten Jahre zu. Doch wenn man das Leben von zehn solchen Kindern, wie ich damals eins war, zusammenlegte, so hatte sie vielleicht schon mehr davon, und

Digitized by Google

in der Welt gilt nun einmal der Glaube, daß alte Leute früher sterben als junge.

Sie war auch schon lang auf ihr letztes Stündlein vorbereitet. Sie nähte sich Ihr Leichenlinnen, ihre Todtenkleidung, die Haube, in der sie begraben zu werden wünschte, sie ließ voraus ihren Sarg machen, auch mit großen Goldbuchstaben darauf ihren Namen schreiben und „gestorben im Herrn, im so und sovielsten Lebensjahre." Als dann im Strom der Tage der nicht erwartete Geburtstag dennoch wieder kam, ließ sie die überwundene Jahreszahl auf dem Sarge übermalen und die neue darüber setzen. Und wenn dann zu ihr die Familienglieder kamen, die näheren und entfernteren Verwandten und Bekannten, ihr Glück zu wünscheu zum neuen Geburtstage, die kleinen Kinder Gedichte hersagend, während die größeren Mädchen allerlei Kleinigkeiten für sie gestickt hatten, ließ sie den Sarg vorhohlen, sich in ihren granadrothen Todtenmantel kleiden, das traurige Bett sich zurecht machend, die Kissen von weißem Taffet, das spitzenbesetzte Leichenlinnen, und legte sich darein, schön die Hände über der Brust kreuzend und die Augen still schließend, wie es bei Todten zu sein pflegt. Und die Mitglieder der Familie mußten sich dann hinstellen um ihren Sarg, in Reih' und Glied geordnet. Rechts ganz oben der Mann mit der hohen Stirne, und die sanfte Frau, sowie der kleine Gyuri nebst seiner älteren Schwester, sodann die ganz kleine auf dem Arme der Amme; nach dieser die zwei kleineren Söhne, der Infanterieoffizier und des Geschwisterkindes Fräulein Tochter. Hinter all' Denen

Digitized by Google

jedoch das sonst nie präsentirte verwandte Mädchen aus der Küche. Links ganz oben standen der pensionirte Hußärencapitain, die verwittwete Tochter, deren noch schulpflichtige Söhne und das rothwangige Mädchen. Als sie einstmals wieder Alle versammelt waren, gestattete mir die gute alte Frau, daß ich gleichfalls dabei bleiben dürfte. Sie küßten ihr dann alle nach der Reihe die Hände; sie aber, fortwährend im Sarge liegend, sagte ihnen, wie sie zum Gekreuzigten hoffe, daß das ihr letzter Geburtstag gewesen sei, und daß sie nicht mehr vom ruhevollen Lager aufstehen werde, sobald sie sich nochmals hineingelegt, und es werde nicht mehr nöthig sein, die Jahreszahl auf dem Sarge fernerhin zu ändern.

Dann ermahnte Sie Alle mit schönen lieben Worten, daß sie nach ihrem Todte sich gute Verwandten bleiben möchten in Liebe geeinigt. Wer von ihnen in Elend gerathe, den sollten die Uebrigen nicht verlassen; sie möchten die Waisenkinder unter sich unterstützen, die Schwächeren nach der Klügeren Rath sich führen, und zuletzt mahnte sie, daß man sie schön bestatte, und daß bei ihrem Begräbnisse Alle zugegen seien!

Wenn während dieser Rede dem Einen oder Anderen das Herz weich wurde, und man leise zu schluchzen begann, so war sie davon gar sehr befriedigt.

Niemand erwiederte auf ihre Worte was; nur der Mann mit der gewaltigen Stirne hatte den Muth, ruhigen Blutes die Bemerkung zu machen:

Digitized by Google

„O meine Mutter, wer kann wissen, welcher unter uns den Andern ‚hübsch' begraben wird!"

Worauf dann die gute alte Frau ungemein aufgeregt wurde und beinahe mit Bitterkeit antwortete:

„Wie kannst Du mir so was Uebles sagen?...."

— — — — — — — — — — — —

Noch verging nicht das Jahr, als einmal schon an frühem Morgen die Glocken zu läuten begannen. „Irgend wer Großes ist gestorben," sagte man bei mir daheim.

Die Glocken tönten noch, als ich nach der Schule ging; der kleine Gyuri war dort nicht anwesend. Die Knaben sagten, er komme heut' auch nicht mehr, denn sein Vater sei gestorben.

Jener ernste, ehrfurchtgebietende Herr mit der gewaltigen Stirne!

Was mochte jetzt die gute alte Mama sagen?

Nach der Stunde erklärte uns der Lehrer, daß Nachmittags keine Schule sei, wir aber in unsern Feierkleidern uns einfinden sollten, um dem großen Todten das Geleit zu geben.

Er war ein angesehner Mann gewesen, ein Gönner der Kirche und Schule. Deshalb wurden große Vorbereitungen zum Leichenbegängnisse getroffen. Im ersten Stocke übten die älteren Studenten die Trauergesänge ein; einzelne Accorde drangen bis zu uns herab. Nachmittags stellte man uns in langer Reihe im Schulhofe auf. Es kam ungemein viel Volk zusammen. Alles war so sehr betroffen, daß auch ein so großer Herr sterben könne!

Digitized by Google

Der Trauerzug setzte sich allmälig in Bewegung. Es nahten die Trauersänger, die Studenten; der hochwürdige Herr in seidener Toga; dann der vierspännige Leichenwagen und darauf der mit Sammet bezogene Sarg mit großen goldenen Wappen geziert; zu beiden Seiten neben dem Wagen in Galauniformen die Hußären des Comitats und die Stadttrabanten — Alle mit Fackeln in den Händen. Dicht hinter dem Sarge aber, folgte die trauernde Familie. Inmitten auch sie, die alte blinde Mutter — — ihr Bruder und ihr jüngerer Sohn führten sie an den Armen. Sie weinte nicht. Doch ihr Kopf hing ihr auf die Brust herab, und sie strauchelte bei jedem Schritte. O, daß sie das noch erleben mußte! Sie war es doch, die bereit war zu sterben; an ihr war die Reihe! Und jetzt mußte er ihr vorangehen, der Stolz der Familie, der Lebenskräftige, Zukunftssichere!

All' die Uebrigen, die ihr nachfolgten, weinten und schämten sich nicht, so vor allem Volke zu weinen. Auch der kleine Gyuri weinte und verbarg sein Antlitz in der Hand der Muhme. So zogen Sie hinein in die Kirche, wohin viele angesehene Männer den Sarg auf den Schultern getragen hatten.

Ihnen nach aber quol eine unabsehbare Menge Volkes. Nach der Trauerrede, welche der hochwürdige Herr von der mit schwarzem Tuche überzogenen Kanzel herab hielt, setzte sich der Zug wieder in Bewegung, die Schulkinder voraus, bis hinaus auf den Friedhof . . . . .

Von jenem Tage ab kam der kleine Gyuri nicht mehr

Digitized by Google

zur Schule. Es verlautete, seine liebe Mutter sei aus der Stadt weggezogen, wo jeder Gegenstand ihre traurige Erinnerung weckte. Sie ging auf ihre Güter und nahm auch ihn mit — man werde ihn nicht wiedersehen.

Damit hatte meine Bekanntschaft mit der Familie der armen alten Frau ein Ende; ich war Kind, und Kinder vergessen leicht. Ich vergaß des ganzen Hauses und gewöhnte mich an neue Gestalten.

* * *

Seitdem verging viele Zeit!

Rechne ich's zusammen, so wirds wohl über ein Vierteljahrhundert sein. Der vierte Theil von hundert Jahren! Viel, ach viel der Zeit.

Fünfundzwanzig Jahre lang warf mich das Schicksal umher, Alles hatte sich um mich und in mir verändert, vor meinem Antlitz, in meinem Herzen lösten fremde Menschen einander ab, die auch kaum so einander glichen, wie der Heckenrose duftige Knospe jener sauren, innen stachelichen Frucht, die gewöhnlich aus der Rosenblüthe entsteht, wenn sie reif geworden. Und einmal, nach 25 Jahren, kehrte ich wieder in meine Heimath zurück. Es war acht Uhr Morgens, die Schule begann, wieder eilten die kleinen Jungen so sehr, die großen Bücher unterm Arm, die schwarze Schiefertafel an der Seite; einige mit so ängstlichen Gesichtern: die kannten gewiß ihre Lection nicht.

Mein Weg führte mich nah an dem Hause der guten alten Frau vorüber. Das Haus war noch jetzt grün ange-

Digitized by Google

ſtrichen, wie damals; der zornige Löwenkopf beißt noch jetzt in die Tatze von Kupfer, mit der man klopfen muß.

Die Thür knarrt ein wenig, öffnet man ſie, und der Hof iſt grasbewachſen, was er vordem nicht war. Doch auf die Frage, wer hier daheim ſei? antwortete man auch jetzt noch: „Die alte gnädige Frau befindet ſich drinnen!“

Die gute alte Großmama! Alſo die lebt noch immer!

Wir durchſchreiten die ſchweigenden Stuben. Wir öffnen die bekannte Thür; Alles iſt ſo, wie es war. Die alten dunklen Wandkäſten — noch dunkler — der hohe Gläſerſchrank; Tiſch und Stuhl am gewohnten Platze. Nichts geändert. Nicht eins der Zimmergeräthe wünſchte ſich an Stelle des andern. Sie waren mit ihrer Situation zufrieden. Dort in der Ecke noch der große Stuhl auf Rädern; in ihm ſitzt die gute alte Frau. Sie vermag ſich kaum noch zu regen, alle Empfindung verließ ſie; auch zu ſprechen vermag ſie faſt nimmer. Ihre alte Geſellſchafterin ſteht dort ihr im Rücken und ſtrickt Socken, nicht als bedürfte derſelben irgendwer, blos aus Gewohnheit, damit die Zeit vergehe.

Bei den fremden Fußtritten fragte die Alte, wer zu ihr gekommen ſei? Man ſagt ihr, der Maurus ſei hier, das Mauriſchen von da und da, der ſo guter Kamerad des Gyuri war.

„So? das Mauriſchen!“ ſtammelte die gute Alte und winkte mich zu ſich heran und bemühte ſich mit den Händen meinen Kopf zu erreichen und mir das Haar zu glätten. „Wie der herauswuchs!“

Digitized by Google

Und dann legte sie die Hände aufs Knie und kicherte. Der Mensch sollte glauben, sie lache jetzt, doch das bedeutet bei ihr, daß sie weint.

Sie verlangt von mir nicht, daß ich ihr erzähle, was es für Neuigkeiten in der Welt giebt; es ist ihr genug, kann sie meine Hand in der ihren halten, und will ich mich verabschieden, so sagt sie, ich möge noch bleiben.

Es läßt sich mit ihr auch kein Gespräch beginnen, denn jedes endet mit Weinen.

Was könnt ich auch von ihr erfragen? Wohin ihre so zahlreiche Familie gekommen? Weshalb sie jetzt so allein sei?

O, auf all Das wäre die Antwort eine sehr traurige!

Drei Romanschreiber ermüdeten daran, wollten sie all Das erzählen, was in dieser Familie vorfiel.

Gyuri's Muhme, das blasse schlanke Mädchen, war während drei Faschinge die beste Tänzerin im Musikkränzchen, am vierten die allerbleichste Todte im Sarge.

Im Jahre darauf verstarb das rothwangige Mädchen an Scharlachpocken; der Tod wählte zuerst all die jungen.

Der jüngere Sohn, der Offizier, hatte irgend einer Beleidigung wegen plötzlich einen Zweikampf. Man brachte ihn mitten durchs Herz geschossen heim.

Dann folgte Gyuri's Mutter; seit ihres Mannes Tod litt sie stets an den Nerven, die Aerzte verzweifelten an ihr. Sie fuhr aus einem Bad ins andere; einmal aber ließ sie alles Reisen sein und war für ewig geheilt.

Trauriger noch ist die Geschichte der schönen heiraths-

Digitized by Google

fähigen Nichte. Die starb — ja, woran? an der Treulosigkeit eines Schurken, an gebrochenem Herzen, an einer still zehrenden Krankheit oder an still zehrendem Gram. Nennt's wie Ihr wollt; sie siechte und starb dahin.

Darauf kam wie ein Blitzstrahl rasch die Kunde, daß der das Collegium besuchende ältere Enkel, ein fleißiger Jüngling, der sich zum Advokaten vorbereitete, eines Nachmittags beim Baden den Krampf bekommen habe und, obgleich er der beste Schwimmer war, vor den Augen seiner Kameraden ertrunken sei. In einem kleinen elenden Bache, den er sonst spielend durchschwommen.

Auf diese entsetzliche Nachricht fiel die unglückliche Mutter, die ihre beiden Kinder verloren hatte, in hitziges Fieber und war innerhalb 14 Tagen verschieden. Sogar die gute alte Großmama verließ beinah schon die christlich geduldige Seele.

„Schickt sich denn das wohl von Euch," sagte sie den Verstorbenen als Verweis, „Ihr begrabt mir meine Enkel und dann sterbt Ihr selber und laßt mich hier mich so abquälen auf dieser Erde. Ich soll Euch das Grab aufwerfen? Ich soll Euch Alle begraben? O, das ist Unbarmherzigkeit! Schreckliche Rücksichtslosigkeit!"

Die Zeiten vergingen wieder in gewohnter Reihe, die gut alte Frau ließ wieder eine neue Jahreszahl auf ihren Sarg pinseln und bei jeder hoffte sie, das werde nun die letzte sein, und vor ihr sterbe Niemand mehr.

Und es war doch noch ihr Bruder zurück. Der lebte auch schon gar lange mit dem durch die Silberplatte ge-

Digitized by Google

flickten Schädel; er hatte Zeit, in vollen Ruhestand überzutreten. Die alte Frau begrub auch den noch.

Aber es blieben ihr ja immer noch zwei Enkel: der Gyuri und dessen Schwester.

Jener wuchs zum hübschen wackern Jüngling empor; er war bei der ungarischen Garde. Man sagte, keiner sei schöner gewesen, als er.

Die Schwester dagegen verkümmerte, die Arme, sie wuchs aus, litt an Gicht; es war bedauernswerth, sie nur anzusehn. Sogar die gute alte Mama, blickte sie nach der Kranken, seufzte bei sich: „wollte Gott nur noch die zu sich nehmen!"

Und es geschah also. Langer Krankheit Ende ist der Tod. Das Kind trocknete ein, schwand, wie wenn zwei Früchte an Einem Stengel sind; die eine wächst, wird roth; die andre vergilbt, fällt ab. So fiel sie hinab ins Grab.

War Gyuri schon bisher der Günstling der Großmama gewesen, so erbte er jetzt all die Liebe, welche sie bis dahin auf ihre andern Kinder und Enkel vertheilt hatte, er, der Einzige! Ach, wie sie auf ihn stolz war! Erwähnte man nur seines Namens, war sie außer sich vor Freude.

Das ist die allertraurigste Geschichte.

Der Jüngling war muthig und kühn. Es kamen schreckliche Zeiten, die des Unabhängigkeitskrieges 1848 — 49. Der Jüngling vergaß, daß er eine alte Großmutter habe und daß er deren letzte Freude. Er ging irgendwo hin, von wo Viele nie wieder zurückkehrten. Auch er blieb; man wußte nicht einmal wo? noch ob er ein Bahrtuch

Digitized by Google

hatte, als man ihn vergrub? Man wußte nur, daß er gestorben, daß er nie wider zurückkommt.

Blatt, Blüthe und Frucht waren schon vom Baume gefallen, sie hatte nun Niemand mehr, auf den sie zu warten hatte, die alte Mutter. Alle begrub man vor ihr.

Da kam ihr jene zur Seite geschobene Verwandte ins Gedächtniß, von der bisher Niemand gesprochen. Nun nahm sie die zu sich, das wurde die einzig Eine. Diese muß auch schon über die Dreißig gewesen sein, als das geschah. Bisher nahm man sie gar nicht wahr, jetzt plötzlich begann man ihr zu hofiren. Es kamen heirathslustige Stutzer, Cavaliere und fingen an, sie „gnädige Frau" zu nennen.

Das zurückgesetzte Mädchen rächte sich aber dadurch an ihren Stutzern, Hofmachern und an ihrer alten Verwandten, daß sie, gerade als man sie am meisten behütete, an der Cholera verstarb.

Und die gute arme alte Gnädige, die sich voraus den Sarg fertigen ließ, sie blieb allein zurück im Leben, bei so vielen heiteren Verwandten, welche Decennien vor sich zu haben wähnten, wenn sie den Sarg umstanden, in welchem die Greisin lag, die Hände gefaltet und die Augen geschlossen .... Und das ist schon länger, als 25 Jahre her; aber mir kommt es vor, als wäre es erst vorgestern gewesen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sylveſter-Nächte.

Erinnerungen aus dem Leben von zehn ungariſchen Dichtern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein absonderlich spaßiger alter Herr ist dieser Sylvester .... mit Einer Hand gräbt er ein Grab, mit der andern schaukelt er eine Wiege! — Dort pflegt er sich hinzusetzen, auf den Grenzhügel, der die Zukunft und die Vergangenheit scheidet; dort schmeichelt er den Kommenden und ist grob mit den Abziehenden. Den heute Geborenen schwatzt er von lustigen Faschingszeiten, von blüthenreichen Lenzen, von überschwänglichster Ernte; den Absterbenden wirft er ihr langes Fasten vor, die dürren Sommer, die eitlen Hoffnungen.

Auch seine Gestalt wechselte er gleich oft; bald trippelt er zu uns herein als ehrwürdiger alter Mann, mit langem weißen bereiften Barte, — seine Augenbrauen glitzern von gefrornem Thaue, und fröstelnde Kinder verkriechen sich völlig vor ihm in ihrer Mütter Arme. Dann wieder nimmt er leichte Frühlingskleidung um, bläht sich stutzerhaft auf, steckt sich grüne Blätter und Winterveilchen ins Knopfloch und schminkt sich mit dem Carmin von Lenzwölkchen, wie irgend ein koketter alter Kavalier. Andersmal dann wie ein windiger wilder Hauch, schlägt er sich die Fastenstürme als Mantel um den Hals und reitet so sausend daher um Mitternacht, während jeder anständige Mensch schläft, durch

Digitized by Google

die Straßen, pocht und poltert an Thür und Fenster, singt durch den Schlot graufig hernieder und schmeißt mit den Ziegeln auf den Dächern; — fällt ihn aber bei solcher Zeit all der Kummer der Vergangenheit ein, so beginnt er das Weinen, gießt die Regengüsse herab von früh bis spät Abends — vergebens wird er angefleht, vergebens getröstet: er möge doch nicht mehr weinen, es sei schon genug! Manchmal freilich überkommt ihn auch der Geist der Mildthätigkeit; er liebt es, wenn man ihn segnet, wenn man sich freundlich seiner erinnert; er deckt mit dem Schneefederbette seine schläfrigen Töchter zu, die Blumen des Feldes: schlafe, grüne Saat, träume von goldenen Aehren, von blauen Kornblümchen; er ist da, der alte Vater Sylvester, er hüllt dich ein mit warmen Flocken, in warme Decken. Aber Andermalen in welthassender Laune, durchfriert er die Erde bis auf die Knochen, die Luft selbst klirrt, er hört weder auf die Blüthen der Wiesen, noch auf die Vöglein unterm Himmel; sie können ihm gut reden! er ist unbarmherzig wie ein Wucherer; auf keinerlei Bitte ließ er auch nur ein armseliges Schneeflöckchen von Firmament herabgleiten; und wird es überdrüssig, das Elend zu schauen, so schlüpft er bis über die Nase hinein in seinen Nebelpels, daß man nicht 'mal mit ihm sprechen kann.

Solch ein launenhafter alter Bursche ist dieser Herr Sylvester!

.... 1822 aber mochte der Alte wieder mal ganz vorzüglich guter Laune sein; er brachte jedem einzelnen

Digitized by Google

Hause ein Neujahrsgeschenk: an die Fenster die Eisblumen, auf die Felder den Schnee. Das Kinn der Traufen schmückte er gar zierlich mit Eiszapfen, dem jungen Laub der Bäume gab er so schöne Bereifung. Die Menschen sagten, es werde ein gesegnetes Jahr, denn: „guter Winter, guter Sommer!“

In den Straßen des Städchens Klein-Körösch im gesegneten Flachlande Ungarns, zwischen der Donau und der Theiß, hatte der Nachtwächter bereits Eilf gerufen. Hier und dort im Dorfe gingen noch Leute mit Lämpchen heim, die in dem oder jenem vergnüglichen Hause beinahe schon Mitternacht überraschte. Es ist so wohlig, bei solcher Zeit heimzugehen: die frische reine Luft fällt den von Wein umnebelnden Köpfen so gut; erzählte Anekdoten, lustige Reden schwirren noch jetzt in der Erinnerung nach; der leichte Schnee knirschte unter den Tritten. Es ist eine sehr hübsche Sache, im warmen Pelze den Winter zu preisen; er kann uns nicht schaden, uns höchstens die Wangen lächelnd roth kneifen.

Auch der Sternenhimmel ist solcherzeit um Vieles schöner; jeder Stern hat mehr Lust zu funkeln; feenhafte Sternschnuppen schießen von Westen gen Osten, goldene Bahnen hinter sich her am Himmel ziehend.

O welch einfältiger Mensch muß das gewesen sein, der es zuerst herausgebracht, daß, so oft ein Stern herabschießt, so oft stürbe ein Mensch! Als wenn es nicht umgekehrt noch viel schöner wäre: so oft ein Fallstern nieder gleitet — wird ein Mensch *geboren*. Jenes fal-

Digitized by Google

lende Feuer, ist die vom Himmel herabfliegende Seele. Ach jede Menschenseele ist ein vom Himmel gefallener Stern!

Einige davon gehen später dann auch wieder zurück in den Himmel...

Allmälig wurden schon die Straßen von Klein-Körösch stiller; der Kommenden und Gehenden Tritte treten keine neuen Tapfen mehr in den Schnee; jedes Fenster verfinstert sich einzeln in langer Zeile. Nur in Einem Hause brannte noch Kerzenlicht; sie konnten sich dort noch nicht beruhigen.

Dies Häuschen war das Schlächterhaus des Städchens; die anderthalb zu öffnende Thür, der rothgefärbte Ochsenkopf und das Wirkholz zeugten davon.

Hier wohnte der „gute alte Schankwirth," wie es seitdem in jedem Volksliede heißt, doch damals noch ein junger, aufgeräumter Mann mit junger Ehehälfte.

Drin im Stübchen giebts ein Kommen und Gehen, sie warten auf irgend was: auf einen neuen Gast aus der andern Welt. Und sie harren seiner so freudig erregt, aber sie wissen noch gar nicht mal: ob es ein junger Herr oder ein Fräulein sein wird? ja, sie wissen noch weniger: ob er Freude oder Leid mit sich bringen werde?

Die Wanduhr drinnen macht sich mit mächtigem Schnurren daran, zu schlagen; sie schlägt höchst bedächtig alle Zwölf zu Ende, als berechnete sie bei jedem Schlage bei sich selbst, ob sie sich nicht geirrt habe? Großvater Sylvesters Tag war vorüber, das Jahr 1822 legte sich zu Grabe.

Oben am Himmel, fortkrachend, schoß an den Augen

Digitized by Google

der flimmernden Sternlein vorbei, ein gewaltiges Meteor, im wechselnden Farbenglanze Strahlen auf die Erde herabwerfend, eine funkensprühende Schleppe hinter sich lang daher ziehend. Auf halbem Wege platzte es und ging verloren.

Hier unten im warmen Stübchen des kleinen Hüttchens war ein Junge geboren, den der „gute, alte Wirth" und die „Beste der Mütter" vollweinten mit Freudenthränen.

Die Sternlein dort oben winkten sich einander zu und flüsterten in der Strahlensprache: „Heute ward der Erde ein neuer Stern geboren, der einst glänzen wird, daß seine ganze Nation sich an seinen Strahlen erwärme, und auch die fernsten Völker ihn sehen und sein Funkeln hochrühmen werden!"

Das war Herrn Sylvesters Neujahrsgeschenk am 1. Januar 1823, daß er in Klein-Körösch zurückgelassen.

Welch ein gutgelaunter, alter Herr Ihr seid, Großvater Sylvester! . . . . .

. . . . 1841, am letzten Tage jenes Jahres, da war Tags keine Sonne, Nachts kein Stern zu sehen irgend am Himmel. Der Sturmregen ergoß sich ohne Rast, und die dumme Erde ward trotz aller dieser Abwaschere fort und fort nur um so schmutziger.

Auf der weiten Ebene des ungarischen Flachlandes gabs mehr keinerlei Grün, noch spazierte darüber ein Vogel. Die Wildgänse waren fortgezogen, der Vagabund der Puszta, der roßstehlerische Betyár, ruhte daheim am Busen

Digitized by Google

seiner Liebsten. Es sehnt sich Niemand ins Freie hinaus bei solch einen Spülichwetter!

Es konnte völlig allein längs der Pußta jener einsame Reisende dahin ziehen, den der Zorn des Himmels auf Wanderschaft schickte; Niemand spricht ihn an, Niemand sagt ihm: Kehre hier ein, geh nicht weiter.

Er reist blos zu Fuße, nur der Koth hält ihn zurück. Auf den Schultern einen kurzen Mantel, als schwächlichen Schutz gegen Gußregen. Einen Knotenstock in der Hand, könnte der blutjunge Mensch, dieses Bürschen, geradezu taugen, für einen Bettler zu gelten.

Er aber war der Fürst der ungarischen Dichter!

Freilich wußte das noch Niemand. Es war ein Geheimniß. Aber er selbst, er fühlte die Himmelsflamme im Herzen, und fühlte sich über die Erde erhoben. Bald werden das auch Andere wissen!

Es trugen ihn zu Schwingen gewordene Wünsche und Strebnisse dahin, ohne daß er selbst noch wüßte, an welche Ziele? Eins blos war sicher: nicht hin an Seite eines glücklichen Familienheerdes.

Es schlägt ihn der Regen, der Sturm kämpft mit ihm, der Morast verstellt ihm den Weg: es kümmert sich um sie alle nicht, der Thronbeansprucher!

Er sinnt blos auf Lieder, es klingt in ihm um so heller und jauchzender, je trüber und trostloser es rings um ihn ist, und in seiner Phantasie ertönen bereits allerlei aphoristische Strophen, seine nachherigen, seitdem von einer ganzen Nation gesungenen Gedichte, wie:

Digitized by Google

„Trüge meine Herzluft Samen,
„Streut' ich über'n Schnee ihn aus,
„Und zur Rosenwaldung würde
„Allsogleich des Winters Graus;
„Wenn mein Herz empor sich würfe
„Dort ans Himmelszelt:
„Statt der Sonne müßt erwärmen
„Es die ganze Welt!"

oder:

„Diese Welt, ach, wie Sie groß ist
„Du doch, Lieb, ach, wie Du klein bist!
„Aber wärst Du mein fürs Leben:
„Wollt dich um die Welt nicht geben!

„Gleichst dem Tag wie ich den Nächten,
„Voll von dunklen finstern Mächten;
„Flöß' dein Herz und meins zusammen:
„Welch ein Frühroth müßt' entflammen!"

oder:

„Was fließt wohl durch die Wiese?
„Das sind des Bächleins Wellen;
„Was fließt in Liebchens Antlitz?
„Ach Thränen sinds, die hellen.

„Mag hin das Bächlein rieseln:
„Von seiner Wellen Kosen
„Entknospen sich im grünen
„Gefilde rothe Rosen;

„Doch Dir vom Antlitz trockne
„Die Thränen, die so bangen:
„Denn sieh, davon verwelken
„Die Rosen deiner Wangen!"

Und wie er so, innerlich singend, rasch vorwärts eilte, der legitime, doch noch unerahnte Sohn der lang verschol-

Digitized by Google

lenen ungarischen Volksmuse, stieß er unversehends auf einen mächtigen Teich; der pflegte sonst ein winzig Bächlein zu sein jetzt war er zum Meere angewachsen.

„O Du Bächlein, das ich so oft besang, auch Du bist mir nun zum Feinde geworden!"

Er mußte zurückkehren! Vorwärts und auch zurück trieb ihn der Gußregen. Alter Sylveſter, ich könnte heute sehr weinen; daß der vom guten Mutterherzen losgeriſſene Sohn als Flüchtling zieht, um hinzugehen, der Führer von Bettlern zu werden, der Fürſt der Dichter, der Wanderkomödianten, ein König des Papiers: das beweinte er selbſt so sehr, der Marodeur der Tage, der gefühlvolle Sylveſter!

Ach, was seid Ihr für ein langweiliger alter Menſch, Großvater Sylveſter! . . . . .

. . . . . 1844 that der alte Sylveſter gerade so, als wie Einer, der plötzlich ein großer Herr wurde, und dann seine armen Verwandten nicht mehr erkennt.

Er frug nicht mal soviel, wo denn sein mag, wohin denn der sternengeborene Jüngling gekommen sei, dem er den Geburtstag zu bringen pflegte? Jetzt hatte er für ihn weder ein Neujahrs- noch ein Geburtstagsgeſchenk. Sylveſter iſt ein geiziger knauſeriger Taufpathe. Als wäre er der allerböſeſte Bankdirektor, der die Wärme des goldenen Sonnenſtrahls unter Verſchluß hält. In hochmüthiger Erbarmungsloſigkeit hat er die Kälte auf 16 Grad hinauf notirt, darunter diskontirt er nicht!

Und er hätte doch wiſſen können, daß es in des Dichters

Digitized by Google

Stube kalt ist, und erwärmte sie nicht sein Herz, erfröre er vielleicht auch in ihr. Was die Herzlichkeit der Menschen betrifft, die hätte ihn erfrieren lassen.

Die Stube des Dichters hatte drei Schritt in der Länge, drei Schritt in der Breite; jedoch sein war ja die ganze Welt, vor ihm lagen seine zündenden Poesieen, für die einen Verleger zu suchen, er demnächst hinauf wollte nach der Kapitale des Landes, nach Budapest; diese sicherten ihm im Voraus die Unsterblichkeit, — doch der Schnitt Brot, der ihm den heutigen Tag garantirt hätte, der lag nicht daneben. Das Haus war in der guten Stadt Debrezin das letzte in der Reihe, am äußersten Saume der Freistadt; aus seinen Fenstern sah man die weite kalte Pußta, und näher her einen runden Hügel, auf dem runden niederen Hügel prangte der Galgen des Komitatsgerichtes! Und doch wäre ihm, dem Dichter, das eine schöne Wohnung gewesen, hätte man ihn nur nicht alle Tage gefragt, wann er endlich dafür die Miethe zahlen werde?

In kalter Sylvesternacht reiht dieser noch unerahnte Dichter aus seinem glücklosen jungen Leben Reime zusammen — freiwillig kommt ihm der Gedanke, er brauchte ihn nicht erst schwer zu suchen; es ist dunkel, sein Vermögen reicht für kein Lämpchen aus; er kritzelt die traurigen und die lustigen Verse dort hin auf die Wand, über seinem kalten Bette. Wenn es dann am Morgen dämmert, da wird er sie dort finden, er kann sie dann abschreiben am wackeligen Tischchen, auf dem Strohstuhle hockend. O, wie werden sie sich dann freuen, wenn sie lesen werden:

Digitized by Google

Hei, Debrezin
Gedenk' ich Deiner, ziehts mich her und hin!
Wie gut doch, daß des Menschen Zähne Bein,
Dies richteten die Götter weise ein.
Denn wären sie aus Eisen uns bemessen,
Die meinen hätte dort der Rost zerfressen!

oder:

Im Dorfe, die Gassen entlang
Begleiten mich Fiedel und Sang;
Ich schwinge die Flasche mit Wein
Und tanze wie toll hinterdrein.

Spiel traurig, Zigeunersmann,
Damit ich mich ausweinen kann;
Doch unter dem Fensterlein dort
Da spiele was Lustigs sofort.

Dort wohnt sie, mein lieblicher Stern,
Für mich doch erstrahlt er so fern;
Vor mir er verhüllen sich will,
Zu glitzern für Andre gar still.

Zigeuner, daß Fenster ist hier:
Nun spiele dein Lustigstes schier —
Erfahre die Falsche es nie,
Wie sehr ich mich härme um sie!

oder:

Wer kein Liebchen hat, kein Täubchen — trinke Wein:
Rasch dann glaubt er, alle Mädchen seien sein!
Trinke Wein auch, wem's an Gelde fehlt, der nicht reich:
Und er wähnt sein eigen jeden Schatz sogleich!
Trinke Jener, der vom Kummer toll und voll:
Flugs von ihm gleich jedes Leiden weichen soll!
Ich nun hab nicht Geld noch Liebchen, blos nur Pein:
Ergo trink' ich dreimal mehr als Andre Wein!

oder:

Die Freiheit und die Liebe
Sind meine einzigen Triebe!

Digitized by Google

Für Liebe geb' ich gerne
Dahin mein armes Leben;
Doch für die Freiheit will ich —
Sogar die Liebe geben!

Und dieser Jüngling, das Herz so voll von Liebe und Freiheitsdurst, die Knochen voll Kälte, den Leib voll Hunger, er nahm in solchem Froste die Handschrift seiner Gedichte unters starrende Hemd, um sie an seiner Brust und diese an ihnen zu erwärmen, und auf stand er, um zu Fuß hinaufzugehen noch der Kapitale seines Landes, und um den Thron als größter Dichter seiner Nation zu besteigen, mitten im Schnee vor sich hintrillernd:

Und giebt als Gottes Hut die Welt man aus
So ist mein Ungarn dran der Blumenstraus!

Ach, welch ein kalter unmenschlicher Wucherer Ihr seid, Krämerseele Sylvester!

.....1846 saßen zu Pesth, in der Metropole des in nationaler Wiedergeburt neu aufblühenden Ungarlandes, am Namenstage des Herrn Sylvester, Abends im Café Pillvax, ihre Zehne um Einen Tisch, die „Dezemviren", wie sie sich nannten, das „Jung-Ungarn":

Zehn lustige Bursche — alle jung — alle Poeten.

Und unter ihnen der nun schon längst anerkannte Fürst der ungarischen Poesie der Neuzeit: Alexander Petöfi!

Sie wußten es, daß er der Erste unter ihnen Allen war, und sie trugen ihn das gar nicht nach.

Der Abend verfloß unter heiterem Gläserklirren, und

Digitized by Google

auch ich war mitten unter ihnen — ich denke wir hatten nicht minder das Recht, einmal bei guter Laune zu sein.

Und der Dichterfürst rezitirte uns eben sein damals neuestes, seither so überaus populäres Gedicht „Mein Pegasus“:

Mein Pegasus, das ist kein englisch Roß,
Mit stelzenartigem Bein und schmalem Buge;
Noch auch ein Mecklenburger, plump und groß,
Breitschultrig, bärentäppig, schwer im Zuge.

Ein ungrisch Fohlen ist mein Pegasus,
Echt wacker ungrisch Blut, und schmuck gestriegelt,
Daß sich der Strahl der Sonne voll Genuß
Am glatten Seidenfelle wiederspiegelt!

Erzogen ist's im Stalle nicht, noch ging's
Durch eine Schule wie ein Roß von Stande;
Im Freien ward's geboren und ich fing's
In Kleinkumanien's nacktem kahlen Sande.

Ich bürd' ihm keinen Sattel jemals auf,
Zu Roß ich nur auf einen Teppich sitze;
Doch sitz ich drauf, so fliegts dahin im Lauf,
Da ja verwandt mein Falber mit dem Blitze!

Am liebsten trägt es in die Pußta mich,
Da sein Geburtsort jene freie Heide;
Wenn ich dahinzu lenke, bäumt es sich,
Stampft, wiehert, riecht's von fern die grüne Weide.

In Dörfern halte ich vor manchem Haus,
Wo Mädchen, dicht gleich Bienenschwärmen, stehen,
Bitte von schönster mit ein Blümchen aus,
Und sprenge weiter, rasch wie Winde wehen.

Digitized by Google

So trägt mein Roß mich, und ein Wort nur braucht's,
Mich aus der Welt sogar hinauszutragen;
Schaum steht am Maul ihm, und gewaltig raucht's
Vor Glut, nicht aus Ermüdung oder Zagen.

Mein Pegasus, der wurde müd' noch nie,
Und soll's auch nie, das hätt' ich immer gerne:
Denn weit noch ist mein Weg auf Erden hie,
Und meiner Wünsche Grenze liegt gar ferne!

Greif aus, mein Pferd, greif aus, mein süßes Roß!
Sollst Steine wie die Gräben überspringen:
Und wehrt die Bahn uns frech der Gegner Troß:
So überreit' sie wie mit Sturmwind's Schwingen!

Irgend ein Narr, in seiner guten Laune und wahrscheinlich zu solcher Frage noch mehr angeregt durch die letzten zwei Strophen jenes lebenskecken Liedes, stellte die Frage: was ein Jeder von uns denke, welchen Tod er sterben werde?

Wir waren Alle in bester Laune, waren jung, — wie hätte uns solch eine Frage nicht gefallen sollen?

Der erste der Jungens, ein gutmüthiger, reiner, offenherziger Bursche, sagte: „Ich bin Kandidat; aus mir wird eine Predigerleiche, sie begraben mich, wie es sich ziemt, im langen Kittel." Er hat Wort gehalten; es war Michael Tompa, geb. 1819, der tiefsinnige, bilderreiche Dichter der vielen Sagen und Blumenmärchen, gestorben 1867 als Prediger zu Hamva.

Der Zweite, ein stolzer, leidenschaftlicher, aufbrausender Jüngling, er sagte: „Mir ist das Leben wohlfeil, meine Ehre theuer. Ihr werdet sehen, sie bringen mich im Duell

Digitized by Google

um!“ Er hieß Albert Pálfi, geb. 1823, der so geistreiche, wenn auch nicht stets gemäßigte Journalist der Revolutionszeit von 1849, der so lange im Kerker saß, aber erst wenige Jahre frei, — heute Redakteur ist.

Der Dritte, ein sanfter, schweigsamer Genosse, antwortete: „Meine Ahnung raunt mir zu, daß, sobald mal meine Angelegenheiten gut gehen, dann sterbe ich unversehens.“ Und so geschah's leider wörtlich; Karl Obernyik, geb. 1820, war der so talentvolle Dramatiker, dann glücklich Professor, den 1855 die Cholera hinraffte.

Der Vierte, der leichtsinnige, stürmische Liederling, er sagte auflodernd: „Mich möge der Geist des Weines umbringen, der Becher sei meine Katakombe, und aus Weinstein erhebe sich meines Grabes Memnonssäule.“ Der Dichter der Lieder des Paloczenstammes, der in Tromben so überschwengliche, von Figur so zierlich kecke Koloman Lißnyai, geb. 1823, entschlief 1863 nach heftigem Delirium tremens.

Der Fünfte, ein kaltblütiges, leidenschaftsloses Antlitz, von dem Niemand solche Antwort erwartet hätte, sprach: „Lacht über mich; aber ich weiß sehr gut, daß es meine Seele ist, die mich umbringt. Ich werde einmal in Wahnsinn verfallen und darin versterben.“ Es war dies der ungrische und deutsche Dichter Friedrich Kerényi, geb. 1822, der Jugendfreund Petöfi's. Er zog nach 1849 als Flüchtling nach Nordamerika, und in Wahnsinn verfallend, sprang er 1852 auf der Kolonie „New Buda“ im unbewachten Augenblicke in den glühenden Backofen.

Digitized by Google

Der Sechste, des attischen Humors und des Sarkasmus großer Meister, sagte mit scherzendem Hohne: „Mit mir bekommt der Tod schwere Arbeit, denn ich will mit ihm kämpfen und ihn verjagen und ergebe mich ihm nicht, wie schöne Sachen er mir auch in anderer Welt versprechen mag, bevor es mir nicht selbst beliebt, zu sterben.“ Nun, der erst hat unmenschlich heroisch Wort gehalten; denn es war Albert Pákh, geb. 1823, der früheste Schulkamerad des ungrischen Dichterfürsten, sein Retter in Debreczin. Pákh, Kossuth's geistreicher Feuilletonist, mußte sich, eines Beinübels wegen, schon im November 1847 zu Bette legen, blieb auch darin liegen bis zum Oktober 1870, 23 Jahre lang durch kaltes Wasser den Tod abschreckend, und durch wärmsten Humor die Hunderttausende der Leser seines Journals anziehend.

Der Siebente unter uns war damals Beamter, und er erwiederte mit großer Seelenruhe: „daß er als solcher alle Anlage zum Staatshämorrhoidarius habe. Das werde, ob nun früher oder später, sein Ende sein.“ Nun, Karl Bérczy, geb. 1819, der so feinfühlende Novellist und so feine Kenner der Fremdliteraturen, siechte 1866 dahin.

Der Achte, der Autor reizender Romane, gab das zur Antwort, daß seine geringste Sorge noch größer als diese sei, und kanzelte uns hübsch für die Eitelkeit herunter, ob wir uns denn nicht schämten, über uns selbst Abhandlungen zu halten, als wären wir kurzathmige Gelehrte! Er lacht noch heute so heiter, der fünfzigjährige Alois De-

Digitized by Google

gré, und schreibt noch heute fort und fort so heitere Romane trotz der so ernsten Zeit.

Der Neunte war ich, Maurus Jókai, geb. 1825, der ich damals blos zu sagen wußte, daß ich wohl dann sterben werde, wenn ich nichts mehr zu schreiben habe. Also nun ist's eingestanden, daß ich blos aus Todesangst soviel zusammenschreibe, 170 Bände Romane und Novellen seit jenem unvergeßlichen Namenstage des alten Herrn Sylvester!

Der Zehnte war Er! — Er? Nun ja, Alexander Petöfi, der Fürst der modernen ungrischen Poesie und einer der ersten Magnaten der Weltliteratur, geboren in der ersten Stunde des 1. Januar 1823, dort im Schlächterhäuschen zu Klein-Kőrösch, wo sie seither die Gedenktafel einfügten, vor dem sie demnächst das Monument aufrichten werden.

Noch seh ich vor mir das tiefernste Gesicht, mit dem er sagte:

„Ich sterbe nicht feige dahin, nicht stille; — das Schlachtfeld wird mein Todtenbett sein, dort werden sie mich zertreten, dort mich begraben, Niemand mich mehr auffinden!"

Und divinatorisch rezitirte er die Schlußstrophen seiner unglaublichen, im tiefsten Frieden 1846 bereits in seinen gesammelten Gedichten abgedruckt gewesenen Prophezeiung:

Dann will ich fallen dort
Auf jenem Feld der der Schlacht sofort
— — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Und über meinen Leichnam hin
Setzt im Galopp das Roß, zertretend ihn
— — — — — — — — — — —
Und meine Knochen man erst sammeln mag,
Wenn anberaumt der große Allbegräbnißtag
— — — zu senken tief hinab
Die Helden all in ein gemeinsam Grab! u. s. w.

Einen Augenblick lang verstummte Jedermann, im nächsten klirrten die Becher zusammen: „Nun, so mögen wir so lange leben, bis wir zuletzt sterben!“

Mitternacht wies nach heim: dennoch trieben wir uns aber noch lange auf den Straßen umher. Die Luft war so lau, wie im Lenze, Lämmerwolken weideten am Himmel, in den Gärten öffneten sich gelbe Blüthen, alles war so heiter an jenem Sylvesterabende.

O welch ein wackerer Kamerad ward aus Dir, Bruder Sylvester! . . .

. . . . . 1850 . . . . .

Am 31. Juli 1849 in der Schlacht bei Schäßburg in Siebenbürgen, im Riesenkampfe zwischen den Russen und den Ungarn, schoß zuerst des ungrischen Volkes theuerster Held des Unabhängigkeitskampfes, der Pole General Bem, den russischen Flügel-Adjutanten, General Skariatin vom Pferde. Nach sechsstündigem Schlachten und verlorener Schlacht fiel auch der alte Polenheld als todt in den nächsten Bach, und wurde Nachts durch einen ungarischen Hußären aufgefunden und wie durch ein Wunder doch wieder zum Leben gebracht, — um zwei Jahre später als Muselmann zu Aleppo an seinen Wunden zu versterben.

Digitized by Google

Bems Adjutant, der Hauptmann Alexander Petöfi, Ungarns größter und einer der größten Dichter der Weltliteratur, ward unter den Hufen der anstürmenden russischen Kavallerie zertreten, sein Leichnam nie wieder aufgefunden; denn ohne Zweifel hatte man ihn mit seinen sonst gefallenen Landsleuten, sowie mit den todten Russen, Walachen, Sachsen, friedlich in das gemeinsame Grab geworfen, auf das noch heute jeder vorübergehende Bauer — welcher Nationalität oder Konfession immer — andachtvoll einen Stein legt, daß sich bereits eine wilde Pyramide erhebt. Und so hatte der Dichter denn wirklich erlebt, was er vier Jahre vorher einsam in der Sylvesternacht sang:

„Wie glücklich, dem Gnade gespendet
Das Schicksal mit milder Hand,
Zu leben für Wein und Mädchen,
Zu sterben für's Vaterland!"

. . . . . .

Ein langer niederer Hügel zieht sich unterm Berg dahin. Es liegen wohl ihrer Zweihundert darunter.

Kein Denkmal, keine Blume darauf gepflanzt, blos Steine; denn der Hügel liegt von allem Wege ab, Reisende stolpern nicht über ihn.

In stürmender Sylvesternacht brüllt der Sturm daher zwischen zwei Bergen, und erwischt er eine zerfetzte Wolke, so jagt er sie von einem Ende des Himmels zum andern.

Unten unter dem schweren Hügel, auch noch tief unter den Gräserwurzeln, dort spielt der Dichter sein Instrument,

Digitized by Google

seine goldene Leier mit den silbernen Saiten, und sie tönt so wundervoll bezaubernde Lieder; seine Genossen, all die übrigen Todten, sie sitzen im Kreise um ihn herum, und sie hören ihm zu, Alle, die Ungarn, die Russen, die Polen, die Sachsen, die Walachen . . . . .

Er singt ihnen von Glorientagen, von Liebe unter der Erde, vom traumverscheuchenden tiefen Kummer, welcher sogar in der Tiefe des Grabes sich nicht stillt. Sie horchen so sehr, sie geben so sehr Acht.

Oben auf Erden braust der Sturm; der Wald ächzt, der gebrochene Baum knarrt, längs den unruhvollen Gassen zittern all die Thüren und Fenster; in den Kaminen weint so sehr das Feuer, das Herz der Menschen ist so übellaunig.

O welch kriegssüchtiger Geist Du bist Sylvester.

. . . . . .

Doch durch all den Sturm klingen von des Dichters Schwanenlied die Schlußstrophen wie ein fernes Echo:

Töne Leier, laut die Klänge,
Da es meine letzten Sänge;
Lasse laut sie schallen:
Daß die Felsen sie aller Zeit
— Die Jahrhunderte — weit und breit
Mögen widerhallen!

(Uebersetzt am Sylvester 1870.)

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

Druck: Wilhelm Baensch. Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Messerer.

Digitized by Google